Heute auf Seite 3: Den Herausforderungen stellen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | **20. Juli 1991** | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Londoner Wirtschaftsgipfel:

Bonner Spendierhosen sind eng geworden

Weitere Milliarden für Gorbatschows UdSSR?

So leer wie nie zuvor sind die Bonner Kassen. Übrigens nicht erst seit der Wiedervereinigung und dem Beginn der Beseitigung 40jähriger sozialistischer Mißwirtschaft, sondern spätestens seit 1988 hat sich das Haushaltsdefizit mit unerträglicher Geschwindigkeit vergrößert. Einen Fehlbetrag von rund 150 Milliarden DM veranschlagen etliche Experten und manche Politiker, darunter F.D.P.-Chef Otto Graf Lambsdorff, für 1992. Gleichzeitig wird über einige dicke Daumen hinweg ein alljährlicher Finanzbedarf von ebenfalls 150 Milliarden Mark allein für die mitteldeutschen Länder prognostiziert.

Just in dieser Situation hat der sowjetische Staatschef Michail Gorbatschow die Bundesrepublik als Wirtschafts-Lokomotive ausgeguckt. Er, der entsprechend seinen Ankündigungen „nicht auf Knien" zu dem unmittelbar vor Redaktionsschluß dieser Ausgabe begonnenen Weltwirtschaftsgipfel nach London gereist war, macht dort zwar den Staats- und Regierungschefs auch der übrigen sechs führenden Industriestaaten (USA, Kanada, Großbritannien, Frankreich, Japan, Italien) schöne Augen, aber vor allem konzentriert er sich dabei auf den siebten Mann am Tisch: Helmut Kohl.

Und der hat bereits im Vorfeld, ähnlich wie Frankreichs Staatschef Mitterrand, seine Bereitschaft zu umfassenden westlichen Hilfen für die marode UdSSR signalisiert. Außerdem soll Moskau in einer noch zu klärenden Form dem Internationalen Währungsfonds (IWF) assoziiert werden.

Gerade im letzten Punkt dürfte es weitgehenden Konsens unter den „Großen Sieben" geben. Jenseits derartiger kosmetisierender Entscheidungen fahren aber vor allem die USA und Japan, mit Einschränkung auch Großbritannien einen äußerst zurückhaltenden Kurs: Erst müßten Reformen hin zur Marktwirtschaft und zur umfassenden Privatisierung im sowjetischen Riesenreich sichtbare Früchte tragen, bevor der Westen erneut in die Kassen greifen und staatlich verbürgte Kredite zur Verfügung stellen werde.

Die Skepsis ist aus verschiedenen Gründen verständlich. In ihrer gegenwärtigen inneren Zerrissenheit mit dem Kompetenzgerangel zwischen den einzelnen Republiken und der nach wie vor auf Einheit setzenden Zentralmacht stellt die UdSSR ein offensichtliches „Faß ohne Boden" dar, dessen wirtschaftliche Leistungsfähigkeit noch unter dem Niveau der einstigen SED-DDR liegt, das aber mindestens 200 mal so groß ist.

Gleichzeitig halten sich in der morbiden Pleite-Union die ineffizienten Partei- und Staats-Bürokraten aller Ebenen hartnäckig auf ihren Thronen und Thrönchen. Die Perestroika verstand es bislang nicht, sie auf die Straße zu setzen. Arbeitslose gibt es dafür in vielfacher Millionenzahl in den heruntergewirtschafteten Betrieben und Industrien, die, hoffnungslos überbesetzt, an veralteten Maschinen nichts produzieren, was auf dem freien Markt bestehen könnte. Allein in der Rüstungsindustrie läuft die Arbeit nach wie vor auf Hochtouren: Ein Viertel des Bruttosozialproduktes wandert in die Aufrüst-Kammern, wo täglich – so veranschlagen es westliche Experten – rund 20 Panzer und ein bis zwei Kampfflugzeuge fabriziert werden.

Gorbatschows Angebot, eine friedliche Entwicklung in der Welt und Europa durch die ökonomische Konsolidierung der UdSSR zu garantieren, gerät vor diesem realen Hintergrund in den Schatten der Fragezeichen. Warum hat er nicht längst begonnen, in diesem Bereich mit der seit Jahren angekündigten „Konversion" (Umwandlung von Rüstungsbetrieben für zivile Produktion) ernst zu machen? Sollte das bislang am Widerstand der Generäle gescheitert sein, wäre dies keine Begründung, sondern lediglich ein Hinweis darauf, daß auch in Zukunft der Löwenanteil von dann vielleicht westlichen Geldern in gleiche Kanäle flöße.

In dieser Situation sollte der Westen endlich den Mut haben, aus der sich seit Jahren abzeichnenden Entwicklung die Konsequenzen zu ziehen und Kredite nicht mit der Moskauer Zentrale, sondern nur noch mit den einzelnen Republiken – von Jelzin für Rußland bis hin zu den drei baltischen Staaten – auszuhandeln. Daß aber auch dann, bei allem guten Willen, keine Wunder zu erwarten sind, sollte von Anfang an klar sein: Auch Bonns Spendierhosen sind eng geworden.

Ansgar Graw



Slowenische Provokation aufgedeckt — Zeichnung aus FAZ

Vom mangelnden Geschichtsbewußtsein

H. W. – Das Gespräch wurde in einem Gefangenenlager geführt. Man schrieb das Jahr 1945. Ein Vernehmungs„offizier" in der Uniform der US-Streitkräfte bemerkte am Rande, jede andere Nation habe mehr Nationalstolz als die Deutschen. Zum Beweise zitierte er Erfahrungen, die er in Italien gemacht habe. Was sollte man da schon antworten? Sollte hier nur eine mißliebige Meinung herausgelockt und damit wieder ein Bock von den Schafen abgesondert werden, oder war es die ehrliche Auffassung eines Kriegsgegners, der seinem Herzen „Luft" machen wollte – weil selbst ihm manche Würdelosigkeit über das Käppi ging? Sei es, wie es sei: wer sich in der Geschichte des Nachkriegsdeutschland umgeschaut hat, wird nicht bestreiten, daß sich in der Tat ausreichend Beispiele für eine derartige Charakterisierung anboten.

Über eine lange Strecke der Nachkriegszeit haben eine gewisse Literatur und haben unzählige Filme dazu beigetragen, ein negatives Bild der Deutschen zu zeichnen, und nicht immer haben die Autoren und Regisseure im Ausland gesessen. Es mag sein, daß durch den Mißbrauch von Idealismus und Vaterlandsliebe ein Vakuum entstanden ist, in das sich nicht zuletzt diejenigen drängten, die immer da sind, wenn es darum geht, ein Geschäft zu machen. Die schwören, wie sich der Wind dreht, mal auf die eine, morgen auf die andere Fahne. Sie sind keine Stützen eines Gemeinwesens, es genügt ihnen, erfolgreiche Nutznießer zu sein.

Die Deutschen, die „hüben und drüben" durch das Fegefeuer der Diktaturen gegangen sind, wissen – um den dänischen Religionsphilosophen Sören Kirkegaard zu zitieren – „wie dem zu Mute ist, der von der Schlange gebissen wurde". Ihr Traum richtet sich nicht darauf, „Europa zu destabilisieren" (was Herrn Walesa der Notwendigkeit enthebt, „dieses Land von der Landkarte auszuradieren"). Und die jugoslawische Presse greift auch nur in eine alte Mottenkiste, wenn sie innerpolitische Schwierigkeiten dieses Vielvölkerstaates dadurch herunterspielen will, indem sie das Horrorgemälde eines „Großdeutschen Reiches" auferstehen läßt, dem Österreich, Slowenien und Kroatien angehören. Wir vermögen uns keinen Bonner Politiker vorzustellen, dem auch nur im Traum ein derartiger Gedanke gekommen wäre.

Bei uns spenden die Volksvertreter doch schon Beifall, wenn ohne zwingende Not auf ein Drittel des alten Reichsgebietes verzich-

Nationalitätenkämpfe:

Volksgruppenrechte bringen Frieden

BdV-Präsident Czaja zweifelt an Genschers außenpolitischem Einsatz

Im Versagen bei der Verwirklichung von Selbstbestimmungs- und Volksgruppenrecht sieht der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Herbert Czaja, die Ursache für die weltweiten Nationalitätenkämpfe. Laut Czaja hätte man es nach den leidvollen Erfahrungen der Zwischenkriegszeit besser wissen können. Doch allein an der dänisch-deutschen Grenze sei eine beide Seiten befriedigende Lösung gefunden worden. In Südtirol seien zumindest „Fortschritte" erkennbar.

Jetzt zeigen sich jedoch allerorten die Ergebnisse einer Politik, die sich um nationale Minderheiten ansonsten nicht scherte. So hätte nach Auffassung des BdV-Präsidenten die hunderttausendfache Aussiedlung von Deutschen weit geringer ausfallen können, wenn der Situation der vier Millionen Landsleute unter fremder Herrschaft rechtzeitig mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre. Insbesondere die beiden FDP-Außenminister Scheel und Genscher seien solchen Bemühungen aus Furcht vor dem Vorwurf „großdeutschen" Handelns ferngeblieben. Stattdessen seien immer neue Milliarden in „das bodenlose Faß der benachbarten kommunistischen Diktaturen geschüttet" worden, so Czaja.

Die bisher zu verzeichnenden Fortschritte bei der Durchsetzung von Volksgruppenrechten für die Deutschen im Osten und Südosten sind in Czajas Augen noch Stückwerk. Es sei fraglich, ob aus allerlei Verträgen und Absichtserklärungen auch reale Politik würde. Der Vertriebenen-Präsident sieht dabei verschiedene Unsicherheitsfaktoren. Einerseits sei es erst nach den Wahlen in Polen, die im Oktober stattfinden sollen, klarer zu erkennen, ob man es dort künftig mit verständigungsbereiten Gesprächspartnern zu tun habe oder nicht. Andererseits traut Czaja ganz offensichtlich dem deutschen Außenminister Genscher kaum zu, aus sich heraus die Belange der deutschen Volksgruppe mit Entschiedenheit vorzutragen, wie es seine verfassungsmäßige Pflicht wäre – „Schaden vom Deutschen Volk abzuwenden".

Zur Zeit sieht Czaja auch wenig Anzeichen für ein Einlenken der Bonner Volksgruppenpolitik. Aus offensichtlicher Unkenntnis hat sich die Bundesregierung bei ihrer zunächst vorgetragenen Einschätzung der Lage in Jugoslawien schwer verkalkuliert. Bei Volksgruppenfragen, die uns Deutsche betreffen, sollten daher erfahrene Landsleute zu Rate gezogen werden, um weitere Debakel zu vermeiden. Die Vertriebenen böten sich hier wie keine andere Gruppe an. Stattdessen jedoch beginne die Bundesregierung, so Czaja, den Kahlschlag des Vertriebenenrechts vorzubereiten.

Torsten Heck

tet wird – um des lieben Friedens willen. Wer will da noch von deutschen Großmachtträumen schwadronieren.

Ja, wir sind so gründlich, wie es sich sonst wohl niemand in der Welt vorstellen kann. Jetzt, da die Quadriga wieder das Brandenburger Tor zu Berlin schmücken soll, fordert der langjährige Pressereferent des Bundespräsidenten und jetzige MdB Friedbert Pflüger, der Preußische Adler und das Eiserne Kreuz sollten nicht mehr an die restaurierte Quadriga angebracht werden. Die von dem Jung-MdB kritisierten Symbole standen als Zeichen für den erfolgreichen Freiheitskampf gegen Napoleon, bis sie 140 Jahre später kommunistischer Bilderstürmerei zum Opfer gefallen sind.

Wir würden wünschen, daß der CDU-Abgeordnete Wilfried Böhm nicht allein steht, wenn er Pflüger entgegentritt und betont, Preußens Adler stehe für das Bemühen um Recht und Gerechtigkeit, Selbstbindung in Freiheit, Toleranz, vollkommene Religionsfreiheit, für eine Justiz ohne Folter. Das Eiserne Kreuz wurde 1813 als eine Auszeichnung für Tapferkeit, also keineswegs für Parteiarbeit, gestiftet. Aber vielleicht weiß das der Abgeordnete Pflüger nicht einmal.

Wie sagte der eingangs zitierte Amerikaner: Die Deutschen seien ein Volk ohne Nationalstolz. Vielleicht verkürzt der Herr Abgeordnete die preußische Geschichte auf „brüllende Feldwebel und monokeltragende Junker". Bei Herrn von Weizsäcker hat er solches doch bestimmt nicht erlebt. Aus welchen Tiefen also schürft er wohl sein Geschichtsbild? Der Adler und das Eiserne Kreuz symbolisieren Preußen, von dem General de Gaulle einmal meinte: „Ohne Preußen ist Deutschland keine Nation."

Krise:

Frankreichs Balkan-Politik auf Irrwegen

Paris setzt EG-Anwärter Österreich unter Druck – Klare Haltung Deutschlands jetzt dringender denn je

Es ist erstaunlich, wie anscheinend beliebig wiederbelebbar längst vergangen geglaubte Bündniskonstellationen doch sind. Zur Zeit bekommt Österreich eine Kostprobe davon wegen seiner allzu deutlichen Sympathie-Bekundungen für Sloweniens und Kroatiens Wunsch nach Unabhängigkeit. Einmütig üben dieser Tage Paris und Moskau massiven diplomatischen Druck auf Wien aus wie einst im Juli 1914. Anlaß sind heute wie damals Meinungsverschiedenheiten auf dem Balkan. Frankreich versucht dabei ohne Umschweife, die Alpenrepublik gleich an ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen. Dem Wiener Botschafter in Paris teilte man in einer Note die französische „Überraschung" über die österreichische Haltung im Balkan-Konflikt mit, die das Land von Anfang an isoliert habe von den anderen Europäern. Im Klartext: Frankreich versucht Österreich mit dessen EG-Kandidatur dazu zu „bewegen", seine Balkan-Politik Paris-gerecht umzukrempeln. Moskau verstieg sich sogar zu der Andeutung, daß Österreich die „Reifeprüfung" angesichts der Krise nicht bestanden habe.

An der Donau haben diese Angriffe zu erheblichen Irritationen geführt. Insbesondere die Sozialdemokraten des Bundeskanzlers Vranitzky scheinen sehr beeindruckt. Standfester zeigt sich da schon der konservative Koalitionspartner ÖVP. Auch die östereichische Presse wehrte die Kritik scharf ab. Dort war zu lesen, daß die EG vielmehr rechtzeitig die Warnungen aus Wien über die serbische Politik hätte zur Kenntnis nehmen sollen. Nicht Laibach oder Zagreb werden dort zu Recht als Unruhestifter ausgemacht, sondern Belgrad, das viel zu lange von der EG ermutigt worden sei.

Mit dieser Richtigstellung haben die Österreicher den sowjetischen Anwurf mangelnder Reife nachhaltig widerlegt, können sie doch für sich allein in Anspruch nehmen, die Lage bei ihren südlichen Nachbarn richtig eingeschätzt zu haben. Doch Recht haben allein genügt nicht. Auch wenn Slowenien und Kroatien alsbald souverän sein sollten und die österreichische Politik sich als die konsequenteste herausstellt, bleiben die Pariser Drohungen für Wien gefährlich. Dann liegt es vor allem an Deutschland, eine klare Haltung zugunsten Österreichs einzunehmen. Dies müßte nicht allein aus historischer Verbundenheit mit dem Alpenstaat oder aus der Erkenntnis erwachsen, daß Wien mit seiner Politik richtig und Paris falsch liegt. Bei genauerer Betrachtung ist nämlich auch Deutschland selbst ungenannte Zielscheibe der französisch-sowjetischen Offensive, nur daß wir nicht über eine EG-Anwartschaft erpreßbar sind und die UdSSR gerade auf Deutschlands Fürsprache bei der Gewährung westlicher Hilfe angewiesen ist.

Doch gerade in Paris wird seit einiger Zeit vor allem eine Ausweitung der deutschen Machtsphäre für den Fall der Unabhängigkeit Sloweniens und Kroatiens befürchtet. Österreichs EG-Mitgliedschaft wird von vielen westeuropäischen Staaten ohnehin schon als bloße Verstärkung der „deutschen Komponente" begriffen, was allgemeinen Argwohn erregt. Mit diesem Österreich verbrüderte Staaten in Kroatien und Slowenien gelten letzten Endes schlicht als Verlängerung einer deutsch-dominierenden Südschiene. Wenn also jetzt Österreich unter Druck gesetzt wird, ist im Grunde auch Deutschland gemeint, daß ja, wenn auch gegen den Widerstand seines Außenministers Genscher, schon recht weit auf die österreichische Linie eingeschwenkt ist.

Jenseits aller Hohelieder auf die europäische Einheit orientiert sich Paris nach wie vor unverhohlen an den Strickmustern klassischer nationaler Machtpolitik. In diesem Sinne versucht es östlich von Deutschland unter dem eigenen Einfluß stehende Machtzentren zu schaffen, die in Interessengegensatz zu Bonn/Berlin stehen und groß genug sind, dies, mit französischer Hilfe freilich, auch durchzuhalten.

Nicht nur aus reinem Konkurrenzdenken heraus empfiehlt es sich für Deutschland, diese französische Politik nach Kräften zu unterlaufen. Die Pariser Haltung ist nämlich nicht nur gegen uns gerichtet, sie ist auch weltfremd und damit per se gefährlich, da sie versucht, längst überholte Machtordnungen wie in Noch-Jugoslawien zu betonieren. Je länger dies gelingen sollte, desto bedrohlicher würden sich Konfliktpotentiale aufstauen und dann mit erheblich größerer Wucht später entladen. Die Einheit Jugoslawiens ließe sich den betroffenen Völkern ebensowenig verordnen, wie denen der UdSSR oder der Tschechoslowakei.

In diesen Tagen ist viel von der „Verantwortung" der EG-Staaten für die Zukunft Gesamt-Europas die Rede. Wenn Frankreich das Bewußtsein dafür jetzt kurzsichtigen nationalen Zielen opfert, ist es dringend Zeit für Deutschland, die ihm von allen Seiten immer wieder angetragene Rolle als europäische Ordnungsmacht, oder, wie US-Präsident Bush es ausdrückte, als „partner in leadership" wahrzunehmen, um womöglich erheblichen Schaden von unserem Kontinent abzuwenden.

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen:

„Ich habe überhaupt keine Kritik geübt – ich heiße nur so!"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Slowenien/Kroatien:

Dregger: „Anerkennung kein Tabu"

Kritik an bisheriger EG-Haltung – Jugoslawien ein Kunstgeschöpf

Während sich die Lage auf dem Balkan noch immer nicht nachhaltig zu entspannen scheint und vieles sogar auf eine Ausweitung bürgerkriegsähnlicher Zustände über Slowenien und Kroatien hinaus hindeutet, mehren sich die Stimmen deutscher Solidarität mit Laibach und Zagreb. Waren es zunächst eher Politiker der zweiten Garnitur, die sich entschieden auf die Seite der nach Selbstbestimmung strebenden Völker stellten, treten nun auch mehr und mehr hochrangige Persönlichkeiten hervor. So auch der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger.

Dregger kritisierte in einer jetzt veröffentlichten Erklärung, daß die Europäische Gemeinschaft zu lange am Status quo festgehalten habe. Der Unionspolitiker macht dafür vor allem solche EG-Staaten verantwortlich, die, wie etwa Frankreich oder Italien, selbst nationale Minderheiten in ihren Grenzen haben und befürchten, daß die Anerkennung Kroatiens und Sloweniens diese in ihren Forderungen nach Selbstverwaltung ermutigen könnte.

In der anfänglichen Verweigerungshaltung der EG sieht Dregger einen Verstoß gegen die selbst gesteckten Ziele der Gemeinschaft, in deren Mittelpunkt Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung stünden. Diese dürften auch den Slowenen und Kroaten nicht vorenthalten werden. Der Chef der Unionsfraktion begrüßt daher ausdrücklich die sich nunmehr abzuzeichnende Meinungsänderung der EG, die auf eine stärkere Beachtung ihrer eigenen Ziele zugunsten der nach Souveränität strebenden Völker hinausliefe. Dies sei auch, so Dregger, „nicht ohne Auswirkungen auf die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage geblieben".

Den jugoslawischen Staat bezeichnete Dregger als eine Kunstschöpfung aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Sie habe sich nicht auf eine gemeinsame Geschichte der Völker stützen können. Diese seien schließlich allein durch den Herrschaftsanspruch eines einzigen Volkes – der Serben – zusammengehalten worden.

Die grundlegend positive Haltung zur Anerkennung der Unabhängigkeit Kroatiens und Sloweniens könnte laut Dregger jetzt auch durch eine grundlegende Veränderung der Politik der jugoslawischen Zentralregierung nicht mehr geändert werden. Allein das Hinauszögern einer definitiven Entscheidung könnte Belgrad mit einer kompromißbereiteren Haltung erreichen. Doch davon ist zur Zeit wenig zu erkennen, mehr schon deutet einiges auf weitere Eskalationen auch in anderen Republiken hin.

H. T.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Hans Heckel (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

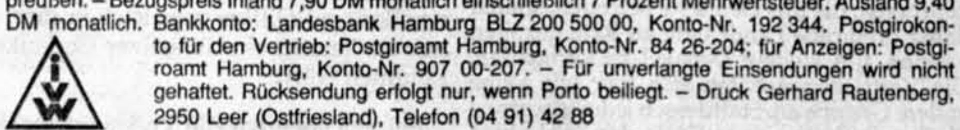
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) **und Vertrieb** (☎42): Karl-Heinz Blotkamp



Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Beisetzung:

Friedrich der Große in den Lkw?

Brandenburg will den Alten Fritz ohne Feier nach Sanssouci bringen

Ein überaus unwürdiger Streit bahnt sich an über die Beisetzungsfeierlichkeiten für Friedrich den Großen, der nun endlich am 17. August, 205 Jahre nach seinem Tode, dort seine letzte Ruhe finden soll, wo er es selbst wünschte: In einer nur fünf Quadratmeter großen Gruft an seinem Lieblingsschloß „Sanssouci" in Potsdam. Er war einer der Größten der deutschen Geschichte und wohl der fortschrittlichste Monarch seiner Zeit, der schon zu Lebzeiten die Ehrung erfuhr, als „le grand" in das Bewußtsein der Menschen einzugehen.

Er, der Philosoph auf dem Thron, wollte ohne jeden „Pomp und Prunk" nach Sanssouci gebracht werden, wenn seine Zeit gekommen sein sollte. Der König lebte als Philosoph, und so wollte er auch begraben werden. Doch so kam es nicht: Sein Neffe und Thronfolger ließ ihn in der Potsdamer Garnisonskirche beisetzen, von wo er im Zweiten Weltkrieg in einem Minenschacht vor den Bomben in Sicherheit gebracht werden mußte. Dann schafften ihn die Amerikaner nach Marburg, bis Friedrich der Große 1952 in die Hohenzollern-Burg nach Hechingen verbracht wurde. Nun aber soll der König endlich seinem Wunsch gemäß bei Sanssouci sein endgültiges Lager finden. Seiner Bedeutung angemessen hat man sich aber doch ein würdigeres Zeremoniell gedacht, als es Friedrich sich selbst zugestehen wollte.

In einem wilhelminischen Sonderzug mit drei Waggons soll der Sarg aus Hechingen nach Potsdam gefahren werden. Dort begleiten Fackelträger den Toten zum Schloß. Mit Gottesdienst und Feierstunde soll dann das Ereignis begangen werden. Über 100 000 Zaungäste werden zu den Feierlichkeiten erwartet. Hohenzollern-Oberhaupt Prinz Louis Ferdinand von Preußen wünschte sich Stabsoffiziere als Sargträger.

Doch das Land Brandenburg, das Veranstalter der Feierlichkeiten sein soll, lehnt alles ab. Verbissene Anti-Monarchisten wollen „ihren" König, der auch Kurfürst von Brandenburg war, in einem Lkw transportiert sehen, um ihn dann in der Gruft abzustellen. Krawalle erwartet angeblich die Polizei – ein Schauspiel, das wie kaum ein anderes die Verwirrung in unserem Volk manifestieren würde.

Und das Land Brandenburg würde allen deutlich machen, wie wenig es mit seiner großen Geschichte noch anzufangen weiß. Einziger Trost für traditionsbewußte Zeitgenossen kann da höchstens sein, daß der große König nicht mehr Zeuge sein muß des kleingeistigen Streits, der sich nun um seine Person rankt.

Deutschland tauche auf aus dem Schatten der Nachkriegsgeschichte, heißt es seit einiger Zeit vielerorten. Wie weit wir davon noch entfernt sind, soll jetzt offenbar einmal mehr bewiesen werden.

Torsten Heck

Kommentar

Ansbacher Profil

Neuer Krach in der Koalition: Die am vergangenen Wochenende formulierte Position der CSU zum Abtreibungs-Paragraphen 218 belastet das Verhältnis der Bayern insbesondere zu den Liberalen. Aber auch in der CDU ist man über den Vorstoß der Christ-Sozialen nicht uneingeschränkt erfreut.

In ihrer „Ansbacher Erklärung" hat die CSU einer Fristenlösung eine eindeutige Absage erteilt und darüber hinaus die heute gültige Indikationsregelung eingeschränkt. Die eugenische Indikation, die im Falle von absehbaren Mißbildungen und Behinderungen des Kindes zur Abtreibung befugt, soll wegfallen, ebenso die kriminologische, die sich auf Schwangerschaft infolge von Vergewaltigung bezieht.

Nicht angetastet wird hingegen auch von der CSU die soziale Indikation, mit der die große Mehrzahl der jährlich rund eine Viertelmillion Tötungen ungeborenen Lebens in den reichen alten Bundesländern begründet wird.

„Für uns hat der Schutz des Lebens Vorrang vor dem Selbstbestimmungsrecht der Frau", so begründete Theo Waigel die zwar nicht bis zuletzt konsequente Ansbacher Marschrichtung, die aber gleichwohl angesichts der öffentlichen Meinung eine mutige Entscheidung darstellt.

Mutige Entscheidungen, gerade dann, wenn sie auf den ersten Blick nicht dazu angetan sind, Parteien oder Politiker zu „everybody's darling" zu machen, sind möglicherweise ohnehin das beste Mittel, der Union in Bund und Ländern neue Autorität zu verschaffen und ihr ein klares Profil zurückzugeben. Auf anderen Feldern, von der Außen- über die Ausländer- bis zur Wirtschaftspolitik sollten ähnliche Zeichen gesetzt werden.

Das Strauß-Wort, die CSU habe nicht zu tun, „was ankommt", sondern „worauf es ankommt", den Ansbacher Delegierten vom bayersichen Innenminister Edmund Stoiber ins Gedächtnis gerufen, dürfte vor dem Hintergrund sogar insgesamt zu einem Popularitätszugewinn führen. Denn Parteien mit kantigem Image werden vom gelangweilten Wähler solchen ohne jede erkennbare Kontur vorgezogen. **Ansgar Graw**

... in der ersten Reihe

Mit ARD und ZDF sitzen wir immer in der ersten Reihe – auch beim Geldausgeben. Die Ministerpräsidenten genehmigten den öffentlich-rechtlichen Anstalten einen gehörigen Zuschlag. Ab 1. Januar 1992 in den alten und etwas später auch in den neuen Bundesländern werden wir statt 19 Mark monatlich 23,80 Mark zu berappen haben.

Verwunderlich ist das nicht – die Sender haben seit Jahren die zu beobachtende Tendenz, Riesenwasserköpfe an Bürokratie zu entwikkeln und wachsende Budgets zu verbraten. Außerdem kommt – zumindest diesmal – ein überzeugendes Argument für einen finanziellen Mehrbedarf hinzu: Der Ausbau der Rundfunkstruktur auf die mitteldeutschen Länder. Dort wird die Gebührenerhöhung auf 23,80 DM in mehreren Schritten gestaffelt, nachdem es in der Ex-DDR erst unlängst eine Verdoppelung der Rundfunk-Beiträge gegeben hatte.

Aber die rund 1,5 Milliarden Mark zusätzliche Jahreseinnahmen für ARD und ZDF werden außerdem für fragwürdige Prestige-Objekte gefordert, so etwa für einen „europäischen Kulturkanal". Warum eigentlich können nicht die den öffentlich-rechtlichen Sendern angeschlossenen Kabel-Programme von 3Sat und Eins Plus entsprechende Aufgaben wahrnehmen?

Immerhin: Die Entscheidung ist gefallen. Nun sollte jenen Ministerpräsidenten auf die Finger geklopft werden, die sich trotzdem noch für eine (teilweise verdeckte) Ausweitung der Werbezeiten über die 20-Uhr-Grenze hinaus stark machen. Ansonsten werden sich möglicherweise bald schon mehr und mehr Rundfunk-Konsumenten für jenen unlängst vom rührigen Erlanger Verein „Bürger fragen Journalisten" vorgestellten Patent-Fernseher interessieren, der technisch nur zum Empfang von Privatsendern in der Lage ist. Und für diese sind bekanntlich keine Gebühren zu entrichten... **Olaf Hürtgen**

Otto von Habsburg, Sohn des letzten Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn, Europaabgeordneter und Vorsitzender der Paneuropa-Union, sprach unlängst in Friedrichsruh am Sarkophag des Reichseinigers Otto von Bismarck über Deutschlands neue Rolle in Europa und der Welt. Auszüge aus seiner frei vorgetragenen Rede veröffentlichen wir an dieser Stelle in überarbeiteter Form.



Den Herausforderungen stellen

Deutschland und seine neue Rolle in der Welt

VON Dr. OTTO VON HABSBURG MdEP

Die zwölf Staaten der Europäischen Gemeinschaft bilden heute schon die erste Wirtschaftsmacht auf Erden. Für die Politik gilt dies indes noch nicht. Trotzdem müssen wir uns zukünftig politischen Herausforderungen dieser Welt stellen und zugleich uns unsere nächsten Aufgaben vor Augen führen. Hier möchte ich an allererster Stelle an das Eintreten für das erinnern, was ich als das Recht auf Europa bezeichnen möchte.

Es gibt heute noch sehr viele, auch hohe Funktionäre in der EG, die doch eigentlich nichts anderes denken, als daß man aus der EG einen Club der Reichen und Glücklichen machen soll, der sich möglichst von den anderen abschottet. Auch den Präsidenten der Europäischen Kommission, Jaques Delors, möchte ich in diesem Zusammenhang nennen.

Wenn wir die Ausführungen dieses zweifelsohne äußerst befähigten Funktionärs lesen und studieren, erleben wir ihn als einen „Kleinsteuropäer", der die Gemeinschaft *vertiefen*, aber nicht *verbreitern* will. Diese Ausrede, man müsse die Gemeinschaft vertiefen, taucht immer wieder auf. Vertiefen wird man die Gemeinschaft, solange sie besteht. Auch in den Vereinigten Staaten von Amerika, die es seit 200 Jahren gibt, ist man immer noch mit der „Vertiefung" beschäftigt. Für Europa darf dieses Ziel aber nicht als Vorwand benutzt werden, um wichtige Entscheidungen herauszuschieben.

Dies wird aber versucht durch die Propagierung des Gedankens vom europäischen Wirtschaftsraum, dem auch Staaten außerhalb der EG beitreten dürften. Scheinbar ein guter Gedanke, aber das, was dahinter steht – und das gilt es klar zu erkennen – ist der Versuch, für diejenigen Völker, die der Gemeinschaft beitreten wollen, Abstellgleise zu schaffen, auf die sie geschoben werden und wo sie Wirtschaftsvorteile (mehr oder weniger vollständig) genießen, aber nicht der Gemeinschaft angehören können.

Für uns wie für diese kleineren Völker wird es zweifellos von entscheidender Wichtigkeit sein, daß man diese Abstellgleise höchstens als ein Durchfahrtsgleis gestaltet, aber auf keinen Fall die Schaffung eines Europas der zwei oder drei Kategorien gestattet. Hiermit spreche ich insbesondere auch unsere Verpflichtung gegenüber den europäischen Völkern an, die sich in den vergangenen Jahren und Monaten befreien konnten. In der Bundesrepublik wird oft beklagt, was uns die deutsche Wiedervereinigung kosten wird. Kein Zweifel – es wird teuer sein.

Aber wir müssen doch auch erkennen: Wenn man etwas Gutes haben will, muß man zuerst investieren. Die gegenwärtigen Belastungen sind also nichts anderes als Investitionen in die Zukunft. Wie wird diese Zukunft aussehen? Ich bin überzeugt, wir werden nach einigen Jahren ein großes europäisches Wirtschaftswunder erleben, das allerdings aus den Räumen kommen wird, die jetzt befreit worden sind. Ob es sich um Mitteldeutschland handelt oder um Polen, die CSFR oder Ungarn – dort zeichnet sich bereits ein Wunder ab, das in wenigen Jahren mächtig spürbar werden wird. Ein heute noch armer Markt, aber mit Menschen, die arbeiten und anpacken wollen.

Der beste Verbündete, den das deutsche Volk nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatte, war – unfreiwillig – der amerikanische Finanzminister Henry Morgenthau. Dessen damaliger Morgenthau-Plan hatte die Intention, Deutschland endgültig kaputtzumachen! Das Zentralstück dieses Programms bestand in der Demontage der deutschen Industrie. Ergebnis dessen war, daß die Alliierten die deutsche Industrie demontiert haben und damit die Deutschen zwangen, sich die neuesten Maschinen als Ersatz anzuschaffen und die modernsten Fabriken zu bauen. Als dann die Deutschen zu produzieren begannen, blieben die Alli-

Trotz aller Probleme den Optimismus wieder stärken

ierten auf dem in Deutschland demontierten Gelump sitzen und konnten nicht mehr konkurrieren. Das gleiche wird jetzt in den neuen Bundesländern geschehen. Man wird 80 Prozent der Fabriken abreißen müssen und man wird dann an gleicher Stelle modernste Produktionsstätten errichten. Das nächste große deutsche Wunder wird aus Sachsen, aus Thüringen, aus Anhalt, aus Brandenburg, aus Mecklenburg und Vorpommern kommen. Auch die alten Bundesländer sollten sich auf diese neue Dynamik bereits einrichten.

Das alles bedeutet, daß wir vor einer vollkommen neuen und sehr ermutigenden Entwicklung stehen. Wir dürfen aber in der Freude darüber nicht diejenigen vergessen, die noch nicht befreit worden sind, die beispielsweise noch unter sowjetischer Herrschaft oder etwa gegen ihren Willen in Jugoslawien leben. Viele unserer Potentaten reden zu diesen Fragen gräßlichen Unsinn, so wie sie es auch schon vor der deutschen Wiedervereinigung taten. Viele hohe Minister der EG handeln und reden heute im Geiste der Hofräte des Fürsten Metternich.

Wenn wir aber im Inneren unserer Staaten für ein demokratisches System eintreten, dann müssen wir Demokratie auch für das Verhältnis zwischen den Staaten fordern, d. h. das Selbstbestimmungsrecht realisieren. Dieses Selbstbestimmungsrecht der Völker soll heute auf einmal nicht mehr anerkannt werden, nachdem man es in der Vergangenheit immer wieder gepredigt hat. In zwei Weltkriegen wurde dieses Selbstbestimmungsrecht postuliert und kaum war der Krieg vorbei, hat die siegreiche Seite alles unternommen, um die Selbstbestimmung zu verhindern. Das war der Fall bei den 14 Punkten Wilsons nach dem Ersten Weltkrieg und das war vielleicht noch stärker der Fall für die Atlantik-Charta, die ein herrliches Dokument ist – abgesehen davon, daß nicht eine einzige der dort erhobenen Forderungen erfüllt wurde. Das bedeutet aber gerade vor dem aktuellen Hintergrund der Forderung von Kroaten und Slowenen nach eigener Staatlichkeit ganz entscheidende Herausforderungen an uns. Nehmen wir diesmal endlich ernst, was wir predigen, oder sind diese Werte nur als Heuchelei zu betrachten? Eine erneute Leugnung des Prinzips der Selbstbestimmung wäre lebensgefährlich. Denn auch, wenn man Jugoslawien mit Gewalt oder mit Milliarden-Summen zusammenhält, wird es doch einmal explodieren. Die Sternstunde, in der eine echte, gerechte europäische Ordnung geschaffen werden könnte, darf nicht ungenutzt verstreichen.

Genau das gleiche gilt für die Balten, für die Ukrainer, für die Weißrussen oder die Rumänen. Alle diese Völker warten noch auf ihre Befreiung und haben ganz bestimmt das Recht auf unsere Unterstützung.

Neben diesen politischen Aspekten dürfen zwei andere Seiten nicht vergessen werden. Zum einen müssen wir fortan mehr Gewicht auf unsere kulturellen Werte legen, denn Europa ist nicht nur ein großer Markt oder eine potentielle Supermacht, sondern außerdem eine Kulturmacht, eine Zivilisation, ein geistiger Ausdruck. Wir haben doch das unendliche Glück, daß bei uns die Städte im Zeichen der Kirchen und Kathedralen und nicht der Großbanken und Gefängnisse stehen. Das ist doch der europäische Geist. Leider beginnen die Menschen allzusehr, die kulturelle Dimension zu vergessen. Sie droht uns damit schrittweise verlorenzugehen. Wenn man sich die Verwüstungen ansieht, die in diesem Jahrhundert an europäischen Kulturwerten verübt wurden, ist das erschreckend. Eine jüngst durchgeführte UNESCO-Studie ergab, daß von den Baudenkmälern, die 1901 in Europa bestanden, rund zwei Drittel inzwischen vernichtet worden sind – in zwei Weltkriegen, vor allem aber im noch wesentlich zerstörerischen realen Sozialismus.

Kultur besteht nicht nur aus Bauwerken. Die Musik etwa kann man uns wenigstens nicht kaputtmachen, man kann sie allenfalls übertönen. Sehr bedroht ist jedoch auch unsere Sprache. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern das gilt ebenso für England oder für Frankreich. Werbewirtschaft und elektronische Massenmedien beschwören einen verbalen Unrat herauf, der sehr stark an das Pidgin-Englisch der Kolonialzeit erinnert. Wenn diese geistige Verarmung so weitergeht, wird in zwei bis drei Generationen eine Art Schrumpfsprache entstanden sein mit vielleicht 500 bis 1000 Wörtern. Ein Goethe hätte mit einem solchen beschränkten Wortschatz kein Meisterwerk schreiben können. Die Forderung, die sich daraus ableitet, lautet, daß man endlich wieder an unseren Schulen die herrliche Sprache unserer Klassiker lehrt, und nicht modernes Blech – oder Blechtrommeln – der Jugend anstelle der Klassiker gibt.

Zur Erreichung dieser Ziele wird uns Optimismus helfen. Geben wir den Leuten wieder der Hoffnung auf die Zukunft, indem wir zeigen, wie alle Hindernisse zu überwinden sind, daß es weiter bergauf geht, daß wir zum ersten Mal die Hoffnung auf einen echten europäischen Frieden haben, auf eine Versöhnung der Völker. Was zwischen Deutschland und Frankreich möglich war, wird morgen auch nach Osten möglich sein.



Otto von Habsburg und Ferdinand Fürst von Bismarck, Urenkel des Reichseinigers, auf dem Weg ins Mausoleum. Im Hintergrund Fürstin von Bismarck (re.) und Fürstin Salm Fotos (1) Graw, (1) Rocholl

In Kürze

„Neue Weltordnung"

In der französischen Monatszeitschrift „L'autre Journal" urteilte Ramsey Clark, Ex-US-Generalstaatsanwalt, in einem Interview über die USA im Rahmen der „neuen Weltordnung": „Unsere Armee wird überall eingreifen, wo unsere Interessen gefährdet sind... Ich gehe sogar soweit, zu behaupten, daß Amerika ohne zu zögern in Westeuropa intervenieren würde. Die USA würden eine europäische nukleare und wirtschaftliche Großmacht nicht lange dulden."

Admiral geht von Bord

Peter Tamm, seit 23 Jahren Vorstandsvorsitzender des Axel-Springer-Verlages, gab jetzt sein Amt mit 63 Jahren ab. Im Verlagshaus in der Berliner Kochstraße feierten 300 prominente Freunde und Kollegen Tamms seinen Abschied nach der langen, verdienstvollen Tätigkeit. Er war, so der Aufsichtsratsvorsitzende Prof. Bernhard Servatius, der Statthalter des Verlegers Axel Springer. Nach dessen Tod im Jahre 1985 fühlte sich Tamm vor allem dem Erbe des großen deutschen Patrioten Springer verpflichtet. Seine große Leidenschaft galt stets der Schiffahrt – vor 43 Jahren begann Tamm als Schiffahrtsredakteur beim Hamburger Abendblatt. Im verdienten Ruhestand will er nun auch voll in seine umfangreiche Marine-Sammlung „eintauchen".

Kein Geld für Fremdarbeiter

Das Ziel von einer der polnischen Regierung nahestehenden Organisation, mehr als 500 (fünfhundert!) Milliarden Mark als Entschädigung für polnische Fremdarbeiter während des Zweiten Weltkrieges einzuklagen, ist hinfällig geworden. Grund: Die Ansprüche sind verjährt. Das bayerische Oberlandesgericht hatte eine entsprechende Klage einer ehemaligen Fremdarbeiterin abgewiesen, weil Forderungen nach 47 Jahren nicht mehr eingeklagt werden können. Die Polen waren der Ansicht, es dürfe keine Verjährung geben.

Jack Lang – „Ganz unten"

Frankreichs Kultusminister, Jack Lang, bekannt als wenig deutschfreundlich, läßt ganze Passagen aus Günter Wallraffs Buch „Ganz unten" als Grundlage für Prüfungstexte des französischen Abiturs einführen. Wallraffs umstrittenes Buch beschreibt die Lage der Gastarbeiter in Deutschland. Die Texte sollen offenbar das suggerierte Bild vom „schlechten Deutschen" bei den Schülern frischhalten.

Verfassungsauftrag:

Selbstbestimmung für Ostdeutsche fehlt

Das immer noch fortgeltende Grundgesetz muß endlich in ganzer Breite Erfüllung finden

In Genf tagte einst der Völkerbund – eine vom Schicksal nicht besonders begünstigte Einrichtung, deren Namen noch heute zum Nachdenken zwingt. Die Völker der Erde ließen sich dort vertreten und entsprachen einem internationalen Strukturgesetz, das davon ausging, mit dem Völkerbund ein völkerrechtlich abgesichertes Organisationsschema zu besitzen, das dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprach.

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich manches. Die entsprechende Institution erhielt den Namen „Vereinte Nationen", Sitz wurde New York und das Ziel war, kriegerische Auseinandersetzungen nach Möglichkeit zu vermeiden und den Frieden zu sichern.

Das wichtigste Instrument dafür wurde ein sogenannter Sicherheitsrat, der sich aus ständigen und nicht ständigen Mitgliedern zusammensetzt. Eine Reihe von Jahren war die Bundesrepublik Mitglied dieses Gremiums, und in New York gilt es als gesicherte Nachricht, daß der wiedervereinigte deutsche Staat bald ständiges Mitglied dieses Rates werden sollte, – mit allen Konsequenzen, die sich aus dieser erweiterten internationalen Mitwirkungsrolle Deutschlands ergeben würden. Doch soweit ist es noch nicht. Es wäre aber angemessen, sich darauf vorzubereiten.

Die Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen ist nicht an besonders eng ausgelegte Regeln gebunden. Der französische Staatspräsident Charles de Gaulle empfahl der New Yorker Institution eine erkennbare Sensibilität für die Vertretung der Staaten in dieser internationalen Organisation. So meinte er, daß zum Beispiel Zypern nach seiner Auffassung nicht als selbständiger Staat in diese Organisation hineinpasse. Es fehlten einfach die Voraussetzungen. Doch diese sind auch bei Mitgliedern der UNO in manchen Fällen nicht so ganz erkennbar. Man denke nur an Luxemburg. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker hat in den internen Auseinandersetzungen des jugoslawischen Balkanstaates eine besondere Rolle gespielt, ebenso auch bei dem Wunsch der baltischen Staaten, eine ausreichende Autonomie zu erringen. Es streben auch staatenähnliche Gebilde im Nordkaukasus nach Selbständigkeit. Doch die Sowjetunion bremst Entwicklungen in dieser Richtung, weil der Anfang dabei oft sehr einfach, das Ende einer solchen Entwicklung aber meistens unübersehbar zu sein scheint.

Doch was nützt ein Strukturprinzip für Staaten, Nationen und Völker, wenn es nicht sinnvoll und sinngemäß angewendet wird. Zur Demokratie gehört offenkundig auch der Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht. Die Litauer, die Esten und die Letten bezogen sich bei ihren Bestrebungen auf Bekundungen der Moskauer Zentrale, deren Repräsentant Gorbatschow mit großer Vehemenz die demokratischen Spielregeln im Zusammenleben der Völker bekundet hat. Natürlich gehört zu Entwicklungen, die in diese Richtung gehen, auch der Verzicht auf die Anwendung von Gewalt, die nur geeignet ist, einen konstruktiven Prozeß zu stören.

Doch was wird aus Deutschland nach innen und nach außen? Intern gilt das Grundgesetz. Die Väter dieser Quasiverfassung haben nicht vergessen, über die Geltungsdauer nachzudenken. Im Artikel 146 heißt es: „Dieses Grundgesetz verliert seine Gültigkeit an dem Tag, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volk in freier Entscheidung beschlossen worden ist." Die Abgeordneten des parlamentarischen Rates, der für die Fertigstellung und Verkündung des Grundgesetzes verantwortlich war, konnte sich den Fortgang der deutschen Ereignisse offenkundig nur so vorstellen, daß schließlich der Entwurf für eine Verfassung vorlag, die dann einem Volksentscheid unterworfen würde. Im Zuge der deutschen Wiedervereinigung ist ein entsprechender Vorschlag auch mehrfach geäußert worden, aber ohne ausreichende Zustimmung. Das Grundgesetz trat am 23. Mai 1949 in Kraft. Fast ein halbes Jahrhundert ist seitdem vergangen. Es wäre wohl an der Zeit gewesen, über Änderungen nachzudenken und Ergänzungen zu überlegen. Doch dieser Zug ist offenkundig abgefahren. Das Grundgesetz gilt weiter. Die fünf neuen Bundesländer haben – wenn auch mit manchen Schwierigkeiten – das Licht der Welt erblickt. Daraus müssen Konsequenzen gezogen werden, unter anderem der Hinweis auf den Artikel 20, in dem es heißt: „Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat." Diese lapidare Aussage greift einer Entwicklung vor, die sich eigentlich erst vollziehen soll und muß. Aber sicher ist, daß nach dem Willen der Verfassungsgeber die Bundesrepublik weder ein zentralistischer Staat noch ein Staatenbund sein soll und kann, sondern eben ein Bundesstaat mit entsprechenden Kompetenzen des Bundes. Die Älteren werden sich erinnern, daß 1949 in der Schlußphase der Beratungen über das Grundgesetz die Finanzhoheit des Bundes umstritten war. Zum Glück wurden hier eindeutige Formulierungen gefunden, die dem Bund geben, was des Bundes sein muß, wenn dieser als Bundesstaat gedacht ist, bei dem alle Staatsgewalt vom Volke ausgehen soll, wie im Artikel 20, Absatz zwei des Grundgesetzes festgelegt wurde.

Die Vereinigung von Bundesrepublik und einstiger DDR ist vollzogen. Vom Selbstbestimmungsrecht der Bewohner Ostdeutschlands ist nicht die Rede. Das bleibt ein Auftrag.

Werner Mühlbradt

Parteien:

Die Koalitionskrise spitzt sich zu

Im Herbst möchte Möllemann Graf Lambsdorff vom Sockel stoßen

Da hat einer einen Plan. Er sitzt in Bonn, produziert Schlagzeilen, während andere arbeiten, und denkt an die Zukunft, vornehmlich an seine eigene. Im November möchte er auf dem Parteitag der F.D.P. den jetzigen Vorsitzenden Graf Lambsdorff vom Sockel stoßen. Dafür braucht er Truppen und Triumphe. Die Triumphe sammelt er in den Medien und auf den Feldern der Union, indem er dort die ohnehin kargen Früchte der Arbeit dieser braven Politiker, vor allem der Finanzexperten, einsammelt. Die Truppen holt er sich in Mitteldeutschland, dort wo seine Partei die meisten Mitglieder und Wähler hat. Dafür arbeitet er reibungslos mit seinem Nachfolger im Bildungsministerium, dem Ortleb, zusammen. Mit den dürftigen Federn der Finanzpolitiker geschmückt und den Truppen Ortlebs bewehrt, will Möllemann also hoch hinaus in dieser Republik. Und das am liebsten mit der SPD.

Derweil geht es mit dem jetzigen Partner in der Koalition immer tiefer bergab. Die Entscheidung für Berlin kostet die Union täglich Hunderte von Mitgliedern und wahrscheinlich Tausende von Wählern. Der Graben zwischen den alten und den neuen Bundesländern ist tiefer und breiter geworden. In manchen Gegenden ist Haß zu spüren. Die Steuererhöhungen schlagen nun durch, jede Tankfüllung schürt die Mißstimmung. Abgeordnete wissen nach einem Wochenende im Wahlkreis ein garstig' Lied davon zu singen. Die Union bekomme die Prügel, dabei habe sie mehrheitlich für Bonn gestimmt.

Dem Wirtschaftsminister, ein Berlin-Votierer, der sich schon als Außenminister und Vizekanzler fühlt, entgehen in diesem heimischen Pokerspiel wichtige Entwicklungen. Und nicht nur ihm. Jenseits der Grenzen des vereinigten Deutschland verfinstern sich die Mienen. In London und Washington, auch in der EG schaut man mit Sorge auf die finanzpolitische Entwicklung Deutschlands – der Anteil des Staates am Bruttosozialprodukt beträgt mittlerweile schon weit über 50 Prozent, jede zweite Mark gehört also schon dem Staat, Inflation und Verschuldung steigen. In Paris mischt sich zusätzlich Beklemmung in die Beobachtung der östlichen Begeisterung des bislang so vertrauten Nachbarn. Der Enkel verspiele das Erbe Adenauers, flüstert man sich an der Seine zu. Aber der kleine de Gaulle im Elysee kommt selbst über eine Metternich-Politik der Restauration nicht hinaus. Und auf der anderen Seite der neudeutschen Grenzen, in Warschau, Prag und Budapest verfolgt man, vor allem seit der Berlin-Entscheidung, mit wachsender Enttäuschung das Duett von Micha und Helmut auf den Parketts der großen Weltpolitik.

An der Konzentration auf die deutschen Belange wird sich so schnell nichts ändern. Der Streit um den Subventionsabbau verbirgt noch größere Probleme. Wer soll denn die indirekten Schulden der Treuhand zahlen, wenn nicht Vater Staat und seine geschröpften Bürger? Die von der Treuhand betreuten Firmen haben Schulden in Höhe von rund 300 Milliarden Mark. Niemand redet davon, weil diese Defizite auf viele Stellen verteilt sind. Aber dennoch bleiben es Defizite, für die jemand aufkommen muß. Hier jedoch wird, wie allgemein in Mitteldeutschland, die Subventionsschere nicht angesetzt, aus Angst vor noch mehr Arbeitslosen, was aber den Ärger in Westdeutschland noch vermehrt. Bei den Berlin-Subventionen ist man ein wenig sparsamer. Aber was sind zwei, drei Milliarden. Die Bundesregierung ist dabei, sich zu überheben. Wenn jetzt noch bekannt wird, was die Berlin-Entscheidung kosten kann und daß sie ohne Steuererhöhung nicht zu verwirklichen ist, dann wird die Malaise zur Katastrophe. Ob das Berlin-Gesetz dann noch eine Mehrheit im Bundestag findet, ist fraglich. Kohl aber hat, wie Genscher, auf Mitteldeutschland gesetzt. Er ist dabei, die Stammlande der CDU – Rheinland, Münsterland, Süddeutschland – vollends zu verlieren. Das kann vielleicht nicht lange gutgehen.

Jürgen Liminski

Allenstein:

Weitere deutsche Gruppe im Aufwind

Hildegunde Butrym Vorsitzende von 1000 Mitgliedern in Ostpreußen

Ständig wächst die Zahl der Deutschen in Ostpreußen, die sich in den Organisationen der Volksgruppe sammeln. Trotz aller nach wie vor zu bewältigenden Schwierigkeiten arbeiten sie mit viel Mühe und Zähigkeit an der Wahrung oder Wiederbelebung der deutschen Kultur in der Heimat.

Schwerpunkt der Aktivitäten ist Allenstein. „Das Ostpreußenblatt" berichtete bereits über die erfreuliche Entwicklung der „Gesellschaft der Deutschen Minderheit" dort. Eine weitere sehr aktive und mittlerweile auf 1000 Mitglieder angewachsene deutsche Vereinigung trat dabei ziemlich in den Hintergrund – zu Unrecht, wie ein jetzt eingesandter Bericht von Hildegunde Butrym, der Vorsitzenden der zweiten deutschen Organisation in Allenstein, zeigt.



Hildegunde Butrym — Foto privat

„Gesellschaft polnischer Bürger deutscher Nationalität in Allenstein" nennen sie sich, wobei die Formulierung „polnischer Bürger" allein einen formalen Hintergrund hat. Sie sind nun einmal, gezwungenermaßen, polnische Staatsbürger geworden. Zudem wollte man, so Hildegunde Butrym am Rande des Deutschlandtreffens zum „Ostpreußenblatt", damit die offizielle Registrierung beim (polnischen) Gericht erleichtern. Die resolut auftretende Landsmännin ließ aber keinen Zweifel aufkommen: „Wir sind durchweg Deutsche!"

Angefangen hatte alles zu Beginn des Jahres 1990, als Frau Butrym 90 Unterschriften sammelte, um einen deutschen Verein zu gründen. Im Juni dann waren bereits 100 zusammen und wählten die Initiatorin zu ihrer Vorsitzenden. Unterstützung bekam sie gerade in dieser schweren Anlaufphase von Anneliese Borchert, einer Ostpreußin aus dem Hamburger Raum. Frau Borchert leistete schon seit Jahren aktive Hilfe für bedürftige Deutsche in Allenstein und wußte so sehr gut Bescheid über die krassen Lebensbedingungen der Menschen dort.

Im September konnte dann ein Statut erarbeitet und beim Bezirksgericht in Allenstein eingereicht werden. Am 10. Dezember kam zur großen Freude die staatliche Anerkennung. Anfang dieses Jahres schließlich trafen sich die mittlerweile 360 Landsleute zur ersten großen Versammlung. Von da an wurden zahlreiche Aktivitäten entfaltet, so eine Feier mit 84 älteren Menschen, zu der sogar eine Vertreterin des deutschen Konsulats aus Danzig erschien.

Neben der Altenarbeit ist auch schon eine Kindergruppe aufgebaut worden, zu der inzwischen 154 Kinder fanden. Vor allem bei ihnen steht der Sprachunterricht im Vordergrund. Aufgrund der massiven Diskriminierung alles Deutschen über fast ein halbes Jahrhundert hinweg beherrschen viele junge Ostpreußen ihre Muttersprache nur noch mangelhaft oder gar nicht mehr. Von Januar bis April veranstaltete daher die Gesellschaft einen Deutschkursus für 25 Personen. Im September soll ein zweiter starten. Das Interesse an der deutschen Sprache ist enorm, war es doch den oft weit verstreut lebenden Ostpreußen lange kaum möglich, sie öffentlich zu gebrauchen.

Trotz der umfangreichen Aktivitäten hat die deutsche Vereinigung aber noch keine eigenen Räume. Bis jetzt läuft alles über das Wohnhaus von Hildegunde Butrym. Der Grund für diesen Engpaß ist einfach: Man ist froh, wenn von den kargen Beiträgen wenigstens die Veranstaltungen finanziert werden können. Für eine Geschäftsstelle ist da nichts mehr übrig, da zum Beispiel viele ältere Mitglieder gar nichts und die meisten anderen nur sehr wenig aufbringen können. Da sind die Ostpreußen natürlich dankbar für jede Mark, die von Landsleuten aus Westdeutschland gespendet wird. Doch auch das ist bis jetzt recht spärlich. Hildegunde Butrym hofft dennoch, daß man sie aus dem Westen vielleicht etwas stärker unterstützt, damit die Arbeit in Ostpreußen weitergehen kann.

Hans Heckel

Anschrift der Gesellschaft: Hildegunde Gabriele Butrym, ul. Rzeszowska 14, 10-678 Olsztyn.

Jugoslawien:

Der lange Händedruck der Seilschaft

Noch im Juni wollte Genscher einen „bedingungslosen" Kredit von 1,17 Milliarden an Belgrad spendieren

Als im Juni in Berlin die erste Außenministertagung der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zusammentrat, sollte dies die Krönung der Karriere des Gastgebers, Hans-Dietrich Genscher, dienstältester Außenminister der Welt, sein. Zum erstenmal war es gelungen, ohne Ausnahme, sämtliche Außenminister Europas, außerdem der USA und Kanadas, unter einem Dach zu vereinigen, und das in der frisch wiedergekürten deutschen Hauptstadt. Hausherr Genscher zog alle Fäden, um die Konferenz zu seinem persönlichen Erfolg zu machen und etwaige Störenfriede durch ausgleichende Freundlichkeit nach allen Seiten mundtot zu machen oder ihnen besser gleich den Zutritt zu verwehren.

Die uneingeladen angereisten Außenminister der baltischen Staaten, die als Gäste der Außenminister der Niederlande und zweier skandinavischer Staaten schon im Konferenzrund Platz genommen hatten, wurden des Saales verwiesen, erhielten aber vor der Tür ein Geschenk: Genschers Zusicherung, ihre Republiken dürften demnächst ein Informationsbüro in Bonn eröffnen, als könnten sie so etwas nicht auch ohne Genschers Genehmigung.

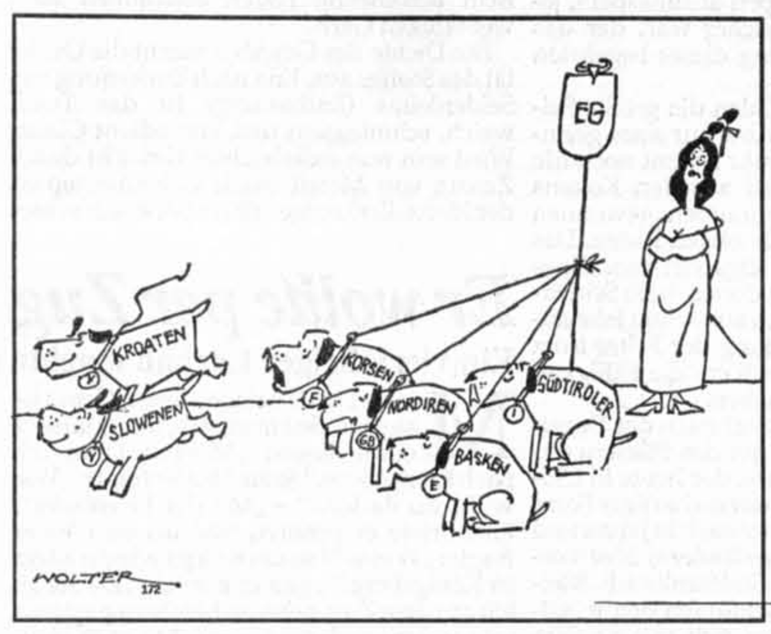
Der Außenminister der Republik Slowenien, Prof. Dmitrij Rupel, der als Gast des österreichischen Außenministers Mock angereist war, wurde, weil seine Republik die Abtrennung von Jugoslawien betreibt, bestraft. Ohne Rücksicht darauf, daß er gleichzeitig Vorsitzender der „Slowenischen Demokratischen Partei", eigentlich eine Bruderpartei der F.D.P. ist, wurde er gar nicht erst eingelassen und von Genscher auch außerhalb der Konferenz ignoriert. Dafür empfing Genscher den kommunistischen Außenminister Jugoslawiens, Budimir Lončar, mit dem längsten Händedruck.

Lončar und Genscher kennen sich als Dauer-Außenminister so lange, daß sie sich duzen, eine Freundschaft, die nicht nur auf gemeinsamen Ferientagen an der Adria, sondern auch auf einer politischen Bruderschaft beruht: Während Lončar, so Genscher, noch im Juni in Berlin die Einheit Jugoslawiens „garantierte", hatte Genscher Lončar schon vor Jahren die weitere „bedingungslose" Unterstützung Deutschlands bei der Aufrechterhaltung der „territorialen Integrität Jugoslawiens" zugesagt.

Seinem Versprechen treu, verzichtete Genscher auf alle Bedingungen, wenn Lončar wieder einmal deutsches Geld brauchte, und das war bei jeder Begegnung der Fall. Genscher setzte sich nicht nur in Bonn, sondern auch auf europäischer Ebene für immer größer werdende Finanzleistungen zur „Stabilisierung Jugoslawiens" ein, so daß sich Belgrads ohnehin schon nicht mehr rückzahlbaren Auslandsschulden nach Titos Tod noch einmal verdoppelten. Obgleich die Hermes-Versicherung Mitte 1990 erklärt hatte, daß Jugoslawien, trotz aller Kredite, die dort spurlos versickerten, für fast keine Warenlieferungen mehr zahlte, so daß sich die von „Hermes" garantierte Schuldsumme Jugoslawiens gegenüber deutschen Lieferanten auf 3,5 Milliarden DM belief – die bei Zahlungsunfähigkeit letztlich vom deutschen Steuerzahler bezahlt werden müssen –, sollte noch im Juni unter dem Zuspruch Genschers ein 1,7 Milliarden-DM-Kredit der EG an Belgrad vergeben werden.

Bei seiner „bedingungslosen" Hilfe, die es Jugoslawien oft erschwerte, nachträglich festzustellen, was mit den Krediten überhaupt geschehen war, entging dem Liberalen Genscher Koalitionspartner CDU, sondern auch von der früher vom „jugoslawischen Modell" begeistert schwärmenden SPD gleichzeitig verlassen worden: Seine koalitionswendige Karriere drohte unterzugehen.

Als er jetzt Jugoslawien besuchte und vor den Bomben der Armee nach Österreich flüchten mußte, begehrte er nur noch die slowenischen und kroatischen Separatisten, aber nicht mehr seinen Lončar zu sehen. Ermutigt wurde Genscher durch einen überraschenden Kurswandel auch in den USA, die schon Adenauer, der Tito für einen „ganz gemeinen Verbrecher" hielt, dazu angehalten hatten, Jugoslawien „bedingungslos", also unter Duldung der Diktatur, zu unterstützen. Die USA begründete dies mit dem Streit zwischen Tito und Stalin im Jahre 1948, mit dem sie die Hoffnung verbanden, man könne von einem zur Demokratie umgewandelten Jugoslawien aus, so CIA-Chef Allan Dulles, den Kommunismus bis über den Ural „zurückrollen".



Wie ANDERE es sehen:

„Frauchen tut sich noch etwas schwer, das Selbstbestimmungsrecht der beiden anzuerkennen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

scheinbar auch, daß die Partei Lončars, der damals noch alles beherrschende jugoslawische „Bund der Kommunisten", jede Art Liberalismus zum „Feind" erklärt hatte.

Die jugoslawische Armee hätte vor zehn Jahren noch durch Bedingungen, die Bonn an die Fortsetzung der deutschen Hilfsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung Jugoslawiens knüpfen konnte, gestoppt werden können.

Als die Armee, deren Treiben man bisher kommentarlos zusah, weil auch sie „für die Einheit Jugoslawiens" war, jetzt Slowenien angriff, die eigene Bevölkerung bombardierte und von den Slowenen fast ohne Waffen geschlagen wurde, erkannte auch Genscher, daß Jugoslawien nicht mehr zu retten war. So eifrig, wie er bisher „die territoriale Integrität" Jugoslawiens unterstützt hatte, setzte er sich plötzlich für die Anerkennung Sloweniens und Kroatiens als freie Republiken ein. Genscher war mit seiner Politik nicht nur vom

Was von diesem Traum, der den Westen insgesamt über 100 Milliarden Dollar Jugoslawienhilfe kostete, blieb, war eine unverbesserliche kommunistische Alleinherrschaft in Jugoslawien, deren eigenmächtiger Diktator aber, um seine Alleinherrschaft zu sichern, dafür sorgte, daß die Sowjets nicht nach Belgrad und an die Adria zurückkehrten.

Mit Titos Tod und dem von den Sowjets unter Michail Gorbatschow neu eingeleiteten Kurs waren die weiteren Voraussetzungen für eine bedingungslose Unterstützung der Einheit Jugoslawiens längst entfallen. Aber auch in den USA gab es Seilschaften wie zwischen Genscher und Lončar. Nur zahlten sie sich für die Beteiligten auch aus. **Peter Mann**

Leserbriefe

Das Handtuch geworfen?

Betr.: Folge 26/91, Seite 4, „Ostpreußen muß wieder aufleben"

Wer wünscht es sich nicht von uns jungen und alten Ostpreußen, daß unsere Heimat wieder auflebt. Doch darauf zu warten, daß eine bundesrepublikanische Institution uns dabei hilft, ist Illusion. Die vergangenen 46 Jahre haben gezeigt, daß aus dem festen Willen der Regierenden nur noch Lippenbekenntnisse übriggeblieben sind. In West- und Mitteldeutschland gibt es uns offiziell nicht mehr! Viele von uns haben resigniert, sind verbraucht, wollen nicht mehr. Haben die heimattreuen Landsleute das Handtuch geworfen?

Wer Preuße im Herzen geblieben ist, wird nicht aufgeben. Wir werden uns am Aufbau des Preußenlandes aktiv beteiligen, wir werden familiäre Verbindungen knüpfen (Bruderhilfe Ostpreußen) und aktiv die preußischen Verbände der Vertriebenen usw. unterstützen. Düsseldorf hat gezeigt, daß wir nicht in der Versenkung verschwinden.

Was machen Sie, liebe Landsleute, wenn wir uns in unserer Heimat wieder ansiedeln dürfen? Sind Sie dann bereit, diesen Schritt nach Osten zu tätigen, dort Höfe, Güter, Betriebe und Firmen zu gründen und aufzubauen und dieses „Aufleben der Heimat" mitzugestalten und zu erleben?

Jörg Ehlert, Nagold

Geistige Rückeroberung

Wie dem Ostpreußenblatt in letzter Zeit zu entnehmen war, sind die in der Heimat verbliebenen Deutschen nunmehr dabei, Vereine zu gründen. So erfreulich diese Tatsache ist, so kann sie doch nicht kritiklos hingenommen werden.

Es kann nicht in unserem Interesse liegen, daß eine Vielzahl von Vereinen entsteht. Was wir brauchen, ist ein Verein mit klarer Satzung und Zielsetzung. Er muß als förderungswürdig anerkannt werden können, da er auf Spenden angewiesen sein wird. Dieser eine Verein kann oder besser sollte Kreisgruppen haben, und zwar eine in jeder ehemaligen Kreisstadt. Diese Kreisgruppen sollten nicht Räumlichkeiten mieten, da sie hier wieder von der Gnade der Polen abhängig sind, sondern versuchen, Häuser zu erwerben, in denen ein deutscher Kindergarten, eine Bücherei, Gesellschaftsräume usw. untergebracht werden können. Für den Kauf solcher Häuser sind – für unsere Verhältnisse – geringe Mittel nötig, deren Beschaffung unsere Aufgabe sein könnte.

Betrachten wir diese Häuser doch als zweite Generation der Ordensburgen, von denen im Sinne Kants eine friedliche, geistige „Rückeroberung" unserer geliebten Heimat ausgehen könnte.

Armin Schischke, Stadtbergen

Geschäfte:

Eagleburger und diverse EG-Gelder

Mini-„Jugo" fuhr Millionen Dollar für smarte Amerikaner ein

US-Präsidentenberater Henry Kissinger, auch als Außenminister der USA eifrigster Befürworter immer neuer Kredite an Jugoslawien, um dessen Überleben zu sichern, hatte nach dem Ende seiner politischen Karriere eine private Beraterfirma gegründet. Als Kissingers Freund, Lawrence Eagleburger, amerikanischer Botschafter in Jugoslawien wurde, fiel dieser gelegentlich am Steuer eines winzigen Autos auf, das er über den Klee lobte: Den in den serbischen „Rote Fahne"-Werken hergestellten Mini-Pkw „Jugo".

Als er von seinem Posten in Belgrad zurückkehrte, wurde er Präsident in Kissingers Gesellschaft, die davon lebte, in allen US-Fernsehstationen Public relations für diesen „Jugo" zu machen.

Während beide für weitere Unterstützung und Kredite zugunsten Jugoslawiens warben, das schon lange, wenn überhaupt jemals, von den Sowjets bedroht wurde, und Eagleburger als Jugoslawien-Experte das Weiße Haus darauf hinwies, Jugoslawien werde am besten durch eine Öffnung des US-Marktes geholfen, kassierten sie von Serbien Millionen Dollar, um mit lauter Werbung den Export des zum Dumpingpreis von 3990 Dollar angebotenen „Jugo" in die USA zum „Geschäft des Jahrhunderts" zu machen.

Doch der Plan, ein weiteres „Rote Fahne"-Modell mit Public relations für 48 Millionen Dollar in den USA bekannt zu machen, scheiterte daran, daß die Amerikaner über die ersten „Jugos" nur lachten. Die „Washington Post": „Der ‚Jugo' macht nicht einmal Schrotthändlern Konkurrenz." Andere US-Zeitungen forderten sogar, politische Konsequenzen aus dieser peinlichen Affäre zu ziehen.

Der unglückselige Importeur und der serbische Lieferant blieben auf Zehntausenden unverkäuflichen „Jugos" und mindestens 50 Millionen Dollar Schulden sitzen. Kassiert hatten nur Kissinger und Eagleburger, aber mit dem Geschäft war es vorbei, bei Kissinger auch mit der Liebe zu Jugoslawien.

Als es Belgrad jetzt am nötigsten hatte, griff Kissinger, der die Einheit Jugoslawiens für unverzichtbar hielt, diese Politik an, als habe er sie immer für falsch gehalten. Eagleburger, jetzt stellvertretender Außenminister der USA, folgte, wenn auch etwas spät. Noch Ende Juni hatte US-Außenminister Baker bei einem Besuch in Belgrad die jugoslawische Armee ermuntert, in der abtrünnigen Republik Slowenien „Ordnung" zu schaffen.

Seit dem blutigen, aber bislang gescheiterten Überfall der jugoslawischen Armee auf Slowenien, an dem US-Außenminister Baker nicht unschuldig ist, fehlt in Eagleburgers Verlautbarungen zur Balkankrise ein auch in Bonn immer gebrauchter Standardbegriff: Von einer „bedingungslosen Unterstützung der territorialen Integrität Jugoslawiens" ist auch in den USA seit den blutigen Ereignissen schon längst nicht mehr die Rede. **Hans Rullmann**

Prag:

Ein Denkmal für General Wlassow

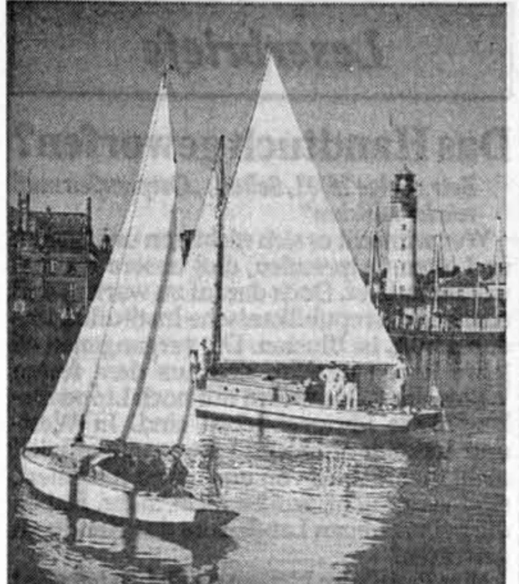
Die Tschechen erinnern sich der „Russischen Befreiungsarmee"

Höchst unerfreut ist man im Kreml und in der Armeeführung. Der Grund: Die einst treuen Tschechen, die noch lange am gigantischen Stalindenkmal an der Moldau festhielten, als dieses bereits in anderen Warschauer-Pakt-Metropolen geschliffen wurde, wollen jetzt dort, wo das sowjetische Panzerdenkmal steht (inzwischen rosa übertüncht), ein Denkmal zu Ehren des russischen Generals Andrej Wlassow aufstellen. Verwundert berichtet dazu der Reporter des Nachrichtenmagazins „Wprost" (Direkt): „An der Moldau entsteht jetzt ein Wlassow-Kult. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß um die Befreiung Prags im Frühling 1945 fast ausschließlich die ‚Russische Befreiungsarmee' (RBA) kämpfte." Eben nicht – wie bisher gelogen – die Rote Armee. Der „einst an der Seite der deutschen Wehrmacht kämpfende Wlassow" werde jetzt in Prag postum „rehabilitiert". Er ist für die Tschechen jetzt „der wahre Held des Kampfes um die Befreiung der Hauptstadt, ja sogar zum Symbol des Widerstandes gegen das verbrecherische Stalinregime geworden".

Nach der Feuertaufe der RBA an der Oder – so „Wprost" weiter – habe sich die Armee am 5. Mai 1945 auf die Seite der tschechischen Aufständischen geschlagen, sich gegen die SS-Einheiten gestellt. Obwohl ihr das tschechische Aufstandskommando keine Gewähr auf eine faire Behandlung seitens der Alliierten geben konnte. Es sei General Wlassow zu verdanken, daß dann US-General Patton mit seinen Panzern Prag besetzen konnte. Erst später besetzte die Rote Armee Prag, „als kein deutscher Schuß mehr fiel", so eine Prager Zeitung.

Wlassow, seine zuvor Karlsbad geehelichte Frau sowie die meisten seiner Offiziere und Soldaten wurden ausgeliefert. Er wurde 1946 in Moskau erschossen. Das Schicksal seiner Frau und seiner an die Sowjets ausgelieferten Soldaten ist unbekannt.

Der General wurde als Bauernsohn an der Wolga geboren, zeichnete sich als junger Rotarmist im Kampf gegen die Weißgardisten aus. Als Stalin in den 30er Jahren die Rote-Armee-Führung säuberte und liquidierte, war er Militärberater Tschang-Kai-Tscheks in China, wohin er von Stalin abkommandiert war, dessen Anerkennung und Schätzung er genoß. Er war dann während des deutsch-sowjetischen Krieges beim Entsatz von Leningrad eingesetzt. Die Blockade konnte er – wegen der widersprüchlichen Befehle Stalins (seine strategische Rückzugsforderung wurde abgelehnt) nicht beenden. Bald geriet er in deutsche Gefangenschaft. Hitler lehnte jegliches Gespräch mit ihm ab. Erst im Dezember 1944 wurde auf dem Prager Hradschin feierlich die Gründung seiner „Russischen Freiheitsarmee" proklamiert. Nach fünf Monaten ging die Existenz dieser Armee zu Ende. **Joachim Görlich**



Einfahrende Segelboote vor Pillau
Foto Mauritius

Die weißen Segelboote

Die weißen Segelboote
feiern ihre Feste,
grünäugige Najaden
umspielen den Kiel
mit den Lockungen der Tiefe.
Am blauen Baldachin
schwebt der große Lüster,
schickt goldnes Licht aus,
Himmelslicht.
Die Luft, mit anmutiger Hand,
fächelt Meeresfrische,
göttergleichen Atem.
Die weißen Segelboote
feiern ihre Feste
fern von Schleppnetz
und Reuse, stummen,
verborgenen Gefangenschaften.

Ingrid Würtenberger

Seide – die elegante Schmeichlerin

Ein aktuelles Zeitbild um ein seit Jahrtausenden begehrtes Textil – Von China in die ganze Welt

Seidentextilien sind die Favoriten auch dieser Modesaison. Selbst die Herren finden für sich Gefallen an ihrer schmeichelnden Eleganz. „Gewaschene Seide" heißt das Zauberwort, das zum Kauf neuer Garderobe lockt, obgleich vieler Leute Kleiderschränke übervoll sind. Es ist aber erwiesen: Reine Seide kühlt an heißen Tagen. Sie schmeichelt der Haut, und Kenner wissen schon lange, daß dieser Stoff aus echter Naturfaser den Körper im Winter warm hält. Dem, der sich so gern umhüllen läßt von federleichter, hierzulande meist zu erschwinglichem Preis käuflicher Seide, sei erzählt, daß in China, wo man es bereits schon vor mehr als 2700 Jahren verstand, die Kokons der Seidenraupen abzuhaspeln, jedem die Todesstrafe sicher war, der das Geheimnis der Fertigung dieses begehrten Stoffes verriet.

Noch heute besitzt China die größte Seidenindustrie der Welt. Aber nur einen geringen Anteil seiner Ausfuhr nimmt noch die Wildseide ein. Sie wird aus den Kokons nichtgezüchteter Seidenraupen gewonnen und besteht aus leicht knotigen Fäden. Das macht ihre geschätzte Eigenart aus. Eines Tages wird es nur noch domestierte Seidenspinner geben, die durch nun schon Jahrtausende währende Züchtung der Falter trotz ihrer Flügelspanne von 5 cm die Fähigkeit zum Fliegen verloren haben.

Die Seidenspinnerin legt nach der Begattung bis zu 500 Eier ab auf den Blättern des weißen Maulbeerbaumes, der heute in Chinas großen Plantagen in strauchartiger Form gezogen wird, längst aber auch in Japan und den warmen Mittelmeerländern, hier vorwiegend in Italien und Südfrankreich. Kleine dunkle Raupen entschlüpfen den winzigen Eiern. Sie ernähren sich mit großem Appetit einzig von den Blättern des Moris alba. Nach etwa drei Wochen und ihrer vierten Häutung beginnen sie, um sich einen dicken Kokon zu spinnen. In ihm vollzieht sich die Metamorphose. Die Puppe sondert einen Stoff ab, der nach zwei bis drei Wochen an einer Stelle die kunstvoll zur achtförmigen Schleife gelegten Fäden, die die Raupe aus ihren Spinndrüsen preßte, auflöst und nun den Falter die Freiheit gewinnen läßt.

Das Spiel des Lebens beginnt von neuem, wenn nicht der Mensch die zur Seidengewinnung geernteten Kokons unter heißem Wasserdampf setzt, um die Puppen darin abzutöten. Er gewinnt etwa 1000 m Faden aus einem Kokon und spult wohl 20 hauchdünne, aus Fibroin und dem Seidenleim Sericin bestehende Fäden zusammen zum webfähigen Garn.

Die Dichte des Gewebes macht die Qualität des Stoffes aus. Erst nach Entfernung des Seidenleims (Entbastung) ist das Textil weich, schmiegsam und von edlem Glanz. Wird sein nun federleichtes Gewicht durch Zusatz von Metall (nach Geheimrezepten der Hersteller) aufgefüllt, entsteht der seines besonderen Fallens und Rauschens wegen begehrte Seidentaft.

Die jetzt modern gewordene „gewaschene Seide" wurde mittels Chemikalien „angeschmirgelt". Dadurch hat sie einen weißen Film bekommen, der ihre Farben pastellen erscheinen läßt. Der Stoff fühlt sich griffig an, ist unserer Haut besonders angenehm und fällt schön. Durch diese Behandlung aber büßte die Seide einen Teil ihrer so hochgepriesenen Reißfestigkeit ein. Gewaschene Seide ist also zur Herstellung von Fallschirmen oder Farbbändern für unsere Schreibmaschinen nicht geeignet.

Ob den Urlaubern, die die Burg Lebenberg oberhalb Merans in Südtirol besichtigen und anschließend im Rokokogärtchen der einstigen Grafen spazieren, wohl – beispielsweise – bewußt ist, wenn sie den alten Maulbeerbaum bewundern, den die Burgherren für ihre Seidenraupenzüchtung entblättern ließen, wie gut es der mitteleuropäische Normalbürger heute hat, der reinseidene Kleidung tragen und in Schloßgärten und Parks spazieren kann?

Anne Bahrs

Er wollte per Zug nach Königsberg

Ein vierjähriger Lorbaß machte sich eines Morgens auf den Weg

Michael hatte seinen vierten Geburtstag gerade hinter sich, da erklärte er eines Tages: „Morgen fahre ich nach Königsberg." Seine Mutter fragte: „Wie willst du da hin?" – „Mit der Eisenbahn", antwortete er prompt, und als sein Vater fragte: „Was will so ein Knirps wie du allein in Königsberg?", gab er zurück: „Da steige ich aus dem Zug, gehe ein bißchen spazieren und steige wieder ein und fahre nach Hause."

„So, so", lachte sein Vater, und seine Mutter sagte: „Da mußt du aber jetzt schnell zu Bett, damit du morgen gut ausgeschlafen bist; denn Königsberg ist sehr weit." – Hat der Junge aus unseren Gesprächen was aufgeschnappt? Königsberg? Oh, Opa!

„Fährt man da lange?"

„Den ganzen Tag", gab seine Mutter Auskunft.

Nach dem Waschen ging's ins Bett. Vater und Mutter sagten: „Gute Nacht" und „Schlaf gut", dann schlossen sie die Tür zum Kinderzimmer. Bald war vergessen, daß Michael morgen nach Königsberg fahren will.

Als am Morgen die Sonne ihre ersten Strahlen über die kleine Stadt schickte, ging, wie jeden Werktag, Michaels Vater zur Arbeit in die Fabrik. Michael schlief noch. Bald erwachte er, ließ sich waschen, anziehen und kämmen, aß sein Frühstück, fragte, während er aß, seine Mutter, ob der Mann am Bahnhof ihn auch in Hausschuhen nach Königsberg fahren ließe und nichts ahnend bejahte seine Mutter.

Gegen neun nahm er einen großen Plastikbeutel aus der Spielzeugkiste, steckte Zettelkram, Spielzeugautos und leere Zigarettenschachteln hinein, ging zur Tür, rief in die Küche: „Ich fahre jetzt nach Königsberg. Adieu!", öffnete die Tür und ging die Treppen hinunter. Seine Mutter rief: „Komm aber bald aus Königsberg zurück!"

Sie scherzte. Aber als er länger als gewöhnlich von zu Hause wegblieb und nicht um zu trinken klingelte, wurde sie argwöhnisch. Sie ging ans Fenster und sah auf die Straße hinunter, und sie sah spielende Kinder, nur Michael nicht.

Er wird doch nicht?

Sie ging hinunter zu den spielenden Kindern und fragte, ob denn keiner Michael gesehen habe? Und die Kinder sagten, er sei zum Bahnhof gelaufen und wollte nach Königsberg fahren.

Da lief sie so schnell sie konnte, die Straße entlang, um die nächste Ecke herum, an den Häusern vorbei, nach links und rechts blikkend, aber nirgens war Michael.

Erst als sie am Bahnhof ankam, atemlos fast, stand er plötzlich wie aus der Erde gewachsen vor ihr: eine Hand hielt den Plastikbeutel, die andere steckte in der Hosentasche. „Michael!" rief sie, „Michael!" und er wandte seiner Mutter ein Gesicht zu, das schelmisch und traurig zugleich aussah. „Der Mann hat gesagt, der Zug fährt erst heute abend nach Königsberg."

„Junge", sagte die Mutter, „Junge, du hast doch gar kein Geld." Doch ohne zu überlegen antwortete er: „Kinder brauchen kein Geld."

Sie faßte ihn an der Hand und sagte im Nachhausegehen: „Kind, Kind. Du kannst doch nicht allein nach Königsberg fahren."

Später, als sein Großvater davon erfuhr, zog er Michael zu sich auf den Schoß und sagte: „Du bist so ein richtiger Lorbaß, du. Wenn du wieder mal nach Königsberg fahren willst, sagst mir Bescheid, ich will auch." Und er drückte das Kindergesicht an sein Herz und lachte, lachte laut und schallend. Und Michael lachte mit.

Wolfgang Günter Koch

Wann ist denn wirklich Sommer?

Bunte Kartengrüße aus allen Winkeln der Erde stiften Verwirrung

Wenn auch die Sonne bereits einen weiten Bogen über den Himmel zieht und die Nächte lau sind und nicht mehr ganz dunkel werden, wenn sich aus den zarten weißrosa Blüten der Apfelbäume kleine harte, grüne Knollen herausgebildet haben, die zu Früchten heranreifen werden, wenn die Rosenknospen sich öffnen und der Rittersporn zu blühen beginnt, wenn es nach Heu duftet auf den Wiesen und in den Badeanstalten die Kinder toben – das alles und noch vieles mehr ergibt noch immer keinen rechten Sommer.

Sommer, so richtig Sommer ist eigentlich erst dann, wenn bunte, blauhimmelige Ansichtskarten in den Briefkasten zu tröpfeln beginnen von Freunden, Bekannten, Verwandten, zuweilen auch von Menschen, mit denen man nicht sehr viel zu tun hat.

Sommerzeit – Reisezeit und sei es nun, die Karten treffen aus dem Bayerischen Wald ein, aus den Alpen, von den Kärntner Seen, von Nordsee- oder Ostseeküste, aus einem Lande Nordafrikas: von überall her wird versichert, daß das Wetter herrlich sei und das Essen gut, das Quartier ausgezeichnet, man sich prächtig erhole und entspanne und bei der Rückkehr viel Interessantes zu berichten habe. Man dreht die Karten hin und her, zuweilen wohl auch ein wenig neidvoll, besonders wenn man im Arbeitsstreß ist und an Ferien noch lange nicht zu denken. Die Ansichten sind wirklich hübsch und an dem Text will man ja nicht zweifeln, es sei denn, was das Wetter anbelangt, sieht man doch in der abendlichen Wetterschau die Satellitenfotos, die eine eindeutig andere und aktuelle Sprache reden...

Ja, und dann taucht noch ein Zweifel auf: ist wirklich Sommer, wenn nicht nur die Schwalben zu uns zurückgekehrt sind, sondern auch die bunten Ansichtskarten eintreffen? Denn seit einiger Zeit – seit wann, weiß ich nicht zu bestimmen – erhalte ich auch im November, zu Weihnachten, also in einer Jahreszeit laut Kalender, in der es trübe, dunkel, feucht und kalt zu sein pflegt und die Menschen sich in dicke Kleidungsstücke hüllen, sommerliche Grüße, sei es von den Canaren, aus Kenia, von den Malediven – wo immer das auch sein mag, denn die Deutschen reisen gerne und viel und auch weit.

Aber diese sommerlich-bunten Kartengrüße aus allen möglichen Winkeln unserer Erde verwirren mich denn doch etwas in meinem sommerlichen Empfinden und Betrachten, zumal sich die Jahreszeiten nicht mehr an die ihnen zugewiesenen Termine in den Kalendern zu halten scheinen...

Annemarie Meier-Behrendt

„Polen und wir – wir und Polen"

Deutschlandpolitisches Seminar im Ostheim Bad Pyrmont

In Zusammenarbeit mit der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise lädt das Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen ein zu einem Deutschlandpolitischen Seminar, zu dem auch männliche Teilnehmer herzlich willkommen sind. Thema: „Polen und wir – wir und Polen, Begegnungen auch über Grenzen." Nach Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages am 17. Juni ist dieses Thema wichtiger denn je.

Für das Seminar vom 6. bis 10. September im Ostheim konnten interessante Referenten gewonnen werden. Bernadette Jonda, Mainz: „Das Deutschenbild der polnischen Jugend," Ansgar Graw, Hamburg: „Polen – Prügelknabe und Störenfried zwischen Deutschland und Rußland?" und „Ist eine Lösung möglich? Deutschland, Polen und die europäische Zukunft", Uwe Greve, Kiel: „Das Polenbild der Deutschen," Doris Reich, Glückstadt: „Partnerschaften, ein Mittel der Völkerverständigung? Theorie und Praxis," Dr. Hansgeorg Loebel, Hannover: „Tradition und Gegenwart – Herausforderungen einer Umbruchzeit."

Die Gebühren des Seminars betragen DM 150,–, die Kosten für Unterkunft und Verpflegung sind in diesem Preis enthalten, die Fahrtkosten werden im üblichen Rahmen erstattet.

Anmeldungen richten Sie bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenreferat, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Tel. 0 40/41 40 08–24.

Für Sie gelesen

Neue Verse von Gert O. E. Sattler

Wenn Schusterner in Rauschen sieden, / und Wabbelner in Sausen drucken, / und Siedener in Schustern sausen, / dann steckt der Kopf voll Flausen." Ein Beispiel aus den Ort- und Wortspielereien, die Gert O. E. Sattler in seinem neuesten Gedichtband **„Ein Herz für Haff und Heide – Samland- und Masurenträume"** (Selbstverlag Sattler, Rügenstraße 86, 4350 Recklinghausen. 106 Seiten, DM 19,80 incl. Porto) seinen Lesern vorstellt. Wieder hat der unermüdliche Autor (immerhin ist es der sechste Band seiner Ostpreußen-Reihe) keine „Flausen", sondern Riemels, Verse heiterer und besinnlicher Natur zu Papier gebracht. In bewährter Weise erzählt er so allerlei Wissenswertes über Land und Leute. Über Städte und Dörfer, über Brauchtum und Geschichte Ostpreußens; die Gedichte und auch die informativen Erläuterungen zeichnen ein stimmungsvolles Bild der Heimat, sprechen aber auch ein deutliches Wort über das Heimatrecht: „Heimat ist Art und Brauch, der Traum, die Kindheit, das Feld: unentbehrlich und unverzichtbar..."

os

*

Mittsommer am Memelstrom

Nun steht das Korn schon mannshoch
vor den Wäldern.
Es wogt... und wiegt sich warm im Sommerwind.
Die Wegewarte am Weg nicht blind.
Der Klatschmohn flammt wie Feuer
aus den Feldern.

Die Lämmer meckern bei den Mutterziegen.
Die Kichererbse kichert grün am Strauch.
Die kleinen „Grauchen" runden ihren Bauch
und Gottes „Kuhchen" durch die Gärten fliegen.

Die Störche füttern eifrig ihre Jungen
und süße Bienen sammeln Honigfracht.
Die Liebe flüstert in der lauen Nacht
und Rosenknospen sind schon aufgesprungen.

Nun möchte man im Buch der Ernten lesen;
doch fehlt die Jugendzeit mit ihrem Quell,
es fehlen beide: Lorbaß und Marjell:
Die Heimat fehlt mit ihrem ganzen Wesen.

Gert O. E. Sattler



Erika Ziegler – Stege

Zweimal Herzbube – und die Pferde

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Rita ist zum ersten Mal in dem neuen Reitclub. Klaus begleitet sie und darf auch mit ihr ausreiten. Die beiden genießen den Tag. Begeistert berichtet Rita am Abend Tante Margret von ihren Erlebnissen und auch von einem jungen Mann, der sie sehr beeindruckt hat.*

„Und das war dem Klaus gar nicht recht", sagt Frau Margret.

„Woher weißt du das?" fragt Rita.

„Ich ahne es. Mein sechster Sinn..."

„Also das ist da ganz was anderes als in unserer Schule. Hätte ich bloß den Zirkus schon hinter mir."

„Kommt auch. Da müssen wir alle durch. Schule muß sein, und Lehrjahre müssen sein. Wenn dich jetzt etwas ärgert, dann denkst du an die Pferde und an den netten Herrn Simon und vielleicht – auch noch ein bißchen an den Klaus."

„Übrigens, der Junge heißt Manfred, und – er hat unwahrscheinlich blaue Augen."

„So, so – unwahrscheinlich blau..."

Lebhaftes Hin und Her

Jetzt folgt ein lebhaftes Hin und Her. Die Wörter fliegen. Schließlich sagt Frau Margret: „Ich würde dir empfehlen, die braunen Augen noch etwas genauer anzusehen, bevor du die unwahrscheinlich blauen... Oh, fast hätte ich's vergessen... Fedja kommt noch auf einen Sprung vorbei, wenn er's eben einrichten kann."

„Prima! Ich muß ihm erzählen, wie schön es war! Zum ersten Mal im Wald und auf der Heide, und zum ersten Mal im Sattel, so weich wie auf Samt, und das auf einem hartmuskulösen Rücken. Aber mein Pferd hat die Füße gesetzt wie eine Tänzerin, ganz leicht! Wirklich, als ob du schwebst!"

„Gibt's das?"

Endlich allein!

„Was sagst du zu dem Brief?" Das Ehepaar Friedrichs sitzt in Seenähe und löffelt Eiscréme.

Der Angesprochene zeigt seine Freude in einer zufriedenen Miene und grummelt: „Ich werde das Angebot meiner Erben voll annehmen: Bis zur letzten Stunde werden wir unsere Ferien genießen. Die beiden zu Haus sagen: Endlich allein! Und wir sagen: Endlich allein!"

Er breitet die Arme aus, läßt sie aber gleich wieder sinken, der Blick seiner Frau durchbohrt ihn und der Blick bedeutet: Benimm dich! Sie flüstert: „Um Haaresbreite hättest du der Dame deinen Löffel in die Locken geschoben, und ihr Begleiter hätte dich ins Meer geworfen."

„Bleib sachlich, es ist nur ein See."

„Ersaufen kannst du auch da drin."

„Das stimmt. War ich wirklich so nah an ihr?"

„Sieh dich nicht um", zischt sie, seine Frau, und zeigt ihr mildes, um Vergebung bittendes Lächeln, das an seinem Kopf vorbeigeht. „Das hab' ich mal wieder ausgebügelt", sagt sie.

...Nach einer Pause: „Rita denkt, daß wir ihr einen Vogel mitbringen", sagt er.

„Dann ist die Überraschung vollkommen. Ein Vogel, der bellt... Auf der Rückfahrt müssen wir aber noch bei Elke und Willy Station machen, ich hab's versprochen", sagt sie. (Elke ist ihre Schwester.)

Er nickt bereitwillig: „Ja, gut."

„Willy will dir doch unbedingt sein Statussymbol, den selbstgebauten Swimmingpool vorführen." (In dieser Stunde ahnt Herr Friedrichs noch nicht, was er seinem Schwager vorführen wird: eine bühnenreife Tragikomödie.)

Frau Friedrichs lebt schon in der Vorfreude: „Ja, die Kinder denken, wir bringen ihnen einen Vogel mit, ha-ha! Diese Überraschung! Ich freu' mich drauf! Man muß den Kleinen doch gern haben." Sie streichelt der „Überraschung" auf ihrem Schoß, dieser kohlschwarzen Promenadenmischung, über den Rücken.

Herr Friedrichs sagt: „Erzähl ihnen alles ganz genau, wie du zu dem Kerlchen gekommen bist. Von dem Augenblick an, als du etwas am Bein fühltest..."

„Das ich wegschieben wollte, wegwischen, aber dann war's wieder da, es kratzte sogar und – entpuppte sich als etwas Lebendiges, Anlehnungsbedürftiges."

„Und für so was hast du ja 'ne Ader... Seine ganze Geschichte müssen wir ihnen erzählen, wie der Wirt sie uns erzählt hat. Der Kleine ist dem richtigen Wegweiser gefolgt, als er ausgerechnet an deinem Bein geschnuppert und gekratzt hat." –

Während ihr Mann in eine deutsche Zeitung schaut, sieht sie in die schöne Landschaft und denkt an das Schicksal dieses kleinen Hundes.

Der nette Wirt, bei dem sie schon letztes Jahr und auch nun wieder häufig Kaffee getrunken und Eis gegessen und eingekauft haben, nahm sich Zeit und erzählte. Von dem Tag an, als er spät abends etwas kleines, rundes Schwarzes auf dem leeren Parkplatz entdeckt hat. Etwas Schwarzes, an dem etwas Grünes glitzerte. Schwarzer Körper, grünglitzernde Augen. Eine Katze – womöglich?! Eine Katze könnten wir gut gebrauchen, dachte er.

Die Katze kann bei uns bleiben, als Mäusefänger, plante er. Aber die Katze entpuppte sich als Hund. Und Hunde gibt's ja nun wirklich mehr als genug an diesem Ort. Ein Hund – und noch dazu ein schwarzer.

„Schwarze Hunde bringen Unglück, ich will ihn nicht im Hause haben!" sagte die alte Dame, seine Mutter.

„Dann müssen wir den kleinen Hund eben irgendwo verstecken..."

Aber das kleine armselige Tier, das sich seinen Parkplatz als Asyl ausgesucht hatte, wollte er nicht verstoßen, aber ins Haus durfte er es auch nicht bringen, und so kam der kleine Hund an eine Kette, eine schwere Kette, die einen Löwen gehalten hätte.

Herr Friedrichs blickt über seine Zeitung hinweg in die Ferne und schaut dann auf den kleinen Schwarzen, der seine winzigen Pfoten so graziös gegen die Tischkante stemmt. „Er sieht schon ganz manierlich aus, seit du ihn mit Seife, Wasser, Kamm und Bürste bekannt gemacht hast... Übrigens – ich versteh' nicht, daß der Tierarzt ihm keine Spritzen geben will."

„Nein, er will nicht, er hat gesagt: ‚Der Hund ist absolut gesund, und wir geben keine Spritzen.' – Was soll ich machen, ich kann ihn doch nicht zwingen", sagt sie.

„Ohne Attest und ohne die Bescheinigung, daß er die Spritzen hat, ohne diesen Gesundheitspaß kriegen wir ihn aber nicht über die Grenze. Der deutsche Zoll...", sagt er.

„Wir müssen ihn eben verstecken."

„Wo, wenn ich fragen darf? Stell dir vor, er gibt Töne von sich, dann stehen wir als Lügner da, denn wir müssen doch sagen, was wir mit uns führen. Dann werden wir alle drei eingesperrt."

„Den Hund müssen wir verschweigen. Wir wollen keine Schuld. Ich hab' ein gutes Gewissen. Wir wollten ihm ja sämtliche Spritzen geben lassen, wir hätten die Kosten nicht gescheut, unsere Schuld ist es nicht."

Der kleine Schwarze, den Frau Friedrichs „Pikkolina" getauft hat, es ist eine Hündin, liegt regungslos, als befürchte sie, dieser Traum von Geborgenheit könne ausgeträumt sein, wenn sie sich bewegt.

Wieder streichelt die gepflegte Frauenhand über Pikkolinas Fell: „Dreißig Zecken hab' ich von ihr abgesammelt... Was werden die Kinder jetzt machen, in dieser Stunde?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Theodor G. von ... (Ostpr.) verfaßte den "Aufruf an mein Volk" 17.3.1813 · dt. Schlager- u. Liedersänger · Sanftmut, Güte · Frauenname · Pferdestärke (Abk.) · wirkliche Dinge · Abk. f.: Liter · Fischerdorf am Kurisch. Haff · Nutzboden · Prophet im Alten Testament · Flächenmaß · schlimm, böse · Farbüberzug · dt. Politiker · Laubbaum · Katzenbär d. Himalaja · Oper von Verdi · Fluß in Ostpreuß. · Kratersee der Eifel · Boxsieg · norw. Fluß · Zeich. f. Radon · Mitglied des Bundestages (Abk.) · Wacholderbranntwein · dt. Dichter (Heinrich) + 1955 · ... see in Masuren · Fleischspeise

BK 910-213

Auflösung

	S					G	D	
S	C	H	O	N	Z	E	I	T
	H	U	S			W	E	R
	I		A	B		I	L	E
T	R	A	K	E	H	N	E	N
	W	R	A	S	E	N		S
P	I	K		S	I	E	L	E
A	N	O	D	E		R		
	D	N		L	E	I	28	
S	T	A	R		N	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ______ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat): Mit dem Bezug des Ostpreußenblattes werde ich gleichzeitig förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Name/Vorname ______

Straße/Nr. ______

PLZ/Ort ______

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Bankleitzahl: ______ Konto-Nr.: ______

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum — Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Zwei Straßenkarten für einen neuen Abonnenten

Zweisprachige Karte Nord-Ostpreußen heute mehrfarbig, alle Ortschaften dtsch./russ.

Zweisprachige Straßenkarte Memelland, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland. Alle Ortschaften mit mehr als 2000 Einwohnern sind bezeichnet mit ihren polnischen, russischen bzw. tschechischen und deutschen Namen. Format 100 cm x 85 cm, offen 14 cm x 22,5 cm, gefalzt in Papphülle. Vier-Farben-Druck.

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:
☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschland)
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems „m. Widmg. d. Autors"
☐ Reprint Reisebuch Königsberg Pr. und Umgebung

Name/Vorname ______

Straße/Nr ______

PLZ/Ort ______

Datum — Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

29

Martin Meißner

Der schwarze Felix

Ich weiß noch genau, wie es damals anfing. Wir saßen gerade beim Abendbrot, da kratzte es draußen an der Tür, einmal, zweimal, ganz zart, immer wieder. Wirklich unheimlich für uns Kinder. Mein Vater stand auf, öffnete vorsichtig, ganz leise, nur einen Spalt die Tür. Und auf einmal war sie im Zimmer, die kleine schwarze Katze mit dem weißen Fleck auf der rechten Vorderpfote. Ich hob sie auf: es war ein kleiner Kater. Wir wußten nicht, woher er kam. Wir nannten ihn einfach Felix, wer diesen Vorschlag machte, weiß ich nicht mehr.

Nach wenigen Wochen hatte sich unser Neuzugang zu einem stattlichen jungen Kater entwickelt, der nun bedächtigen Schrittes durch unseren Garten spazierte, zwar noch etwas verspielt, hier und da mit den Tatzen ein Steinchen spielend beiseite werfend, oder sich schnurrend an einem jungen Baumstämmchen den Rücken und das Fell reibend, aber schon sehr aufmerksam, alles beriechend und bekratzend. Natürlich interessierten ihn die Vögel im Garten, und er schlich sich an ein Spätzlein heran, verfehlte es aber im Sprung, weil es doch nur spielerisch gedacht war. „Passen Sie bloß auf Ihre Katze auf!" warnte uns der Nachbar eines Tages, „der ist ja wie eine Raubkatze hinter jedem Vogel her...!"

Das hatten wir auch schon bemerkt, daß Felix mit Vorliebe hinter den Gefiederten her war. Das mußten wir ihm abgewöhnen! Dann schlüpften unsere Zwerghuhnküken und trippelten nach einigen Tagen zum ersten Mal in der warmen Sonne mit ihrer Mutter, der kleinen Glucke, durch den Garten. Das war ein unbeschreiblich schönes Bild! Voran die Zwerghuhnglucke und dahinter ihre winzigkleinen Wattebäuschchen-Küken, acht an der Zahl.

Ich paßte auf wie ein Luchs, denn Felix schlich hinter ihnen her wie ein Tiger, stets zum Angriff bereit, der eine nichtsahnende Ziegenherde überfallen will. Dicht an den Boden gedrückt, den Schwanz erhoben und züngelnden Flammen gleich, nervös hin und her zuckend, schlich sich das kleine Raubtier an die Küken heran. Die Hinterbeine zuckten unruhig und suchten einen Halt zum Absprung. Spannung lag in der Luft! Ich war bereit, sofort einzugreifen, als er mit einem Satz auf eines der Küken zusprang. Vor Schreck schrie ich auf und wollte hinzueilen, um das Küken zu retten. Aber ich brauchte es gar nicht mehr, denn die Glucke war mit aufgeplusterten Federn und hängenden Flügeln zur Stelle, sprang unter lautem Gegacker den Kater an, gab ihm ein paar Schnabelhiebe und Kratzer mit den Beinen auf den Rücken, daß Felix vor Schreck das Weite suchte. Ich wußte oder besser, weiß es heute, daß eine Katze solch eine Lektion nie vergessen würde. Ab jetzt machte Felix einen großen Bogen um die kleine Mutter mit ihren Küken, beobachtete sie aber weiterhin mit voller Aufmerksamkeit, einen Angriff wagte er nun nicht mehr. Die Küken wuchsen heran und waren fast voll befiedert. Aber das Auflauern und Anpirschen mochte er immer noch gern.

Da liegt er eines Tages wieder hinter einer Blumenrabatte und beobachtet unsere Küken und die Glucke. Plötzlich sehe ich, wie eine andere Katze, dicht an den Boden gepreßt, sich den halbwüchsigen kleinen Küken nähert. Der leicht züngelnde Schwanz zeigt einen Angriff an. Felix hat die andere Katze schon längst bemerkt, sie ihn aber noch nicht. Als der fremde Eindringling zum Sprung ansetzt, um sich ein Zwerghuhnkind zu schnappen, schnellt Felix wie eine Stahlfeder nach vorn, fällt fauchend die fremde Katze an und verjagt sie. Mir fällt ein Stein vom Herzen!

Von jenem Tag an brauchten wir uns um unsere Küken keine Sorgen mehr zu machen, denn Felix bewachte sie fortan, wie eine Katze ihre Jungen. Fast jeden Tag hatte ich Felix aber auch zu den Küken gesetzt und mit ihm gesprochen, hart und befehlend, daß er den Küken nichts mehr tun solle. Offensichtlich hatte er es begriffen. Ansonsten kümmert sich ja ein Kater herzlich wenig um seinen Nachwuchs, zumindest bei Einzelhaltung. Aber bei den Küken tat er es.

Eines Abends, als wir spät von einem Verwandtenbesuch nach Hause kamen, war unser Felix nirgends zu entdecken, obwohl er uns beim Wiederkommen sonst immer schon miauend ein Stück entgegenkam. Wir riefen seinen Namen. Wir miauten. Wir suchten. Nichts. Daß etwas Ungewöhnliches geschehen sein mußte, dämmerte uns langsam. Wir waren sehr traurig, als wir zu Bett gingen.

Am anderen Morgen fanden wir Felix vor dem Hühnerstall, aus mehreren Wunden am Hals blutend, neben ihm eine Lache geronnenen Blutes. Als er mich sah, versuchte er sich leise röchelnd aufzurichten. Das gelang ihm aber nicht. Der Blutverlust hatte ihn sehr geschwächt. Behutsam nahm ich ihn auf und trug ihn in die Küche. Jetzt sah ich, daß er am Hals eine große, tiefe Wunde hatte und die Schlagader am Hals verletzt war. Ich legte ihn vorsichtig in sein Schlafkörbchen, um schnell zum Tierarzt in der Nebenstraße zu laufen. Als ich an dem großen Haselnußstrauch vorbeilief, sah ich, daß der Boden davor zerkratzt und zerwühlt war und Haarbüschel herumlagen. Direkt neben dem Hühnerstall, in dem die Zwerghuhnfamilie untergebracht war, lag ein großer Hausmarder. Er war tot. Sicher wollte er in der Abenddämmerung unseren kleinen Zwerghühnern einen Besuch abstatten, hatte aber die Rechnung ohne unseren Felix gemacht. Es mußte ein heißer Kampf entbrannt sein, als Felix den Marder entdeckte. Dieser hatte den Kampf und sein Leben dabei verloren – aber auch unser Felix. Der Tierarzt konnte ihm nicht mehr helfen. Er starb an den Folgen seiner schweren Halsschlagaderverletzung, die ihm der Marder beigebracht hatte.

Unter dem Haselnußstrauch haben wir unseren kleinen tapferen Kater begraben. Wir Kinder weinten damals herzzerreißend und schmückten sein kleines Grab jeden Tag mit einem Blumensträußchen. Und wenn Besucher kamen und fragten, wer dort begraben liege, dann erzählten wir die wahre Geschichte von unserem Kater Felix, der im Kampf mit einem Marder sein Leben ließ, um das der kleinen Zwerghühner zu retten.

Meinen Kindern mußte ich später diese Geschichte immer und immer wieder erzählen, und diese erzählen sie nun nach sechzig Jahren auch schon wieder ihren Kindern. So wird sie sich fortsetzen, und ich schrieb sie auf, um sie Ihnen zu erzählen.



Dörfliche Idylle: Segutten am Spirdingsee — Foto Paul Salden

Unter dem Regenbogen

Ich seh' ein Kind
unterm Regenbogen
auf einer Wiese
barfuß tanzen.
Weich wie Moos
das Gras
geschmückt
mit weißem Klee.
Die Wasserinseln
sonnenwarm
sind mitgerissen,
springen hoch,
necken wilde Bienen.
Es tanzt das Kind
und wird getanzt.
Es tanzt und springt,
kennt nur das Glück
der Gegenwart,
Erfüllung
im Immerwieder.
Es ist ein Fest.
Erle und Trauerweide
drehn sich mit
im Kreis des Regenbogens.

Irmgard Powierski

Hannelore Patzelt-Hennig

Wuschel geriet außer sich

Grigoleits und ihr Dackel Wuschel schätzen sich und verstehen sich. Wenn letzteres auch mehr darauf zurückzuführen ist, daß Grigoleits Wuschels Dominiergehabe weitgehend entgegenkommen. Es bleibt ihnen in mancher Hinsicht auch gar nichts anderes übrig; denn Wuschel weiß, wie er erreicht, was er erreichen will. Er setzt Richtlinien, um die seine Leute nicht herumkommen. Dazu gehört neben anderem, daß Vatchen, das Familienoberhaupt, auch von Wuschel als solches anerkannt, mit Wuschel abends einen Spaziergang macht. Egal wie spät Vatchen nach Hause kommt, und ganz gleich, wie das Wetter ist, spazieren gegangen muß werden!

Nicht sein darf, daß Wuschel allein gelassen wird! Dabei womöglich noch in der Wohnung eingesperrt hocken soll und nicht einmal zum Nachbarn kann; das kränkt und beleidigt ihn wie kaum etwas anderes. Und als ganz unverzeihlich empfindet er, wenn Besuch da ist, nicht dabeisein zu dürfen. Da vergißt er alle guten Manieren. In seinem Körbchen sitzen zu müssen, während aus dem Wohnzimmer Musik klingt, dort gesungen und gelacht wird, bringt sein empfindsames Gemüt in hellsten Aufruhr. Er tut dann jedesmal, was Muttchen wohl am meisten ärgert, nämlich sein Kissen aus dem Körbchen zerren, es zerreißen und damit herumkoddern, bis die Fetzen fliegen.

Im allgemeinen aber ist Wuschel glücklich und zufrieden. Obwohl Martina und Martin, die viel mit ihm herumtollten, nicht mehr zu Hause wohnen und nur noch selten kommen, fühlt er sich genug beachtet. Ja, eigentlich bemühen Muttchen und Vatchen sich, seit die beiden Kinder nicht mehr da sind, viel mehr um Wuschel. Und daran liegt ihm immer sehr, und er bemüht sich auch darum.

Diese Gegebenheit begründete wohl auch, daß er ganz unvorhergesehen tief unglücklich werden sollte. Es fand sich nämlich unverhofft ein zusätzlicher Hausgenosse ein. Er kam durch die offenstehende Terrassentür ins Wohnzimmer geflogen und blieb dort einfach sitzen. Wuschel hatte ihn hereinflattern sehen und sich empört, wie es besser nicht ging, aber es war ihm nicht gelungen, den bunten Winzling zu vertreiben. Muttchen und Vatchen waren auch gleich herbeigeeilt, um nachzusehen, was da los sei, doch sie hatten nicht einmal versucht, den Bunten hinauszuscheuchen. Im Gegenteil, sie hatten sogar noch die Terrassentür zugemacht, so daß er gar nicht hinaus konnte. Dann hatten sie telefoniert und telefoniert und immer etwas von Wellensittich gesagt, aber nichts mehr unternommen, was Wuschel beruhigt hätte.

Der Winzling war geblieben, und man veranstaltete in den folgenden Tagen ein kaum zu ertragendes Gehabe um ihn. Seit Muttchen und Vatchen ihn entdeckt hatten, schien nur noch der zu zählen. Er, Wuschel, konnte sich um sein Herrchen und sein Frauchen bemühen, wie er wollte, darauf wurde nicht mehr viel geachtet! Was half ihm das gelegentliche kurze Tätscheln und das sich wiederholende: „Ja, ja – ist ja gut! Du bleibst ja der Beste!" Es stimmte ja nicht; er war doch nicht mehr der Beste! Alles drehte sich nur noch um den anderen.

Drei Tage später bekam das Bunte auch noch ein Körbchenhaus. Und seitdem er das hatte, wurde er immer dreister. Da die Tür davon ständig offen stand, flog er immer mehr in der Wohnung herum. Und eines Tages setzte er sich sogar bei Muttchen auf den Kopf, und sie schimpfte nicht einmal. Im Gegenteil, es amüsierte sie sogar! Irgendwie schaffte der Neue immer, daß man ihn wichtig nahm.

Das Maß des Erträglichen war bei Wuschel voll. So sehr jener Winzling sich auch von ihm fernhielt, irgendwann würde er ihm beikommen. Dazu war er entschlossen. Ja, das war er! Und daß es so war, begriffen auch Muttchen und Vatchen. Wuschels Blikke verrieten es, wenn der Wellensittich sich in seiner Nähe befand.

Eines Nachts geschah es dann! Die Lichter im Haus waren längst erloschen, Muttchen und Vatchen in tiefen Schlaf gesunken. Plötzlich polterte es irgendwo in der Wohnung entsetzlich. Muttchen fuhr in ihrem Bett hoch und rüttelte fast gleichzeitig Vatchen wach. „Da sind Einbrecher, Erich!" flüsterte sie erregt.

Vatchen sprang aus den Federn, ohne noch recht begriffen zu haben, warum. Das erkannte Muttchen.

„Einbrecher!" flüsterte sie deshalb noch einmal und zog nun selbst die Beine unter dem Zudeck hervor, um sie startbereit zu halten.

Vatchen eilte mutig von einem Raum in den anderen, fand aber nichts Verdächtiges.

Da Muttchen länger nichts von ihm hörte, wagte sie sich schließlich selbst bis in die Türlaibung des Schlafzimmers vor. „Was ist, Erich?" fragte sie nach einer Weile zaghaft.

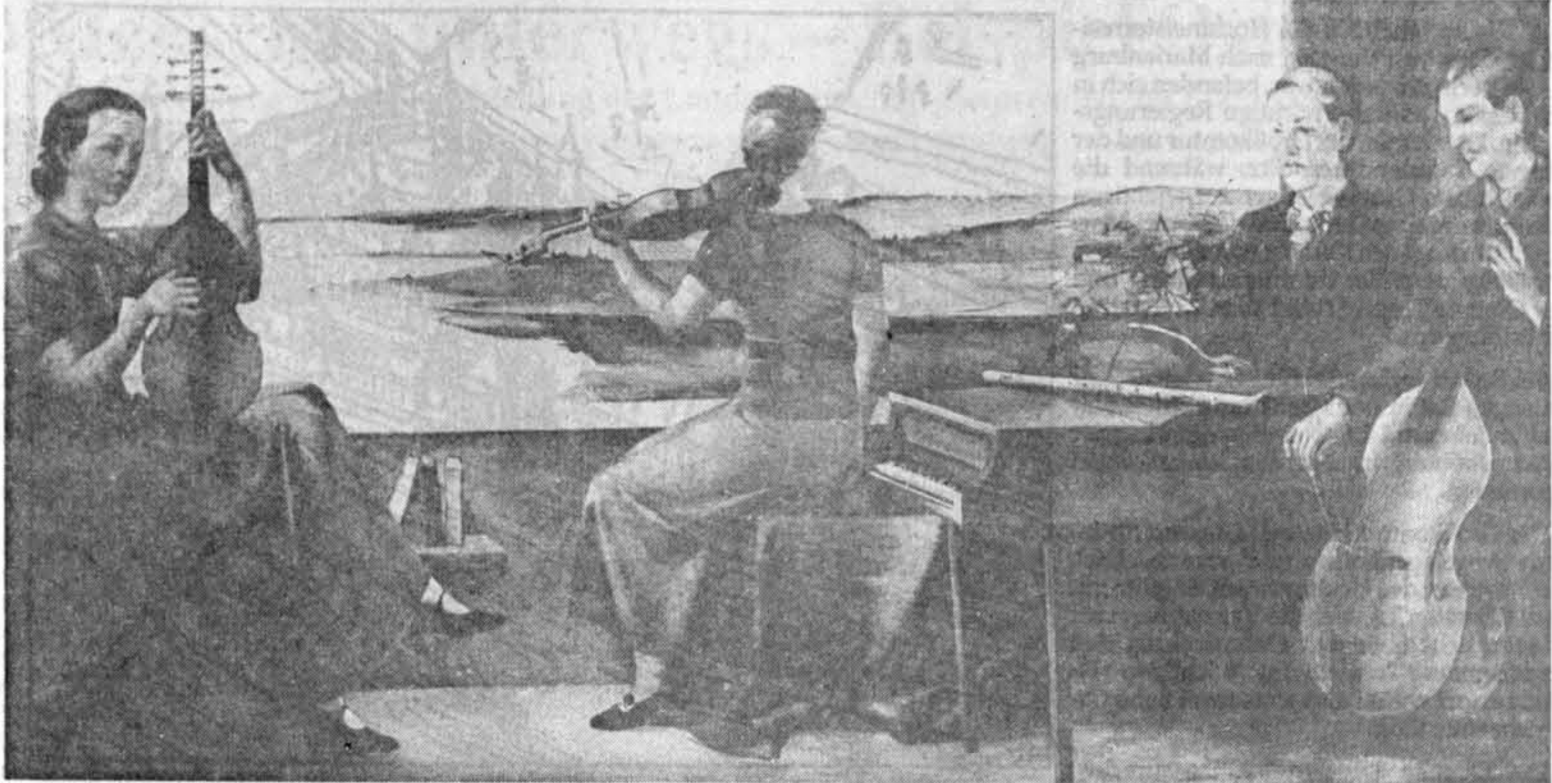
„Da ist nichts!" antwortete er von irgendwoher, „aber der Hund ist nicht zu sehen! Das wundert mich!" Das verstand Muttchen auch nicht. Wuschel war doch sonst sofort da, wenn sie aufstand, ob morgens oder nachts. Sie riefen nun abwechselnd nach ihm. Aber Wuschel zeigte sich nach wie vor nicht.

Schließlich ging Muttchen ins Eßzimmer, um unter dem Tisch nachzusehen, über den eine lang herunterhängende Decke gespreitet war. Dort saß Wuschel, inmitten blaubunter Federn, den Schwanzfedern des Wellensittichs. Und dem Wellensittich fehlten sie. Der saß auffallend verkürzt und äußerst verstört in seinem Käfig. Aber er lebte noch. Was wohl einem Wunder gleichzusetzen sein mochte. Und warum er sich am Boden aufgehalten hatte, war Muttchen wie Vatchen gleichermaßen unverständlich. Das hatte er, soweit sie wußten, nie getan!

Anders als er es tat, hätte nach diesem fragwürdigen Sieg eigentlich auch Wuschel dreinblicken müssen. Indessen war nichts von dem ihm eigenen Sichwichtignehmen an ihm zu erkennen. Er saß zwischen all den Federn eher so da, als warte er auf seine Verurteilung. Die erfolgte auch. Und sie fiel hart aus. Drei Tage lang tat Herrchen so, als gäbe es Wuschel gar nicht. Das war für ihn schlimm. Sehr schlimm sogar! Und den Neuen mußte Wuschel noch sehr lange ertragen. Freunde sind die beiden allerdings nie geworden.

Die Kunst und gläubiges Menschentum

Norbert Ernst Dolezich über Heinrich Bromm – Zum 50. Todestag des Malers aus Königsberg



Heinrich Bromm: Musizierende vor nordischer Landschaft (Ausschnitt)

Er unterzeichnete seine Bilder mit hb, der Maler Heinrich Bromm aus Königsberg (geboren am 7. Oktober 1910 in Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, d. Red.). Er wohnte, als ich ihn 1929 kennenlernte, mit Eltern und Schwester in der Altstädtischen Langgasse. Ich sah ihn im April 1929 zum ersten Mal im Atelier des Professors Fritz Burmann, der zum Kollegium der Kunstakademie gehörte. Ein junges Völkchen in weißen Kitteln hatte sich dort zusammengefunden, um die Provinz der Kunst zu betreten. hb fiel mir unter den weißen Kitteln erst später auf; denn er hielt sich auf sehr bescheidene Art zurück und beteiligte sich nie an den jugendlichen Späßen und Fratzen, auch erschien er nicht täglich zum Modellstudium und war auf seine Art zu Haus mit der Kunst beschäftigt. Man wußte kaum etwas über ihn.

Ein Gespräch, zu dem wir uns zufällig auf dem Heimweg im kleinen Tal neben der Akademie getroffen hatten, war der Beginn einer enger werdenden Bekanntschaft und sollte später einmal zu einer Freundschaft führen, die bis zu seinem frühen Tod mein Leben reich beschenkte.

Überblicke ich heute in meinem hohen Alter unser Vehältnis, so war er es, der in wesentlichen Teilen meine Entwicklung festigte und mitbestimmte. Zwei Gebiete waren es, die sein Leben ausmachten: die Kunst und sein protestantischer Glaube. Mochte seine menschliche Eigenart auch zahlreiche Menschen anziehen und diese ihn als ihren Freund bezeichnen, Menschen, die untereinander in Alter, Geschlecht und Veranlagung sehr verschieden waren, worüber ich oft genug gestaunt hatte, mochten seine klare Art und Intelligenz ihn auch zu einem Wissenschaftler durchaus befähigen – sein Professor, vor dem er nach dem Abitur das biologische Staatsexamen abgelegt hatte, bedauerte eindringlich, daß er – hb – Maler werden wollte; in ihm stecke ein trefflicher Wissenschaftler –, so blieben die Kunst und sein gläubiges Menschentum allein die Lebensgebiete, die ihn ganz durchdrangen.

Unvergeßlich bleiben mir abendliche Spaziergänge, die uns an den alten Speichern am Pregelarm vorbeiführten, und die langen Gespräche über die Kunst und die großen Themen der Weltanschauung, deren unerschöpfliche Menge erregender Fragen uns auf den Nägeln brannte. Klarsichtig erkannte er an den ersten Anzeichen des sich in Stadt und Land brutal ausbreitenden Nationalsozialismus dessen gefährlichen Kern. Ich, damals ein völlig unpolitisch denkender, junger Mann, folgte staunend seinen Ausführungen und glaubte ihnen. Die Vor- und Nachteile der damaligen künstlerischen Erziehung sah er ebenso klar vor sich wie die Situation der Kunst, aber was auch sein mochte, es wurde ruhig beiseitegerückt, und vor ihm stand allein die Kunst, aus der heraus und für die er lebte.

Er war einer der begabtesten jungen Künstler, die ich von der Akademie her kannte. Mochte seine stille Art in der regen Jugendlichkeit des Atelierbetriebes zuerst auch nicht sehr deutlich werden, langsamen Schrittes und mit gleichbleibend emsiger Arbeit verfolgte er seinen Weg. Wie es wohl den meisten jungen Künstlern geht, so entzündete auch er sich an einem erhabenen Vorbild, dem er zu folgen suchte. Es war Matthias Grünewald, dessen Eigenart ihn derart faszinierte, daß in seinen frühesten Arbeiten Anklänge an das Werk seines geliebten Meisters zu finden waren.

Es zeichnete ihn aus, daß er die handwerkliche Seite künstlerischer Tätigkeit sehr ernst nahm. Oberflächliches Behandeln handwerklicher Notwendigkeiten war ihm ein Greuel. Das zeigte sich deutlich, wenn wir beide unsere Leinwände präparierten, auf denen wir malen wollten, wenn wir unsere Rahmen mit Blattgold behandelten oder die Pinsel reinigten. Zielsicher, schnell und dennoch einwandfrei widmete er sich allen Einzelheiten und war mir, der ich selbst im handwerklichen Tun nicht ungeschickt war, zeitlich und mit einem makellosen Ergebnis hoch überlegen.

Als später das Atelier von Professor Burmann frei wurde, erhielt er den Raum allein für sich. Er wurde ihm zum äußeren Mittelpunkt der Welt. Wir wählten gemeinsam unsere Farben und Malmittel stets in höchster Qualität aus; gemeinsam suchten wir die besten Papiere für die Aquarellmalerei zusammen und besprachen gemeinsam Probleme der Maltechnik. Das Malen selbst aber vollzog sich in stiller Einsamkeit, jeder arbeitete für sich an seinem Ort, ich zumeist in der Umgebung der nördlichen Äcker und Wiesen, am Landgraben oder sonstwo in freier Landschaft, die sich unweit der Akademie ausbreitete, er in seinen stillen vier Wänden.

Eine Eigenschaft seiner menschlichen und künstlerischen Entwicklung wurde mir deutlich: er war ein Mensch von innerer und äußerer Reinheit. Seine scheu erscheinende Zurückhaltung vor dem anderen Geschlecht war sein klarer Entschluß, sich durch nichts von seinem Weg und seiner Aufgabe abbringen zu lassen. So mochte er manchem naiv erscheinen, aber auch dies schien er nicht zu bemerken. Er ging seinen Weg allein, trotz mancher Gestalt, die sich ihm freudig näherte. So habe auch ich mich oft darüber gewundert, was er, den ich in den meisten Dingen, Aufgaben und Ausführungen als mir sehr überlegen verehrte, wohl an mir mochte gefunden haben.

Als sich die Vorboten des Zweiten Weltkrieges meldeten, mußte er zu den Soldaten. Ich war wegen einer früheren Tuberkulose von jedem Militärdienst befreit. Bemerkens- ja staunenswert ist es, daß er selbst als Soldat geringste Zeiten seiner wenigen, freien Minuten noch für die Malerei nutzte. Noch in Königsberg stationiert, pflegte er gegen Abend in der letzten hellen Stunde auf dem Motorrad mit seinen Aquarell-Utensilien pregelabwärts zu fahren, an den Speichern entlang und weiter hinaus und Skizzen, Versuche oder fertige Ergebnisse heimzubringen. Im Aquarellmalen entwickelte er ein souveränes Können, daß selbst seine Art anzueignen suchten, und selbst Professor Bischoff von der Kunstakademie, der hb außerordentlich und freundschaftlich schätzte, sagte: „Wir alle haben von hb gelernt."

In der Erinnerung wird mir jetzt auch seine Liebe für die Musik wieder deutlich. Er pflegte beim Malen Platten laufen zu lassen, und es wird mir unvergeßlich bleiben, wie oft er den zweiten (oder dritten) Satz der dritten Brahms-Symphonie in F-Dur spielte, der auch mich noch heute stark berührt. Dann steht die frühe Zeit in der Akademie, er selbst und das stille Atelier klar vor mir. Nordische Musik – wie die von Grieg – liebte er über alles. Oft ließ er in einer freien Minute sich von mir in der leeren Aula der Berliner Kunstschule, in die wir angehenden, preußischen Kunsterzieher einziehen mußten, etwas von Grieg auf dem Flügel vorspielen, ehe wir wieder zur Arbeit zurückkehrten.

Einmal führte er eine Reise durch Norwegen aus, zog sich wetterfest an, nahm ein stabiles Fahrrad mit und durchzog allein und malend die Fjälle, die baumlosen Hochflächen Skandinaviens oberhalb der Baumgrenze. Ich sehe ihn vor mir, wie er auf dem Dach des Hauses der Altstädtischen Langgasse in voller Reise- und Malausrüstung, vor seinem Fahrrad stehend, sich fotografieren ließ, ehe er nach dem Norden aufbrach. Er besuchte auch Edvard Munch, traf ihn aber auf seinem Sommersitz nicht vor. So kletterte er über den Zaun, sah sich im Garten um und fand am Weg zwei Pinsel des Meisters, nahm sie mit, und einer ging in meinen Besitz über und im Laufe der Jahre verloren, als er sich unter meine Pinsel gemischt hatte.

Seine Thematik war die Landschaft, waren Figurenbilder, er liebte Einzelgestalten, denen er ein Instrument in die Hand gab, und größere Gruppen, etwa vor einer weiten Aussicht auf eine nordische Landschaft. Es wäre eine lohnende Seminar-Aufgabe, sein Werk zusammengefaßt zu veröffentlichen, war er doch in den Jahren etwa von 1930 bis 1941 einer der begabtesten ostpreußischen Nachwuchskünstler.

Im Krieg mußte er als Leutnant wohl manches Mal ein Kopfschütteln seiner Kameraden hinnehmen, wenn er in der knappen Tages-Freizeit mit seinen Aquarellsachen verschwand. Auf den Aquarellen selbst schien es keinen Krieg zu geben: Die Malereien zeigten die Schönheiten einer farbig aufblühenden Welt. Aber daß der Krieg etwas Unmenschliches war, geht später aus einem seiner Briefe hervor, wenn auch nur kurz und verschlüsselt angedeutet. Ein einziger Brief ist heute in meinem Besitz und hängt an der Wand des Ateliers. Er ist am 18. Juni 1941 geschrieben und hat mich nach langer Irrfahrt erst am 13. Dezember 1984 erreicht. Er bittet mich, wieder zu schreiben und spricht von „peripherer Lage und so –, alles Scheibenhonig –". Wie hoch er sein Künstlertum als Aufgabe einschätzte, geht aus einer Bemerkung hervor, indem er mir rät: „Wenn Du nach dem Krieg ganz zur Malerei umschwenken wolltest, bleibe lieber allein, damit du alles in jeder Hinsicht frei für die Malerei zur Verfügung hast." – Er ist am 19. Juli 1941 in Rußland gefallen. Ich hörte diese Nachricht aus seinem Atelier: Die Todesnachricht lief in der Akademie von einer aufgerissenen Ateliertür zur anderen.

An meiner Atelierwand erinnern noch zwei Stücke an ihn: ein handtellergroßes Blechgefäß, in das hb eingeritzt ist und mit dem er manches Aquarell in Königsberg oder in Frankreich gemalt hat. Das Schönste, das er mir hinterließ, bleibt ein Aquarell, gemalt an Frankreichs Küste. Mit vollendetem Können und einem Farbenschmelz gemalt, scheint sich in dem Blatt seine ganze Begabung und seine Freundschaft erhalten zu haben. Es zählt zum Kostbarsten meines Besitzes.

Ein Teil seiner Aquarelle, von Mutter und Schwester auf die mühselige Flucht in den Westen mitgenommen, ist wohl im Landesmuseum in Münster/Westfalen zu finden, ein anderer im Besitz seines Schwagers und ein dritter in der „Ostdeutschen Galerie" in Regensburg.

Eine hohe Begabung und ein edler Mensch ist für Ostpreußen durch den erbarmungslosen Krieg vernichtet worden.

An meinen Freund hb

VON NORBERT ERNST DOLEZICH

Keiner weiß den Ort,
wo du im Morgenlicht
begraben liegst.

Regen tränkt Schollen
und Weiten der Ebene.
Längst wär' ich dort,
wüßt' ich den Weg.

Mein Suchen und Sinnen,
was aber brächte es
im weltfremden Land?
Das, was millionenmal gilt:

Unter dem Staub der Schädelrest
und rostig zerfallnes,
tödlich gelenktes Metall.

Das große Geschenk,
unverdient mir gewährt:
dich auf geradem Weg
durch Not und Trug zu begleiten.

Der Lumpensammler flötet,
und von dem Wagen gehn
echolos Bitten und Fragen
die leeren Mauern hinauf.

So zieht durch die Jahre
mein Gedenken, begnadeter Freund,
dir in das niemals
Erreichbare nach.

*

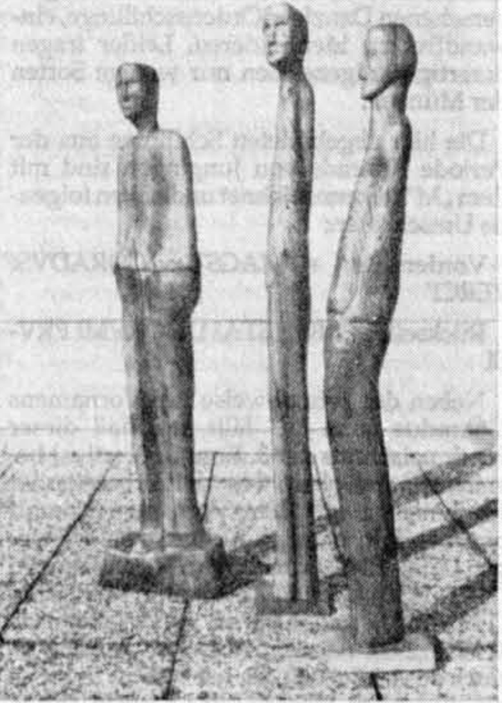
Aus „Im Strom, Aus Tag- und Nachtbüchern", Laumann-Verlag, Dülmen

Realität neuer Wirklichkeit schaffen

Wir stellen vor: Der Bildhauer Dr. Ulrich Fox aus Mehlsack

Im Mittelpunkt seines Schaffens steht der Mensch und sein Schicksal. Figuren, oftmals auch nur ein Torso, aus Bronze, Stein, Ton und vor allem aus Holz sind es, die Ulrich Fox, geboren am 21. Juli 1944 im ostpreußischen Mehlsack, gestaltet. In jüngeren Arbeiten sind jetzt auch andere Materialien wie Sand oder Fundstücke vom Wegesrand zu finden und geben so den Skulpturen eine neue plastische Dimension.

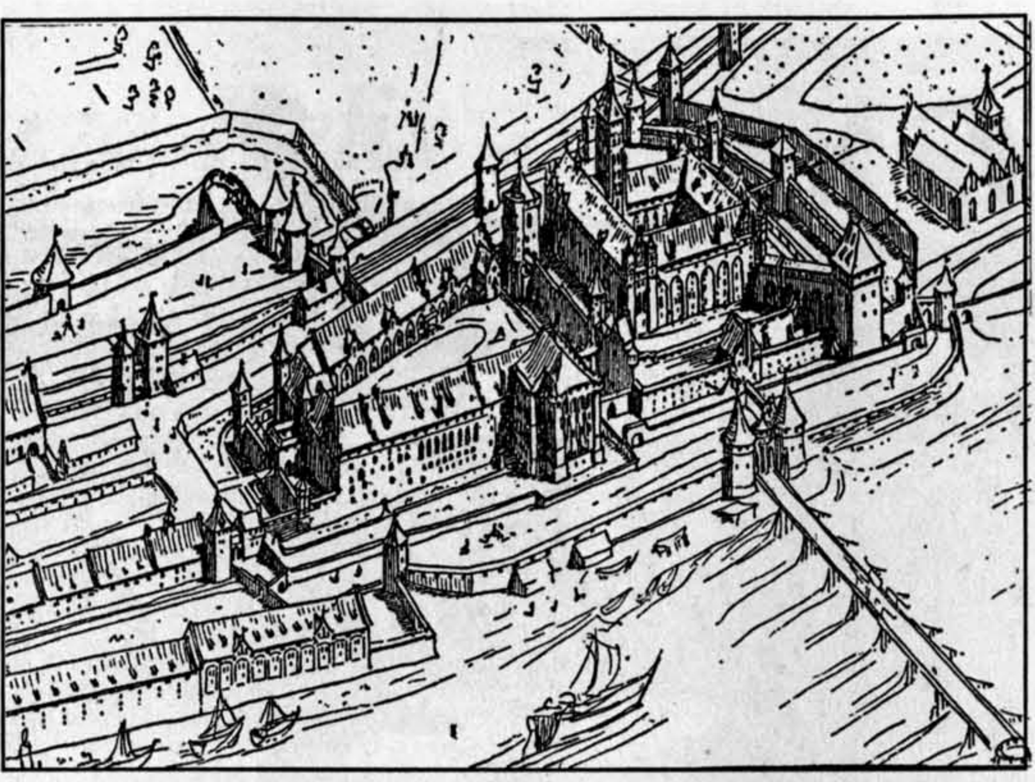
„Mein Verhältnis zu den Materialien", erläuterte Dr. Ulrich Fox, der sich auch als Leiter der Fachgruppe Bildende Kunst der Landesgruppe Niedersachsen in der Künstlergilde für seine Kollegen engagiert, „entspricht dem Zustand meines Wesens als Mensch, der sich entwickelt, verändert und sucht. Das hat natürlich dann auch Einfluß auf die Arbeit und insbesondere bei der Auswahl des Materials."



Ulrich Fox: Schnackbütel (Holz, 1984)

Fox, der in Freiburg, Göttingen, Vechta und Bremen studierte, arbeitet jetzt an der Universität Oldenburg, Abteilung Vechta, als wissenschaftlicher und künstlerischer Mitarbeiter. „Unterrichten ist für mich eine wichtige Tätigkeit", betonte der Ostpreuße in einem Interview. „Sie bedeutet Reflexion über die Arbeit, über bildnerische Mittel. Meine Vorstellungen werden in den Diskussionen mit den Studenten ständig in Frage gestellt, das heißt, das eigene Bewußtsein wird geschärft und in der eigenen Arbeit entsprechend umgesetzt."

Es ist vor allem die romanische Plastik, von der Fox sich inspiriert fühlt, aber auch etruskische Terrakotten oder Figuren aus dem alten Ägypten haben es ihm angetan – „einfach gute Kunst". „Mich interessiert dabei vor allem das Stille, das Empfindsame, das Verletzte, wo sich ratio und emotio zu einer geistigen Aussage in der Plastik verdichten", hebt Fox, der heute mit seiner Frau, der Malerin Gisela Fox-Düvell im niedersächsischen Lohne lebt, hervor. Seine Arbeiten seien nicht gegenständlich im Sinne von Naturalismus; sie seien also nicht als Abbild von Vorhandenem zu verstehen, „sondern als eine Realität neuer Wirklichkeit, eine übersetzte, eine von mir in der Vorstellung entstandene Gegenständlichkeit." Auf diese Weise kann sich der Betrachter denn auch eigenen Interpretationen und Reflexionen über die Plastiken des Ostpreußen hingeben. Auf so manchen Ausstellungen vor allem im norddeutschen Raum wird man dazu gewiß auch weiterhin Gelegenheit haben. os



Die Marienburg: Zur Zeit der Hochmeister Foto nach C. Steinbrecht

Aus der preußischen Münzgeschichte (V):

Die Marienburger Münze

Eine Serie in fünf Teilen

VON FRIEDRICH BORCHERT

Als im Jahr 1309 die Hochmeisterresidenz von Venedig nach Marienburg verlegt worden war, befanden sich in der neuen Residenz wichtige Regierungsstellen. Hier hatten der Großkomtur und der Oberste Tressler ihren Sitz, während die anderen drei Großgebietiger auf wichtigen Komturburgen saßen. Der Oberste Marschall war zugleich Komtur von Königsberg, der Oberste Spittler Komtur zu Elbing und der Oberste Trapier stand dem Konvent in Christburg vor.

Bei Bedarf tagten die fünf Großgebietiger im engen Rat in der Marienburg sowie einmal im Jahr am 14. September, dem Tag der Kreuzerhöhung, trat dort das Generalkapitel zusammen.

Der Großkomtur leitete das Ressort für innere Angelegenheiten und war zugleich Stellvertreter des Hochmeisters. Er teilte mit dem Obersten Tressler die Verwaltung und Oberaufsicht über den Ordensschatz, den sogenannten Tressel. Im wichtigen Finanzressort waren also stets zwei hohe Ordensbeamte tätig.

Der Oberste Tressler (lat. thesaurarius) war für die eigentliche Finanzverwaltung und für das Rechnungswesen zuständig. Drei Kassen wurden von ihm geführt, nämlich die Staatskasse, die Kasse des Hochmeisters und die Kasse der Komturei Marienburg. Die entsprechenden Rechnungsbücher, Tresslerbücher genannt, sind z. T. erhalten geblieben und vermitteln einen guten Einblick in die präzise Buchhaltung. Zu den vielfältigen Aufgaben des Obersten Tresslers gehörte auch die Aufsicht und Kontrolle des Münzwesens.

Grundlegende Bestimmungen über das Münzwesen finden sich bereits in der Kulmer Handfeste von 1233, die 1251 erneuert wurde. Sie besagen, daß im ganzen Ordensland nur eine Münze gelten soll, nämlich Pfennige aus reinem Silber. Sechzig Schillinge sollen eine Mark wiegen. Es war ein einheitlicher Münzfuß vorgesehen. Alle zehn Jahre sollten die Münzen erneuert werden.

Nach diesen Grundsätzen wurde verfahren, als der Orden bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit dem Prägen eigener Münzen begann.

Nach den ersten Münzstätten in Thorn (1238), Elbing (1246) und Königsberg (1261) wurden am Anfang des 15. Jahrhunderts in Danzig und in Marienburg zwei neue Münzen eingerichtet.

Alle Münzprägestätten unterstanden der Rechtshoheit des Deutschen Ordens und der Oberaufsicht des Obersten Tresslers. Zum Teil wurden sie von Münzmeistern des Ordens geleitet, zum anderen Teil waren be-



Die Siegel der für das Finanz- und Münzwesen verantwortlichen Großgebietiger des Deutschen Ordens: Siegel des obersten Tresslers von 1343 und Siegel des Großkomturs von 1398 (rechts)

sonders vertrauenswürdige Bürger als Münzmeister eingesetzt. Erst nach ihrem Abfall vom Orden gewährte der polnische König den westpreußischen Städten Danzig, Elbing und Thorn, gewissermaßen als Belohnung, ein eigenes Münzprivileg.

In Marienburg begann man erst spät, Münzen zu schlagen, und zwar im Jahr 1404.

Hierüber findet sich im Marienburger Tresslerbuch eine Eintragung folgenden Wortlauts: „In der Jorczal unsers herren XIIIj^{c} und vierden jare, am Montage nach palmar' do bruder Johan Kingisberger das Monczampth wart bevolen..."

Hiernach wurde 1404 das Münzamt Marienburg eingerichtet, wobei nach dem Text Soll und Haben in Gegenwart des Großkomturs und des Tresslers festgestellt wurden. Über das Arbeitsessen bei Einrichtung der Münze findet sich im Tresslerbuch der Hinweis: „Item 1$^{1}/_{2}$ m. (= Mark) vorzeret, als wir das monzampt innamen."

Aber die neue Münze brachte guten Ertrag, wie die überlieferten Berichte über den Feingehalt und die Menge der geprägten Münzen sowie über den erzielten Gewinn für die Jahre 1404 bis 1406 ausweisen: „Suma das die Moncze Ingebrocht hat by III Jor' XIIIj^{c} mrc, nach rechenschaft desir czedil" (Summe dessen was die Münze eingebracht hat binnen 3 Jahren 1400 Mark, nach Rechenschaft dieser Zettel). Bei dem damaligen hohen Wert der Mark war dieser Gewinn eine erfreuliche Einnahme für die Staatskasse, der sich bis zum Abgang des Münzmeisters Kingisberger im Mai 1408 auf 2200 Mark erhöhte.

Die Aufnahme der Münzprägung in Marienburg fällt in die Regierungszeit des Hochmeisters Konrad von Jungingen (1394–1407). Damals waren Kuno von Lichtenstein Großkomtur und Arnold von Hecke Oberster Tressler. Beide sind am 15. Juli 1410 in der Schlacht bei Tannenberg gefallen.

Von den in Marienburg geprägten Schillingen sind einige Arten mit dem Prägezeichen „M" (M = Marienburg) versehen, das sich auf der Rückseite des Geldstücks über dem Ordensschild befindet. Sie sind dadurch, ähnlich wie die mit einem „t" gekennzeichneten Thorner und die mit einem „D" versehenen Danziger Ordensschillinge, einwandfrei zu identifizieren. Leider tragen derartige Prägezeichen nur wenige Sorten der Münzen.

Die hier abgebildeten Schillinge aus der Periode Konrads von Jungingen sind mit dem „M" gekennzeichnet und haben folgende Umschriften:

Vorderseite: + MAGST'x CORADVS: TERCI'

Rückseite: + MONETA: DNORVM: PRVSI

Neben der Schreibweise des Vornamens Conradus ohne „n" fällt auf, daß dieser Hochmeister als der 3. Konrad (Tertius) bezeichnet wird, obwohl es vor ihm bereits vier Hochmeister mit dem Vornamen Konrad gegeben hat, nämlich Konrad von Thüringen (1239–1240), Konrad von Feuchtwangen (1291–1296), Konrad Zöllner von Rotenstein (1382–1390) und Konrad von Wallenrode (1291–1293). Bei der Zählweise wurden jedoch ausschließlich die seit 1309 in Preußen residierenden Hochmeister berücksichtigt, wie man auch in den Münzinschriften bei Heinrich von Plauen und bei Konrad Zöllner von Rotenstein nachprüfen kann.

Aus den Berichten der Marienburger Münze ergibt sich, daß dort in dieser Zeit ausschließlich Schillinge und Pfennige geprägt wurden, die in ihrem Feingehalt jedoch um zehn Prozent geringhaltiger waren als zur Zeit Winrichs von Kniprode (1351–1382). Trotz des gesunkenen Silbergehalts war das Ordensgeld im Bereich der wendischen Hansestädte anerkannt. Eine Münzsatzung der Städte Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Wismar und Hannover von 1406 stellt fest, „dat prussche gheld XIII lot, dat me nu maket, up de mark scrodet IIIImark Vs..., dar na dat stucke VI denar."

Daraus ergibt sich, daß der Ordensschilling damals sechs lübische Pfennige (Denare) wert war.

Interessant ist auch die Nachricht, daß es damals bereits Falschmünzerei gab. Es wurden z. B. Kupfermünzen mit einer dünnen Silberauflage in den Verkehr gebracht. Im größeren Stil diente Falschgeld sogar als politisches Mittel zur Unterwanderung der gegnerischen Finanzkraft. So wurde z. B. an der Grenze zu Polen ein angeblicher Mönch ergriffen, der wiederholt größere Mengen gefälschter Schillinge nach Preußen eingeschmuggelt hatte. Hochmeister Konrad von Jungingen erließ 1394 eine Verordnung gegen Falschmünzerei, die sehr harte Strafen vorsah. Der Unschuldsbeweis für den Beschuldigten erinnert an mittelalterliche Beweisverfahren, denn der Angeklagte mußte glühendes Eisen, siedendes Wasser oder ähnliche Prüfungen überstehen.

Die hohen Kontributionen nach der Niederlage bei Tannenberg, die erdrückenden Kriegs- und Kriegsfolgekosten brachten dem Orden ungeheure finanzielle Belastungen. Trotz Einschmelzen aller Silbergeräte, alter Silbermünzen, von Schmuck und Sakralgegenständen der Kirchen gelang es nicht, die Währung zu festigen und die Zahlungen an Polen fristgerecht aufzubringen. Als Folge verringerte sich der Feingehalt der Schillinge zwischen 1410 und 1454 um etwa siebzig Prozent.

In jener Zeit, nach dem Abfall der großen westpreußischen Städte vom Orden, ließ Hochmeister Ludwig von Erlichshausen bis 1457 in der Münze zu Marienburg geringwertige Schillinge prägen. Als der Hochmeister durch Verrat böhmischer Söldner seine Residenz verlor, büßte der Orden auch die dortige Münzstätte ein. Nun blieb als einziges Münzamt Königsberg im Besitz des Deutschen Ordens. Dort wurden von 1457 bis zum Ende der Ordenszeit und darüber hinaus alle Münzen des Landes geprägt.

1714 wurde in Marienburg bei der Schatzsuche ein eiserner Stempel zum Prägen sogenannter Kreuzgroschen ausgegraben, der von der früheren Münzstätte Marienburg stammte. Dadurch und durch die überlieferten Ordensmünzen mit dem Prägezeichen „M" steht einwandfrei fest, daß dort zumindest zeitweilig eine Münzstätte vorhanden gewesen ist. Auch die Eintragungen im Tresslerbuch belegen das.

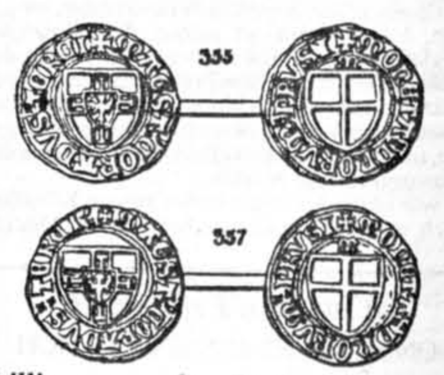
Marienburg kam nach der Ordenszeit noch einmal mit dem monetären Bereich in Verbindung, als dort 1528 zwischen Herzog Albrecht von Preußen und König Sigismund von Polen eine Übereinkunft über die Neuordnung des Münzwesens getroffen wurde, die als „Marienburger Rezeß" in die Geschichte einging. Im wesentlichen wurde vereinbart, den Silbergehalt der neuen Sechs- und Dreigröscher-Münzen auf einen Feingehalt von 875/1000 herabzusetzen und den Münzfuß in beiden Ländern weitgehend zu vereinheitlichen. Das neue Geld wurde nun wieder im Hansebereich anerkannt und war über die Grenzen des Herzogtums Preußen hinaus konvertierbar.

Leider hielten sich die Polen nur drei Jahrzehnte an dieses Abkommen und setzten um 1558 einseitig den Münzfuß in ihrem Bereich um 13,6 Prozent herab. Auf den ausländischen Münzmärkten folgte die Reaktion in der Weise, daß nun die preußische Münze um 15 bis 20 Prozent höher bewertet und gehandelt wurde als die polnische.

Von den in der Ordenszeit geprägten Münzen sind die meisten Sorten und Arten durch Funde auf unsere Zeit überliefert worden. Bedeutende Münzfunde gab es um 1760 in der Nähe von Thorn, um 1834 bei Saalau (Kreis Insterburg) sowie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Neudamerau, Frauenburg, Schwansdorf bei Marienburg, ferner in Filehne (Posen), Sarbske (Pommern) und Prausnitz (Schlesien).

Viele aus Funden, aus privatem Besitz und aus anderweitigen Überlieferungen stammende Münzen des Deutschen Ordens und der preußischen Bistümer wurden zusammengetragen in den beiden bedeutendsten Sammlungen dieses Gebiets historischer Numismatik,

– im Münzkabinett des hohen Deutschen Ritterordens in Wien und



Schillinge aus der Regierungszeit des Hochmeisters Konrad von Jungingen (1394–1407): Geprägt in der Münzstätte Marienburg. Prägezeichen „M" auf der Rückseite über dem Ordensschild

Fotos nach F. A. Vossberg (1843)

– in der Münzen- und Medaillen-Sammlung in der Marienburg.

Über die letztgenannte Sammlung gab Dr. Emil Bahrfeldt 1901 ein reich bebildertes Werk unter dem Titel „Die Münzen- und Medaillen-Sammlung in der Marienburg" heraus, dessen Ordnungssystem auch heute noch für die Klassifizierung der Münzen des Ordensstaates verwendet wird.

Die bedeutendste private Sammlung von Ordensmünzen besaß im vorigen Jahrhundert der königlich preußische geheime Registrator F. A. Vossberg in Berlin. Dieser einzigartige Experte des Ordensmünzwesens veröffentlichte 1843 eine reich bebilderte Geschichte der Münzen und Siegel des Deutschen Ordens. Er verkaufte seine mehr als 500 Ordensmünzen umfassende Sammlung 1834 an den damaligen Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Anton Victor. Zusammen mit weiteren Erwerbungen kann man auch heute noch im Münzkabinett des Deutschen Ordens in Wien die umfangreichste Sammlung von Münzen des Deutschen Ordens besichtigen. ENDE

Menschen unterwegs – Beispiel Ostpreußen

Eine Ausstellung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen mit litauischer Hilfe in Memel

Im Spätherbst 1990 wurde die Idee, die Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" in Memel zu zeigen, von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) als Projekt für den Sommer 1991 formuliert.

Von einem Historikerkongreß aus Vilnius (Wilna) zurückgekehrt, berichtete der wissenschaftliche Gestalter der Ausstellung, Professor Dr. Wolfgang Stribrny, von einer grundsätzlichen Möglichkeit, diese in Memel zu zeigen.

Es sei ins Gedächtnis gerufen: 1989 gestaltete die Kreisgemeinschaft Johannisburg mit ihrem Patenkreis Schleswig-Flensburg die Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" mit Hilfe von Professor Dr. Wolfgang Stribrny, der an der Pädagogischen Hochschule in Flensburg Geschichte lehrt. Mit ihr sollte umfangreiches Bildmaterial dauerhaft zusammengestellt werden, das, historisch korrekt und didaktisch aufbereitet, die Geschichte Ostpreußens veranschaulicht.

Aussageziel war, für ganz Ostpreußen, von den Prußen bis in die Zeit nach dem Krieg, die Entwicklung der Bevölkerung nachzuzeichnen: Das Aufgehen der Prußen in den ostpreußischen Neustamm, das Einwandern von Litauern und Masowiern, die Aufnahme der Salzburger. Politische Ereignisse und soziale Veränderungen werden durch abgebildete Dokumente greifbar gemacht. Der religiöse Bereich bildet den Schwerpunkt, den er bis weit ins 19. Jahrhundert in Ostpreußen innehatte.

Vom Beginn der Erstellung der Ausstellung an begleitete die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen das Projekt maßgeblich, denn es sollte keine einmal zu zeigende Darstellung für die Kreisgemeinschaft Johannisburg erstellt werden, sondern ein dauerhaftes Ausstellungsgerüst, in das die regionalen Besonderheiten Ostpreußens einzuhängen sind: Vom allgemeinen zum Besonderen. So können Kreisgemeinschaften ihre Heimat mit Exponaten in eine Gesamtübersicht Ostpreußens einbringen. Die „Mission" der Ausstellung in der Essenz ist das friedliche Zusammenwachsen der Ostpreußen über lange Zeit von vielen Völkern und Volksgruppen unter Beibehaltung prägnanter Eigenheiten als Beispiel für vergleichbare Anforderungen heute.

1989 wurde die Ausstellung erstmals gezeigt, und zwar im Kreishaus in Flensburg von der Kreisgemeinschaft Johannisburg und ihrem Patenkreis. Selbstverständlich bildete Masuren hier den Schwerpunkt.

1990 zeigte die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau und ihr Patenkreis Verden/Aller mit Hilfe der Kulturabteilung der LO diese Ausstellung und legten ihren Schwerpunkt hinein. So kam bei ersten Perspektiven, in Memel die Ausstellung im Regionalmuseum für das Memelland zu zeigen, die Erfahrung dieser Ausstellungen zustatten.

Am 5. Juli wurde die Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" im Memelländischen Museum in der Großen Wasserstraße 6 in Memel eröffnet. Das Museum nennt sich kleinlitauisch, das ist die litauische Bezeichnung für das Memelland. Sein Leiter, Dr. Vlados Zulkus, ist Archäologe mit dem Forschungsschwerpunkt Stadtarchäologie in Memel und der Hinterlassenschaft der Kuren im Hochmittelalter. Da ist für ihn der Teil zur älteren Landesgeschichte Ostpreußens von besonderem Interesse. Uns eröffnete in Memel gerade das Mazosios Lietuvos Istoijos Muziejus, so der amtliche Name, die Möglichkeit, den jüngeren Teil der Landesgeschichte Ostpreußens über Exponate lebendig zu gestalten.



Eröffnung der LO-Ausstellung in Memel 1991: Enge Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Litauern Foto Klaus Beyer

Im Vorfeld waren die Fragen zur Beschriftung geklärt: Die Bild- und Exponatunterschriften wurden dreisprachig verfaßt, litauisch, deutsch und russisch. In allen drei Sprachen wird demnächst auch eine Begleitschrift bereitgehalten, damit alle Besucher sich über die ostpreußische Landeskunde informieren können.

In zwei großen Räumen wurde die Ausstellung eingerichtet, in einen älteren und neueren landeskundlichen Teil, der mit dem Ersten Weltkrieg beginnt und mit den Partisanen, unter denen auch Deutsche waren, endet. Diese sog. Waldbrüder kämpften bis 1959 gegen die kommunistische Herrschaft. Hierzu steuerte das Museum Fotomaterial bei. Handarbeiten von Verschleppten aus den Gefangenenlagern wurden dem Kapitel Flucht, Vertreibung, Verschleppung zugeordnet.

Über diese anschaulichen Dinge hinaus stellte das Museum in Memel wesentliche Dokumente für diesen bedrückenden Abschnitt unserer Geschichte zur Verfügung: So können wir ein Schreiben des Deutschen Auswärtigen Amts von 1978 zeigen, das sich mit materieller Hilfe für eine Deutsche in Memel befaßt; ein Umstand, der bisher wenig bekannt ist. Wichtiger für uns ist, daß wir einen Aufruf von 1947 zur Rückkehr von Memelländern – Deutschen und Litauern – zeigen können. Wir wissen, daß viele diesem trügerischen Aufruf folgten, und wir lernten einige kennen.

Gut mit Originaldokumenten darstellen können wir auch die Wiedereingliederung des Memelgebiets in das Deutsche Reich am 23. März 1939, so mit dem Aufruf der litauischen Behörden vom 22. März an die 1923 und später zugezogenen Litauer, zu bleiben. Auch die unrechtmäßige Annexion des Memelgebiets durch Litauen 1923 wird durch aussagekräftige Exponate über unsere Bild- und Kartendarstellung hinaus belegt.

Mit dem Kulturamt der Stadt und der Museumsleitung waren wir uns einig, kein Thema auszusparen, weder die Annexion des Memelgebiets, noch die Rücksiedlung der Deutschen aus Litauen nach dem Hitler-Stalin-Pakt.

Mit Hilfe von Museumsbeständen ist es gelungen, die Geschichte Ostpreußens hier schwerpunktmäßig für das Memelland zu zeigen, wie es anderswo schon aus Materialmangel kaum möglich wäre. Natürlich fand auch die bis jetzt einzige deutsche Zeitung für das Memelland Eingang in die Ausstellung, die bis heute im wesentlichen ununterbrochen erscheint: Das Memeler Dampfboot; Chefredakteur Bernhard Maskallies war bei der Eröffnung anwesend.

Es wäre jedoch nicht im Sinn unserer Ausstellungskonzeption, hätten wir nur für die neueste Geschichte Ostpreußens die Bereicherung durch Dinggut vorgenommen. Unser Anliegen bleibt – auch wenn es bei dem zur Verfügung stehenden Material verlockt, eine ganz dichte Geschichte des 20. Jahrhunderts für das Memelland zu zeichnen – die gesamte Entwicklung der Geschichte Ostpreußens zu umreißen: Die Landnahme von Deutschen aus allen Regionen im Mittelalter, das Assimilieren der uransässigen Prußen und Kuren vom 14. bis 16. Jahrhundert, das Aufgehen später eingewanderter Deutscher, Litauer und Masowier in den Neustamm der Ostpreußen.

So beginnt die Ausstellung mit Bildern von Prußenwällen und Babensteinen, zeigt Karten zur Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen und seinen endgültigen Untergang dort mit der Umwandlung Preußens in ein Herzogtum. Belege des Fortlebens prußischer Kultur in Dokumenten bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts werden gegeben, die Ansiedlung von Schweizern nach der Pestkatastrophe um 1700, die Aufnahme der vertriebenen evangelischen Salzburger 1732 wird belegt.

Eine wesentliche Urkunde zur Annexion Ostpreußens durch Rußland im Siebenjährigen Krieg, die wir in Kopie zeigen, war selbst einer russischen Historikerin vom Historischen Museum in Königsberg nicht bekannt, die unsere Ausstellung besuchte. Die altgläubigen russischen Philipponen, die 1930 in Eckertsdorf angesiedelt wurden, und die evangelischen Litauer bilden weitere Punkte landeskundlicher Darstellung.

Dank an Paten- und Heimatkreis

In Vitrinen werden dingliche Belege hierzu gegeben: Ein Grabinventar eines kurischen Kriegers des 13. Jahrhunderts aus der Gegend von Pogegen für das Mittelalter, Funde aus der Stadtgrabung in Memel belegen Wohlstand und reiche Handelskontakte. Litauische Kirchenliteratur, meist in Tilsit oder Prökuls gedruckt, veranschaulicht die lebendige litauische Sprache in der evangelischen Kirche im 19. und frühen 20. Jahrhundert im Memelland.

Alle ausgestellten Exponate nehmen deutlichen Bezug auf die Themen und Darstellungen der Bild- und Kartendokumentation, „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen", die insgesamt 61 Rahmen umfaßt. Das Gelingen, einen regionalen Schwerpunkt zu setzen, ist dem hohen persönlichen Einsatz des Museumsdirektors Dr. Zulkus und seiner Mitarbeiter zu danken; nicht minder aber trug die ungemein große Anteilnahme der Stadtverwaltung von Memel (Klaipeda) zum Erfolg dieser Ausstellung bei; sie richtete auch die Eröffnung mit anschließender Feier als Gastgeber aus. An der Eröffnung nahmen Bürgermeister Rimantes Ulevičius und Kulturdezernent Arturas Šulcas für die Stadt „Klaipeda" teil, Museumsdirektor Dr. Vlados Zulkus und seine Mitarbeiter für das Museum. Durch Vorankündigung in der Zeitung, auf Plakaten und durch vielfältige Kontakte fanden viele Deutsche aus Memel hier frischen Kontakt zur Heimat.

Das Gelingen dieses Ausstellungsunternehmens der Kulturabteilung der LO, das gleich zu Beginn erster möglicher Kontakte zu litauischen Stellen in Angriff genommen wurde, in einer so kurzen Zeit geht auch auf die wesentliche Hilfe der Kreisgemeinschaft Johannisburg, die bei der Ausstellung durch Eva Klischewski und Klaus Beyer vertreten war, die Hilfe ihres Patenkreises Schleswig-Flensburg und auf den hohen persönlichen Einsatz von Professor Dr. Wolfgang Stribrny zurück.

Vereint gelang es der Kulturabteilung der Landsmannschaft in Memel in enger Zusammenarbeit mit offiziellen Stellen in Litauen eine richtungsweisende gemeinsame Arbeit für eine gemeinsame Kultur zu beginnen. Die herzlichen Kontakte, die sich in der Vorbereitungs- und Aufbauphase ergaben, lassen große Hoffnungen auf noch engere Zusammenarbeit zu: So bei den Festlichkeiten zum 840. Stadtjubiläum von Memel im nächsten Jahr. **F. W. Volker Schmidt**

Durch das Land der Wälder und der Seen

Der Reiseführer „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig" von Gerd Hardenberg jetzt in siebenter Auflage



Der 1976 erstmals im Schild Verlag, München, erschienene schmale Reiseführer „Informationen für Reisen nach West- und Ostpreußen", den Kurt Gerber verfaßte und der von Gerd Hardenberg fortgeführt wurde, erschien vor kurzem in siebenter, erweiterter, Auflage.

Die Neuauflage fußt auf den neuesten Erfahrungen und Erkenntnissen des in Allenstein aufgewachsenen Autors, der auf langen und weiten Reisen mit Auto und Kanu in den zurückliegenden fünfzehn Jahren stets auf der Suche nach Wissenswertem aus der Vergangenheit und der Gegenwart über Land und Leute war. Die neu gestaltete und auf 272 Seiten erweiterte 7. Auflage berücksichtigt auch die politischen Veränderungen in Ostpreußen und Westpreußen sowie die neu entstandenen Beziehungen zwischen Besuchern und Besuchten.

Dem Reisenden stellt der Autor vier Reiserouten, die sämtlich durch altes deutsches Land führen, zur Auswahl vor. Dabei gibt er einen geschichtlichen Rückblick auf zahlreiche am Weg liegende, von Deutschen gegründete oder doch geprägte bedeutende Orte der Provinzen Posen und Westpreußen, beschreibt über viele Seiten Sehenswertes der Städte Danzig, Oliva und Zoppot, lädt den Reisenden ein zu einem Ausflug auf die Putziger Nehrung, zur Wanderdüne bei Leba in Pommern und zur Frischen Nehrung, um auf der Weiterfahrt gen Osten zahlreiche Tips für besondere Sehenswürdigkeiten links und rechts der Weichsel zu geben, wobei die Marienburg, der Hochmeistersitz des Deutschen Ordens, einen breiten Raum einnimmt.

Übersichtlich bringt Hardenberg die Fülle des Quellenmaterials über den frei zugänglichen, von Polen verwalteten Teil der Provinz Ostpreußen dem Leser auf über 160 Seiten näher. Geordnet nach den alten Landschaften bzw. Gebieten Oberland, Ermland, Bartener Land und Masuren verschafft er dem Reisenden einen Einblick in die historische Entwicklung dieser Regionen und präsentiert u. a. rund fünfzig Städte- und Schloßporträts.

Der Urlauber kann auf Schritt und Tritt deutsche Kultur erleben und allenthalben Sehenswürdigkeiten deutscher Schaffenskraft bestaunen; ebenso kann er wichtige Persönlichkeiten der deutschen Vergangenheit und bedeutende Ereignisse aus der südostpreußischen Region an sich vorbeiziehen lassen.

Mit diesem Reiseführer, in dem allen Ortsbezeichnungen die polnischen Namen in Klammern hinzugefügt worden sind, kann der Reisende mehr entdecken und erleben sowie eindrucksvolle, z. T. farbige, Fotos betrachten. Er kann dem Autor auf den leisesten Straßen dieser Welt, den zuhauf erwähnten Wasserwegen, folgen oder ihn auf den vielen einsamen Wanderwegen durch die großen Forsten und in die stillen Reservate begleiten. Dabei kann er der noch weitgehend unberührten Natur begegnen und sich von dem Reiz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt in seinen Bann ziehen lassen. Mit Gerd Hardenberg kann der wahre Naturliebhaber und der aktive Wanderer auch einen Streifzug durch das nach jahrzehntelanger Sperrung jetzt freigegebene Gebiet am Lansker See im Tal der oberen Allee unternehmen und dabei Eindrücke aus einem der letzten Paradiese von naturbelassener, mitreißender Schönheit nach Hause bringen.

In diesem Reiseführer wird überall an geeigneter Stelle aufgezeigt, wo der Reisende und Wanderer gut essen, gut wohnen und aktiv werden kann.

Unter den Abschnitten „Unterwegs" (Seite 36 ff) und „Ergänzende Hinweise" (Seite 247 ff) sagt der Verfasser, wie es heute geht, wenn der Urlauber eine Reise nach Ostpreußen antreten und dort verweilen will, und was er vor Ort amtlicherseits zu beachten hat.

Bereichert wird der Reiseführer durch einen zusammenhängenden, viele Seite umfassenden Beitrag zur Geschichte des Landes, wobei Hardenberg nicht akademisch trocken, sondern in jedermann verständlicher Form Geschichte zum Anfassen bringt und immer wieder für die Beachtung der historischen Wahrhaftigkeit eintritt.

Das einzige Manko: Obwohl er „Reiseführer Ostpreußen" heißt, umfaßt er doch nur Süd-Ostpreußen; Nord-Ostpreußen mit Königsberg fehlt in dieser Ausgabe noch, weil das Gebiet erst seit kurzer Zeit allgemein zugänglich ist, und für das Memelland ist ein eigener Reiseführer erschienen. **Horst Tuguntke**

Gerd Hardenberg, Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Durch das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. 7. aktualisierte Auflage. Verlag Rautenberg, Leer. 272 Seiten, 19 Schwarzweiß- und 19 Colorfotos, 14 Kartenausschnitte und -skizzen, broschiert, 24,80 DM

Aufschwung durch Späth?



Lothar Späth schien vor wenigen Wochen noch ins Nichts gestoßen worden zu sein. Doch der vormalige baden-württembergische Ministerpräsident erwies sich als Stehaufmännchen: Plötzlich wird er als einer der wichtigsten Männer für den Wiederaufbau der Wirtschaft in den mitteldeutschen Bundesländern angesehen. Das Zeiss-Unternehmen in Jena, planwirtschaftlich verloddert, soll vom „Cleverle" marktwirtschaftlichen Erfordernissen angepaßt werden.

Hat Späth das Format zu einer solchen Aufgabe, an der nicht nur Tausende von Arbeitsplätzen hängen, sondern die zu einer Art Initialzündung für die Wirtschaft der neuen Bundesländer werden könnte? Werner Filmer und Heribert Schwan haben Lothar Späth porträtiert, und ihre Studie vermittelt den Eindruck eines flexiblen, pragmatischen Charakters, der die Nähe von Politik und Wirtschaft stets als notwendig ansah. Diese Nähe führte im Januar zu seinem Sturz – die „Traumschiff-Affäre" und ihre Hintergründe sind in dieser Biographie, die noch dem Ministerpräsidenten gilt, nicht mehr enthalten. Auf eine Darstellung dieses Kapitels im Lebensweg von Lothar Späth darf der Leser also noch warten. **O. H.**

Werner Filmer/Heribert Schwan, Lothar Späth. Econ Verlag, Düsseldorf, 364 Seiten, Fotos, geb. mit Schutzumschlag, 48,– DM

Bismarck und seine Zeit



Lothar Gall, aus dem ostpreußischen Lötzen gebürtiger Historiker des Jahrgangs 1936, ist zweifellos „der" Klassiker unter den Bismarck-Experten. Seine Studie über den „weißen Revolutionär" ist zwar nicht unkritisch, aber ohne ideologische Scheuklappen geschrieben. Nun legt Gall ein essayartiges Lebensbild des ersten Reichskanzlers vor. Deutlich wird darin die Ausrichtung der Bismarckschen Politik als der „Kunst des Möglichen" (eine Devise, die auch für die Vertriebenen von Wert sein kann). Dementsprechend lassen sich Brüche nicht übersehen: Der reaktionäre Widersacher der nationalen Revolutionäre von 1848 wurde schließlich, weil die Zeit es verlangte und zuließ, Vorkämpfer der nationalen Einigung.

Ob er am Schluß, wie Gall meint, nicht nur dem Willen Wilhelms II., sondern auch der Dynamik der Zeit zwangsläufig weichen mußte, läßt sich allerdings in Frage stellen. Eine Kontinuität insbesondere der Außenpolitik Bismarcks hätte diesem Jahrhundert einen anderen Verlauf geben können.

Bernd Heilwig

Lothar Gall, Bismarck. Ein Lebensbild. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 192 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 24,80 DM

Brisante Entwicklung an der Ostsee

Ansgar Graw beschreibt den „Freiheitskampf im Baltikum" – Spannende Darstellung von Geschichte und Gegenwart

Der Verlag Straube in Erlangen war schon für manche Überraschung gut. Nun hat er ein Buch vorgelegt, das in knapper Form eines der brisantesten Kapitel der europäischen Geschichte und Gegenwart behandelt. Sein Autor: Ansgar Graw, ein Journalist, der mit Osteuropa und seinen Problemen vertraut und als Mitarbeiter des „Ostpreußenblattes" den Lesern bestens bekannt ist.

Natürlich ist die aktuelle Lage im Baltikum der Grund dafür, daß dieses Buch gerade jetzt erschienen ist, und daß es von Graw geschrieben werden konnte, liegt an seinen, in den letzten Jahren und Monaten häufigen Besuchen in Königsberg, Memel, Riga, Dorpat, Reval und anderen Städten des baltischen Raumes. Auch für die in den Schulen mit geschichtlichem Wissen über Osteuropa nicht gerade verwöhnten jungen Menschen in unserem Lande bietet Graws Buch eine Fundgrube von mit Akribie recherchierten Details.

„Denn so wichtig das Vergangene stets ist, um das Gegenwärtige zu begreifen, weist insbesondere der Freiheitskampf an der Ostsee eine faszinierende, packende, häufig erschütternde Kontinuität auf. Im Gegensatz zu Litauen, das im Mittelalter eine eigenständige Großmacht bildete, gerieten Letten und Esten im 16. Jahrhundert unter die Herrschaft der deutschen Ordensritter. Andere Mächte lösten diese ab. Anfang des 18. Jahrhunderts setzten sich die Russen durch, die wenige Jahrzehnte später auch Litauen in das Zarenreich zwangen. Nach dem Ersten Weltkrieg erlangten alle drei Völker ihre Freiheit, die aber 1940 infolge der sowjetischen Annexion bereits wieder zerstört wurde.

Das baltische Leiden etwa aus der Stalin-Zeit ist hierzulande weitgehend unbekannt. Wer weiß heute, daß es auch ein ‚Baltisches Katyn' gab? Wer weiß, daß noch rund ein Jahrzehnt nach dem 8. Mai 1945 ein gnadenloser Krieg zwischen Besatzern und Besetzten in den Wäldern des Baltikums geführt wurde? Und: Wer hat einmal die hehren Ansprüche westlicher Demokratien an ihrem Verhalten gegenüber den Balten gemessen? Von der Gegenwart ganz abgesehen: Schon 1939 waren Franzosen und Engländer, 1942 auch die Amerikaner bereit, Stalin im Baltikum freie Hand zu gewähren."

Mit diesen Worten umreißt der Autor seine Absicht. Ihm ist es ein besonderes, persönliches Anliegen, auf das Schicksal der kleinen Völker an der strategisch so wichtigen Ostseeküste aufmerksam zu machen.

Graw beginnt mit der Schilderung des Strebens der Litauer, Letten und Esten nach Unabhängigkeit von Moskau seit den frühen 70er Jahren. Knapp, aber lebendig zeichnet er die Ereignisse der letzten 20 Jahre in den baltischen Republiken der UdSSR. In der Selbstverbrennung des 19jährigen Schülers Romas Kalanta in Kaunas, am 14. Mai 1972, sieht er den Beginn dieses neuerlichen Kampfes der Balten um Freiheit und staatliche Selbständigkeit. Aufrüttelnd reiht er die Ereignisse in den drei Ostseerepubliken bis zur jüngsten Entwicklung in der Sowjetunion und den Militäraktionen vom Januar 1991 gegen Wilna und Riga aneinander.

Die nachfolgenden Kapitel vermitteln einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung, zeigen den Einfluß der Deutschen im ehemaligen Livland und Kurland, die mittelalterliche Großmacht Litauen/Polen, deren Staatsgebiet von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichte, bis hin zur russischen Unterwerfung der Esten, Letten und Litauer im 18. Jahrhundert.

Schließlich ergab sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und nachdem die Rote Armee mit Hilfe deutscher Freikorps aus dem Baltikum zurückgedrängt werden konnte, die Chance für die baltischen Völker, wieder selbständig zu werden. Spannender läßt sich politische Entwicklung in der Rückschau nicht wiedergeben.

Die Geschichte der baltischen Völker nach der Aussiedlung der Deutschbalten und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges schildert der Autor in seinem vorletzten Kapitel. Mit aller Deutlichkeit zeigt Graw auf, daß kleine Völker und Staaten in den Auseinandersetzungen der Großmächte nur zur Manövriermasse gehören. Noch vor Hitler hatten die Westmächte der UdSSR das Baltikum als Interessensphäre zuerkannt. Daß die Sowjetunion sich doch anders entschied und mit Deutschland paktierte, lag in einer anderen Beurteilung der damaligen politischen Situation durch Stalin. Was Graw gerade für diesen Zeitraum in knapper, aber informativer Form beschreibt, ist sensationell.

Interessant ist auch seine Interpretation der Möglichkeiten, die sich für das nördliche Ostpreußen ergeben könnten. Vielleicht ist es Wunschdenken; aber daß sich dort, in dem „vierten baltischen Territorium" zur Zeit etwas tut, was verantwortliche Bonner Politiker einfach ignorieren, wird von Graw in aller Deutlichkeit gesagt.

Wohl kein anderes Buch aus diesen Tagen zeigt so deutlich auf, daß das vereinigte Deutschland seiner Brückenfunktion zwischen West und Ost nicht entgehen kann. Geschichtliche Entwicklungen und geopolitische Gegebenheiten sind nicht manipulierbar. Nicht mehr und nicht weniger sagt Ansgar Graws Buch aus. Es sollte einen großen Leserkreis finden. **Helmut Kamphausen**

Ansgar Graw, Der Freiheitskampf im Baltikum. Mit einem Vorwort von Kazimiera Prunskiene, ehemalige Ministerpräsidentin Litauens. Straube Verlag, Erlangen-Bonn-Wien. 175 Seiten, 4 Karten, geb. mit Schutzumschlag, 25,– DM

Nur die Bundesrepublik kannte keinen Nationalfeiertag

Jetzt wird der 3. Oktober offiziell gefeiert – Studie über unser gespaltenes Verhältnis zu Symbolen

In der protokollarischen Liste der Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen bildete die Bundesrepublik Deutschland in der Rubrik „Nationalfeiertage" seit ihrem Beitritt 1973 einen weißen Fleck – den einzigen unter allen mehr als 150 Ländern der Organisation. Der Grund: Die Bundesrepublik Deutschland kannte keinen Nationalfeiertag.

Und das mit gutem Grund, war ihr Staatsgebiet doch nur ein Teil der deutschen Nation. Diese „Skrupel" hatte die „Nation" DDR nicht, sie beging ihr ausdrücklich so benanntes Fest jeden 7. Oktober, hinweisend auf ihren „Staatsgründungstag" des Jahres 1949.

Erst seit wenigen Monaten hat auch unser Land seinen offiziellen Staatsfeiertag, den 3. Oktober. Er gedenkt jenes Datums des letzten Jahres, an dem Mittel- und Westdeutschland wiedervereinigt wurden. Vordem beging die Bundesrepublik zwar den „Tag der deutschen Einheit" am 17. Juni, der an den Volksaufstand der Mitteldeutschen anno 1953 gemahnte, doch galt er eben nicht als „Nationalfeiertag". Die Auslandsvertretungen der Bundesrepublik waren in den letzten Jahren dazu übergegangen, den 23. Mai als halbamtlichen nationalen Staatsfeiertag zu begehen; dieses Datum bezog sich auf die Verkündung des Grundgesetzes im Jahre 1949.

So warf denn auch diese Gegebenheit ein bezeichnendes Schlaglicht auf das oftmals doppelwertige, wenn nicht gar gebrochene Verhältnis der Deutschen zu ihren nationalen Symbolen. Dem Geschichtskundigen ist der unselige Flaggenstreit aus der Weimarer Republik („Schwarz-Weiß-Rot contra Schwarz-Rot-Gold") bekannt, und die Auseinandersetzungen um die drei Strophen unserer Nationalhymne, des „Deutschlandliedes", reichen bis in unsere Tage.

Gibt es nun zur Problematik der Flaggen, Hymnen und auch Nationaldenkmäler diverse Untersuchungen, so erscheint mit vorliegendem Buch die erste zusammenfassende Darstellung der deutschen Nationalfeiertage, wichtiger Bestandteil der sogenannten „Öffentlichen Festkultur", und zwar den Zeitraum von 1871 bis 1945 behandelnd, also jenes Dreivierteljahrhundert, in welchem ein deutscher Nationalstaat existierte (seit Herbst 1990 in „geschrumpfter" Form restituiert).

Das Werk Fritz Schellacks ist das gedruckte Typoskript seiner Inauguraldissertation, vorgelegt dem Fachbereich Geschichtswissenschaft der Gutenberg-Universität zu Mainz im Dezember 1988. Aufgrund dieser satztechnischen Bedingung muß man auf einen gewissen „Lesekomfort" verzichten. Auch die Illustrationen fallen qualitativ und quantitativ mager aus. Was jedoch wirklich vermißt wird, ist ein Personen- und Sachregister. Bei einer Neuauflage sollte man dieses möglichst einfügen. Doch sind vorstehende Kritiken mehr oder weniger Formalien.

Inhaltlich ist das Opus ein wärmstens allen Geschichtsinteressierten zu empfehlendes Buch, wenn auch der Preis ein wenig „abschrecken" mag. Doch die Ausgabe lohnt sich: Der Verfasser untersucht in wissenschaftlich profunder wie sprachlich flüssiger Form die Funktion, die Bedeutung und die Gestaltung der amtlich begangenen National- und Staatsfeiertage einer Epoche, in deren Zeitspanne drei verschiedene Regierungssysteme (Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes Reich) für die Ausrichtung besagter Festivitäten verantwortlich waren.

Spielt in der Publikation auch die Behandlung des Themenkomplexes durch die bestimmenden staatlichen und parlamentarischen Stellen des Reiches eine hervorgehobene Rolle, bietet die Arbeit doch gleichwohl auch ein wesenseigenes Charakterbild der Gesellschaft der jeweiligen historischen Ära – getreu dem Motto: „Sage mir, wie du feierst, und ich sage dir, wie du bist!"

Harry D. Schurdel

Fritz Schellack, Nationalfeiertage in Deutschland 1871–1945. Europäische Hochschulschriften (Geschichte und ihre Hilfswissenschaften), Bd. 415; Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main; 89,– DM

200 wechselvolle Jahre in Berlin

Das Brandenburger Tor stand oft im Mittelpunkt des Interesses



Rechtzeitig zu seinem 200. Geburtstag am 6. August dieses Jahres steht das Brandenburger Tor wieder in vollem Glanz da: Mit der – in der Silvesternacht 1989 böse ramponierten – Quadriga obenauf.

Längst ist es zum Symbol nicht nur für Berlin, sondern für Deutschland geworden und war lange Zeit Ausdruck des Protestes gegen die Teilung unserer Nation. Das einzige erhaltene von ursprünglich 18 Stadttoren Berlins, in seiner heutigen Gestalt (von unbedeutenden Veränderungen abgesehen) vom Architekten Carl Gottfried Langhans geschaffen, wurde rund zwei Jahre nach der Errichtung mit der von Schadow gestalteten Figurengruppe mit der Siegesgöttin versehen. Immer wieder standen Tor samt Quadriga anschließend im Zentrum wichtiger Ereignisse oder spektakulärer Inszenierungen: Napoleon, der „Pferdedieb von Berlin", raubte die Siegesgöttin 1806; sie kehrte nach der Niederlage des Korsen 1814 an ihren Platz zurück; mystische Bedeutung erlangte das Tor durch Aufmärsche während der Kaiser-Zeit wie auch im Dritten Reich; 1945 hißten sowjetische Soldaten dort ein gigantisches Stalin-Porträt; 1953 stand es im Mittelpunkt des mitteldeutschen Aufstandes für Freiheit und nationale Einheit; die vielleicht bewegendsten Bilder der deutschen Nachkriegszeit stammen vom 9. November 1989, als nach der Grenzöffnung die Menschen auf der Mauer vor dem Tor zueinanderfanden und feierten.

In dem vorliegenden Buch werden das Tor und seine Geschichte lehrreich und lesbar dargestellt. Eine großzügige Illustration macht das geschriebene Wort besonders anschaulich. Im Jubiläums-Jahr des Brandenburger Tores wird dieser gelungene Band sicher viele Interessenten finden. **E. A.**

Michael S. Cullen/Uwe Kieling, Das Brandenburger Tor. Geschichte eines deutschen Symbols. Argon Verlag, Berlin. 174 Seiten, Paperback, zahlreiche Abbildungen, 29,80 DM

Landsmannschaftliche Arbeit

Erinnerungsfoto 862



Körte-Lyzeum in Königsberg – Zu diesem Bild schreibt uns unsere Leserin Rita Zdunek, geborene Minuth: „Diese Aufnahme wurde mir von Hildegard Schermazinat, geborene Basner, übermittelt. Meiner Erinnerung nach müßte das Bild aus dem Jahr 1925 stammen und wurde anläßlich unseres Sportfestes in Wilky, das jeden Sommer stattfand, gemacht. Außer Direktor Reicke und Turnlehrerin Ammoneit erkenne ich fast alle. Wer ist daran interessiert, die vor langer Zeit getrennten Fäden wieder aufzunehmen? Auf den jeweiligen Körte-Treffen in Hamburg waren unsere Jahrgänge kaum vertreten." Trotz Rückfrage konnten die Jahrgänge und Namen nicht ermittelt werden, und auf dem Foto steht auf der Rückseite lediglich „wahrscheinlich Quinta A". Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 862" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Bad Pyrmont – In der Zeit vom 20. bis 27. Juli findet im Ostheim ein Seminar statt, zu dem je acht russische und litauische Gäste begrüßt werden können. Zahlreiche Referate, u. a. Helmut Wagner (Universität Berlin), Eduard van der Wal (MA Berlin), Joachim Rogall (Universität Mainz) und andere werden das Programm gestalten. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 150,– DM, Fahrtkosten, Verpflegung und weitere Kosten (für Ausflugsfahrten etc.) sind frei. Anmeldungen bitte sofort an Eduard van der Wal, Claszeile 24, 1000 Berlin 37, Telefon 0 30/8 15 65 97, da die Teilnehmerzahl sehr begrenzt ist.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Memelländer – Die Gruppe Hamburg der AdM veranstaltet am Donnerstag, 8. August, eine Busfahrt nach Wismar und Umgebung; Abfahrt 8 Uhr vom ZOB, Bussteig 0, Rückfahrt gegen 17.30 Uhr. Der Fahrpreis liegt je nach Beteiligung zwischen 15 und 20 DM. Gäste sind willkommen. Anmeldungen bis 1. August bei E. Brunschede, Telefon 56 74 21, oder bei E. Lepa, Telefon 5 70 53 37. Der erste Vorsitzende Dr. Jakomeit der neugegründeten AdM wird über die Sehenswürdigkeiten Mecklenburgs berichten.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Göppingen – Den Jahresausflug hatte die Gruppe als kulturelle Breitenarbeit mit Nachbarschaftsbesuch geplant. Auf der von Lm. Joachim Quass ausbaldoverten Strecke ging es durch das Würmtal nach Pforzheim. Erste Station war das Haus der „Sieben Landsmannschaften" im Stadtteil Brötzingen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Kuratoriums, Lm. Heinz Seeherr, wurden im Seminarraum Erfrischungen spendiert sowie eine Einführung über Entstehung und Zweck des Hauses gegeben. Die sachkundige Führung durch das Haus, insbesondere aber durch das Ost- und Westpreußenzimmer, übernahm Landesehrenvorsitzender Werner Buxa. Viele der gezeigten Exponate sind durch ihn beschafft worden. Mit großem Interesse besichtigte man aber auch die Zimmer der anderen Landsmannschaften und ihrer in den Jahrhunderten geprägten Kulturen. Zum „Essa ond Drenka em Kachelofa" fuhr man zur Familie Hangstörfer nach Gündelbach in die Besenwirtschaft. Dort wurde Schwäbisch deftig serviert und selbstgebauter Wein den Durstigen serviert. Eine anschließende Weinprobe und ein Spaziergang durch die Weinberge stellte alle zufrieden. Zum Abschluß in der Schlachthausgaststätte traf man sich mit der dortigen Ost- und Westpreußengruppe und wurde von der Vorsitzenden Gertrud Harder begrüßt. Günter F. Rudat, Vorsitzender der Göppinger Kreisgruppe, sprach Worte des Dankes. Er wolle in Zukunft die Kontakte der Gruppen zueinander vertiefen. Gerade jetzt in einer Zeit, in der man den noch in der Heimat lebenden Landsleuten den Schutz der Minderheiten streitig mache, sei ein Zusammenhalt aller Landsleute und die Pflege heimatlicher Bräuche wichtiger denn je. Der Witwe des verstorbenen Gründungsmitgliedes und langjährigen 2. Vorsitzenden Artur Steinert wurde eine Ehrenurkunde über posthume Ernennung zum Ehrenmitglied überreicht. In der vom Vorsitzenden gehaltenen Laudatio wurde besonders die unermüdliche Arbeit für die Gruppe und die beständige Treue zur Heimat hervorgehoben. Beim anschließenden Heimatabend, den beide Gruppen gemeinsam gestalteten, kam es zu einem regen Gedankenaustausch.

Berichtigung: Durch ein Versehen wurden in Folge 28/91, Seite 15, zwei Orte den falschen Landesgruppen zugeordnet. Klötze gehört nicht zu Berlin/Mark Brandenburg, sondern zu Sachsen-Anhalt und Holzminden nicht zu Bayern, sondern zu Niedersachsen. Wir bitten um Entschuldigung.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonntag, 21. Juli, 7.30 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zum Sommerausflug nach Oberbayern (Simssee). – Bei der letzten Mitgliederversammlung wurde anläßlich des 50. Jahrestages an den Angriff auf die Sowjetunion erinnert. Markiert dieses Datum doch auch den Anfang vom (vorläufigen?) Ende des deutschen Ostens. Ostpreußische Gegenwart wurde anschließend durch einen Videofilm einer Reise quer durch Masuren bis hinauf ans frische Haff vermittelt. Herrlich die Landschaft mit ihren Wäldern, Seen und endlosen Alleen. Verwahrlost und heruntergekommen der überwiegende Teil der Häuser, Bauernhöfe und ehemaligen Güter. Filmisch nicht festgehalten werden konnten die Gespräche mit in der Heimat verbliebenen Landsleuten, ihrem Bekenntnis zum Deutschtum, ihrem unerschütterlichen Glauben an die Rückgabe der Heimat an Deutschland und die tiefe Scham des Besuchers, wenn er dabei an den größten Teil der bundesrepublikanischen Politiker dachte.

Hof – Ihre bisher weiteste Fahrt unternahm die schlesische Volkstanzgruppe aus Rehau am Pfingstwochenende nach Düsseldorf. Kurzfristig wurde sie für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen engagiert. Noch vor fünf Uhr morgens ging die Fahrt los. Kurz nach dem Eintreffen am frühen Nachmittag stand schon der erste Auftritt auf dem Programm. Mit je drei deutschen und ausländischen Volkstänzen begeisterten die 15 Mitglieder der Tanzgruppe die Zuschauer im Messezentrum. Nach einem Stadtbummel in Düsseldorf bezogen sie ihr Quartier in einer Schule. Den Abschluß des Abends bildete ein Fackelzug zum Rheinufer mit einer feierlichen Mahnwache. Am Pfingstsonntag wurde die Tradition des „Bunten Rasen" auf dem Messegelände fortgeführt. Die Tanzgruppe bot eine große Auswahl deutscher und internationaler Volkstänze, die vom Singen der Zuschauer umrahmt wurden. Nach dem Mittagessen ging es wieder Richtung Rehau. Trotz der langen und anstrengenden Busfahrt und einem ausgefüllten Programm hatten die Teilnehmer viel Spaß und genossen die Begegnung mit Gleichaltrigen aus ganz Deutschland!

Kitzingen – Der Nachmittagsausflug mit dem Bus führte diesmal zu Landsleuten nach Bad Kissingen. Gutgelaunt ging die Fahrt durch das grüne Frankenland. Frau Kröckel – 1. Vors. der LOW-Gruppe Bad Kissingen – hieß uns mit ihren Landsleuten im Wohnparkstift herzlich willkommen. In gepflegter Atmosphäre und an festlich gedeckter Kaffeetafel wurde geschabbert, erzählt und Gedanken ausgetauscht. Frau Hübner, Ehrenvorsitzende und Kulturreferentin der Landsleute Bad Kissingens, hatte alles arrangiert und organisiert. Sie erfreute auch mit dem innigen Gedicht „Mutter Heimat". Als Interpretin mit den Reimen von dem „Kleinen Häuschen mit Garten" trat Frau Tietz auf. Viel Gelächter gab es bei dem Brief der „Auguste aus Enderweitschen". Frau Kröckel zeigte Aufnahmen von Bad Liebenstein, einem Ort in den neuen Bundesländern. Dort haben sich auch bereits Ostpreußische Landsleute gruppiert, die von der Bad Kissinger LOW-Gruppe Betreuung und Anregung erfahren. Mit dem Ost- und Westpreußen-Lied klang die gemütliche Runde aus. Bevor man die Heimreise nach Kitzingen antrat, begleitete Frau Kröckel die Gruppe noch auf der Fahrt durch Bad Kissingen und Bad Bocklet. Dank ihrer guten Kenntnisse erfuhr man viel Interessantes über Bad Kissingen und Umgebung. Vorbei an Schloß Aschach, früher im Besitz der Henneberger, führte die Fahrt nach Bad Bocklet, das rundum von Wald umgeben ist. Nach herzlicher Verabschiedung von Bad Kissingen und Frau Kröckel fuhr man mit viel Gesang heimwärts. Es war ein Nachmittag, der nicht nur der Geselligkeit, sondern auch der Erinnerung und des Gedenkens der unvergeßlichen Heimat Ostpreußens diente.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte am 10. Juni im vollbesetzten Clubraum recht herzlich alle Anwesenden und gab Hinweise auf die kommenden Veranstaltungen. Anläßlich des 100. Geburtstags von Alfred Brust gab er eine kurze Übersicht über sein Leben und seine Werke. Alfred Brust, geboren am 15. Juni 1891 in Insterburg, war ein expressionistischer, aus der Spannung zwischen erdgebundener Triebhaftigkeit und mystischer Spiritualität schaffender Dramatiker, Erzähler und Lyriker, ostpreußischer Heimaterzähler. Viele seiner geschriebenen Dramen wurden in Königsberg, Halberstadt, Berlin und Aachen aufgeführt. Im Jahre 1929 erhielt Alfred Brust den Kleist-Preis, es war wohl das bedeutendste literarische Ereignis in Ostpreußen. Am 18. September 1934 starb er in Cranz. Im Anschluß zeigte Hermann Neuwald eine Dia-Vorschau auf die Novemberfahrt nach Rattenberg im Bayerischen Wald.

Gelnhausen – Zu ihrem Sommerfest, das die Kreisgruppe Fulda am 30. Juni feierte, war, als Gegeneinladung, die Gelnhäuser Landsmannschaft eingeladen. Um die Bischofsstadt mit ihrem kulturellen Zentrum kennenzulernen, fuhr der Bus, unter Betreuung des 1. Vorsitzenden Fritz Kalweit, schon um 8.30 Uhr dieser Perle zwischen Vogelsang und Rhön entgegen. Am verabredeten Parkplatz in Fulda wartete die Stadtverordnete Doris Unverfehrt, bereit zu einer Stadtführung durch die historischen Mauern, an der so bedeutende Männer wie Rabanus Maurus, Walahfrid Strabo und Otfrid von Weißenburg in den Klösterschulen lehrten und Weltruf erlangten. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Fulda, Rudi Bonaus, ist zugleich der 2. Vorsitzende der Marinekameradschaft Fulda, so wurde das Sommerfest im Bootshaus auf der Fuldawiese gefeiert, wo der Quellfluß der Weser sich eng an die Wiese schmiegt. Mit würziger Gemüse- und Erbsensuppe wurde man dort empfangen, bei herrlichem Sommerwetter an gedeckten Tafeln auf der Wiese; Rudi Bonaus führte anschließend durch das von ihm miterbaute Bootshaus, sehr sinnvoll dem Inneren eines Schiffes nachgebaute Räume, z. B. das Büro im Stil einer Offiziersmesse. Als Lampe ein Steuerrad und viele liebenswerte Dinge mehr schmücken dieses Bootshaus der Marinekameradschaft. Kuchen hatten die Damen gebacken und eine Tombola lockerte die Stimmung auf, bis zum Abend verging die Zeit viel zu schnell. Während der Busfahrt berichtete Fritz Kalweit über seine Reise nach Königsberg und Gumbinnen, von der er gerade erst zurückgekommen war. Über Moskau und Leningrad sei er geflogen, um Schmilgen, seine Heimat, nach 46 Jahren wiederzusehen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Landesgruppe – Sonnabend, 24. August, von 14.30 bis 18 Uhr, Ostpreußentag der Landesgruppe Niedersachsen in der Stadthalle Uelzen. Alle Heimatfreunde sind herzlich willkommen. Wenn möglich, bitte Anmeldung beim Landesgruppenvorsitzenden.

ANZEIGE

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Braunschweig – Mittwoch, 24. Juli, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Ursula Starbatty, Goslar, wird über die Dichterin Frieda Jung berichten. – Sonnabend, 24. August, Busfahrt nach Uelzen. – Bei der letzten Versammlung hat es Rudolf Meitsch, Hannover, meisterlich verstanden, die Anwesenden mit seinen Wippchen und dummen Nutschchen zum Lachen zu bringen. Freude hat er allen gemacht, wofür ihm dankbar Beifall gezollt wurde. – Der BdV-Kreisverband Braunschweig lädt ein: sonntag, 18. August, 15 Uhr, 800 Jahre Jakobikirche in Stettin, Jakobikirche Goslarsche Straße; Sonntag, 25. August, ab 11 Uhr Tag der offenen Tür in der Geschäftsstelle Gutenbergstraße.

Goslar – Zum Heimatnachmittag der LM Ost-Westpreußen und Wartheland hieß Kreisvorsitzender Ernst Rohde besonders Teilnehmer aus Bremen, Freden/Leine, Salzgitter, Bredelem und dem Ostharzbereich willkommen. Trotz des Schützenfestes und verkaufsoffenen Sonnabends waren zahlreiche Besucher erschienen. Vom Ostpreußen-Bundestreffen in Düsseldorf mit rd. 130 000 Besuchern berichtete ein Teilnehmer aus dem Ostharzbereich, der erstmals daran teilnahm, und Landsleute seines Heimatortes traf. Ebenfalls berichtete ein Westpreuße aus dem Ostharzbereich über seine erste Reise in die Heimat. Die mit viel Wehmut aufgenommenen Eindrücke werden noch lange nachwirken. In Kurzberichten gab Ernst Rohde Stellungnahmen zur Deutschland-, Europa- und Weltlage. Ein ausgezeichneter Dia-Vortrag von Friedrich Karl Witt aus Cranz/Ostpreußen über „Bernstein – das Gold der Ostsee" fand starken Anklang. Der geschichtliche Überblick von der Entstehung bis zur Verarbeitung zu Schmuckstücken, Verwendung als Weihrauch und in der Medizin gab Kunde von der Vorzeit mit 30–40 Millionen Jahren. Der Bernstein-Handel wird seit 6000 Jahren auf den Bernsteinstraßen bis in die antiken Länder betrieben. Ein faustgroßes Stück Rohbernstein wurde 1948 bei der Ausweisung aus Königsberg/Pr. mitgebracht und fand großes Interesse. Der Verbleib des weltbekannten Königsberger Bernsteinzimmers ist ungeklärt. Die teilweise alten Aufnahmen vermittelten die damalige Gewinnung an der Ostseeküste und im Tagebau mit der Blauerde. Heute ist Danzig ein wichtiger Handelsplatz. Die Bearbeitung des Bernsteins erfolgt in Stuttgart mit dem Verkauf in alle Welt. Der Referent wurde mit anhaltendem Beifall bedacht, die Teilnehmer waren begeistert. Maßgeblich war Lm. Witt auch an der Ausrichtung von bisher 10 Bernstein-Ausstellungen beteiligt. Für seinen engagierten Einsatz wurde ihm der Hans-Ludwig-Löffke-Gedächtnispreis des BdV, der Förderpreis des Europäischen Kulturwerks und der Wanderpreis für Volkstumsarbeit des Tiroler Landeshauptmanns verliehen. Die Berufung in die Deutsche Akademie für Bildung und Kultur sind eine ganz besondere Auszeichnung. Dieser Vortrag verdient es, in weitesten Kreisen vorgeführt zu werden.

Rotenburg (Wümme) – Sonnabend, 20. Juli, 15 Uhr, Treffen aller Landsmannschaften aus Rotenburg und Scheeßel im Waldschlößchen am Weichselsee. Wie in den Vorjahren ist der Ostdeutsche Singkreis unter der Leitung von Horst Stanullo tonangebend beim gemeinsamen Singen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Herford – Der LOW-Frauennachmittag am 2. Juli mit der Leiterin Gertrud Reptowski begann nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken mit dem Ostpreußenlied. Nach Vorlesung einer Geschichte gab Frau Reptowski die Geburtstagskinder bekannt, die mit einem Lied geehrt wurden. Auf die Urlaubszeit und die damit verbundenen Vorbereitungen hinweisend, folgten von verschiedenen Damen Gedichte und Kurzgeschichten, die jeweils mit passenden Liedern von Frau Kersten am Flügel begleitet wurden. Auch auf die Drei-Tage-Busfahrt vom 20. bis 22. September in die Lüneburger Heide wurde nochmals hingewiesen. Zum Abschluß wünschte die Leiterin allen Damen mit ihren Familien einen sonnigen Urlaubsmonat August.

Rheda-Wiedenbrück – Der Sonntagsausflug nach Eisenach war ein großer Erfolg. Bei der Planung hat man gedacht, dem neuen Bundesland Thüringen durch einen Besuch und persönlichen Tagesbedarf eine finanzielle Aufbesserung zu bringen. Die Nachfrage war so groß, daß bald ein dritter Bus eingesetzt werden mußte. Bei gutem Wetter und guter Stimmung gab es keine Langeweile bei der Fahrt. Nach einer kleinen Unterbrechung wurde bald Eisenach erreicht. Eine längere Mittagszeit mit Stadtbesichtigung wurde eingeräumt. Alle waren erstaunt über die Stadtrestaurierung, daß im letzten Jahr sehr viel gebaut und verbessert worden ist. Der Unterschied gegenüber den Städten im alten Bundesland ist nicht

Fortsetzung auf Seite 16



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Grabosch, Erich, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Taunusstraße 30, 6270 Idstein-Walsdorf, am 20. Juli

zum 98. Geburtstag

Gröning, Anna, geb. Laschat, aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Mathias-Claudius-Ring 35, 2720 Rotenburg/Wümme, am 22. Juli

zum 97. Geburtstag

Michaelis, Adolf, aus Pobethen, Kreis Königsberg, jetzt Puschkinstraße 12, O-7400 Altenburg, am 19. Juli

zum 96. Geburtstag

Boettcher, Max, aus Pertricken, Kreis Labiau, jetzt Radewiesen 9, 3030 Walsrode, am 22. Juli

Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Krzykowski, Paul, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 133, 4350 Recklinghausen, am 25. Juli

Nickstadt, Lisa, geb. Huppke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ottenshof 19, 3000 Hannover, am 27. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 95. Geburtstag

Andres, Martha, aus Topprienen, Kreis Pr. Eylau, zuletzt Reichenhagen bei Löwenhagen, jetzt Seniorenheim „Haus Laurentius", Porta Westfalica/Nammen, am 14. Juli

Kubernus, Anna, geb. Wendeleit, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

zum 93. Geburtstag

Kotowski, Elisabeth, geb. Slominski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt bei Tochter Hilde Beidatsch, Liedenkummer Bogen 15a, 2101 Hamburg 96, am 22. Juli

zum 91. Geburtstag

Apitz, Wilma, geb. Maslo, aus Altkirchen-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wohrenberger Straße 24, 7758 Daisendorf, am 21. Juli

Fuchs, Else, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Greite 15, 3400 Göttingen, am 20. Juli

Garstka, Anna, geb. Kempka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Kalinski, Hedwig, geb. Jendreizig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Mekelburg, Fritz, aus Schmiedau, Kreis Sensburg, jetzt Schwalmtalstraße 27, 3578 Schwalmstadt 27, am 25. Juli

Nickel, Maria, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlenbergstraße 23, 7100 Heilbronn-Biber, am 20. Juli

Rosenfeld, Kurt, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 24. Juli

Rusch, Dr. Walter, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 10, 4200 Oberhausen, am 23. Juli

zum 90. Geburtstag

Allstein, Lena, geb. Kuth, aus Posselau, Kreis Fischhausen, jetzt bei Familie Heißenbüttel, 2851 Wersabe, Kreis Wesermünde

Böhm, Martha, geb. Brettschneider, aus Georgswalde, Samland, jetzt Heinrichstraße 8, 3345 Dassel, am 25. Juli

Karnick, Dr. Rudolf, Professor aus Perkuiken-Rossau, Pregelswalde, und aus Kreis Wehlau, jetzt 2390 Flensburg

Kledtke, Martha, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli

Nichau, Elisabeth, geb. Janzon, aus Reinschenhof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lübecker Straße 114, 4983 Kirchlengern 1, am 16. Juli

Nötzel, Emma, geb. Jewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschkamp 13c, 4690 Herne, am 20. Juli

Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald (Groß Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 3, 5000 Köln 50. am 23. Juli

zum 89. Geburtstag

Höllger, Anna, geb. Petereit, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 3. 4230 Wesel, am 19. Juli

Knigge, Elke, aus Lötzen, jetzt Brusebergstraße 24. 1000 Berlin 51, am 26. Juli

Kussat, Fritz, aus Willendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Poststraße 122, 8671 Lichtenberg, am 20. Juli

Latza, August, aus Ortelsburg, jetzt Zanderstraße 19, Altenheim, 6350 Bad Nauheim, am 24. Juli

Liedtke, Heinrich, aus Tolkemit, Kreis Elbing, jetzt im Augustinum, 2055 Aumühle, am 23. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Landkreis Königsberg, jetzt Wilhelmstr. 2, 2152 Horneburg, am 21. Juli

Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg, Pillau/Neuhäuser, Bartenstein, jetzt am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt, am 28. Juli

Wosel, Minna, geb. Schmeling, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Kastanienalle 35, 4300 Essen 1, am 20. Juli

zum 88. Geburtstag

Manasteri, Minna, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Schießstand 3, 5750 Menden, am 21. Juli

Stanikowski, Martha, geb. Szameit, aus Lötzen, jetzt Prinz-Fritze-Allee 1, Altenheim St. Michael, 7710 Donaueschingen, am 22. Juli

Michalski, Ida, geb. Koyro, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuserstraße 200, 4100 Duisburg 14, am 20. Juli

Neumann, Fritz, aus Abbaudauth und Sudauer Weg 4 in Königsberg, jetzt Büngelerstraße 17, Dirslahen, am 9. Juli

Tuppeck, Max aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Greifswalder Straße 29, 4992 Espelkamp, am 21. Juli

Zimmermann, Kurt, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Robert-Bosch-Straße 25, 7314 Wernau/Neckar, am 18. Juli

zum 87. Geburtstag

Krüger, Ida, geb. Kalkowski, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rastatter Straße 8, 7000 Stuttgart 31, am 23. Juli

Mantwill, Ida, geb. Engelke, aus Rautersdorf (Neu Lappienen) Kreis Elchniederung, jetzt Delmsen 39, 3044 Neuenkirchen, am 24. Juli

Masuch, Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hummelsbüttler Markt 23, 2000 Hamburg 63, am 22. Juli

Tuleweit, Luise, geb. Vonderwerth, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Jochensteinstraße 38, 8500 Nürnberg 30, am 21. Juli

zum 86. Geburtstag

Arndt, Reinhold, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Pützstücker Straße 29, 5330 Königswinter, am 20. Juli

Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenberg 25, 2000 Norderstedt 3, am 22. Juli

Kanzler, Alfred, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 6095 Ginsheim 2, am 22. Juli

Eichler, Fritz, Hauptmann a. D., aus Wolfshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 11, 5239 Atzelgift, am 26. Juli

Gutzat, Kurt, aus Roseneck (Worupönen), Kreis Gumbinnen, jetzt An der Aue 2, 2250 Husum, am 21. Juli

Klotz, Erich, aus Weichselburg/Kreis Marienwerder, jetzt Stephansplatz 1, 8000 München 1, am 24. Juli

Kohn, Johannes, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 22. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 5810 Witten, am 22. Juli

Paprotka, Gertrud, geb. Baal, aus Johannisburg und Allenstein, Schubertstraße 8, jetzt Im Amselwald 32/14, 7000 Stuttgart 70, am 19. Juli

Plickert, Minna, geb. Schlippel, aus Gumbinnen, Ebenroder Straße 22, jetzt Landheim Buttenhausen „Haus Lilienthal", 7420 Münsingen-Buttenhausen, am 23. Juli

Rass, Frieda, aus Fließendorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 1, 2178 Otterndorf, am 23. Juli

Retat, Martha, geb. Konitz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stresemannallee 65, 6000 Frankfurt 70, am 21. Juli

Samland, Charlotte, geb. Urban, aus Wickbold, Landkreis Königsberg, jetzt Sudetenstraße 86, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 20. Juli

Siedler, Gertrud, aus Grünhoff, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18

zum 85. Geburtstag

Becker, Gertha, geb. Grimm, aus Eichensee, Kreis Lyck, Försterei Eich, jetzt Lusweg 23, 7860 Schopfheim, am 21. Juli

Biendar, Otto, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Neidenburger Weg 18, 4992 Espelkamp, am 19. Juli

Brodowski, Ida, geb. Fabian, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 96a, 6790 Landstuhl, am 19. Juli

Eggert, Charlotte, geb. Drasba, aus Lyck, Yorckplatz 2, jetzt Hammersbacher Straße 16, 5014 Kerpen, am 25. Juli

Gesell, Wanda, geb. Korman, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Liebenauer Straße 1, 3071 Binnen, am 25. Juli

Graetsch, Annemarie, geb. Oliew, aus Lyck, Memeler Weg 14, jetzt Carl-Stein-Straße 33, 2210 Itzehoe, am 21. Juli

Hackemach, Elfriede, geb. Kirstein, aus Lötzen, jetzt Bentrup 68, 4930 Detmold 1, am 25. Juli

Jackstadt, Anna, geb. Burdewski, aus Willenburg, Kreis Ortelsburg, Königsberg und später Danzig-Langfuhr, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 24. Juli

Jansohn, Friedrich-Wilhelm, aus Lyck, jetzt Adolf-Rhode-Straße 16a, 2210 Itzehoe, am 20. Juli

Jesgarz, Frieda, aus Lyck, Danziger Straße 15, jetzt Bodenseeplatz 5, 6090 Rüsselsheim, am 24. Juli

Neubacher, Willy, aus Neuhausen-Tiergarten, Landkreis Königsberg, jetzt Charlottenwäldle 17, 7210 Rottweil, am 25. Juli

Olterdorf, Toni, geb. Wegner, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Moschenäckenweg 9, 7042 Dachtel-Aidlingen, am 11. Juli

Schröder, Meta, geb. Lappus, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Gemarkenweg 41, 4480 Dülmen, am 20. Juli

Skusa, Wilhelm, aus Altstadt/Kreis Osterode, jetzt Zu den Altstätten 15, 4425 Billerbeck, am 12. Juli

Zawallich, Gustav, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 19. Juli

zum 84. Geburtstag

Biskup, Wilhelm, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Burgweg 8b, Biewer, 7768 Stockach 14, am 25. Juli

Bludau, Anna, aus Pomeiden, Kreis Wehlau, jetzt Heidegrün 6, 3000 Hannover, am 21. Juli

Czerwonka, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlemer Straße 84, 4720 Beckum, am 11. Juli

Bubat, Frieda, aus Georgenburg, jetzt Dörnbergerstraße 38, W 18, 3100 Celle, am 22. Juli

Buchholz, Ilse, aus Königsberg, jetzt Breslauer Straße 16, 2420 Eutin, am 17. Juli

Mautner, Edith, aus Marienwerder, jetzt Michaelstraße 5, 2420 Eutin, am 20. Juli

Grigull, Elsa, geb. Hageleit, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Jührde 19, 2954 Loxstedt, am 25. Juli

Jewski, Ottilie, geb. Gerstek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 5, 4630 Bochum-Gerthe, am 21. Juli

Jorzyck, Gertrud, geb. Powalka, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hof Lüderholz 3, 3420 Herzberg, am 20. Juli

Knebel, Martha, geb. Bleinagel, aus Heilsberg und Königsberg, jetzt Roggemannskamp 7, 2903 Bad Zwischenahn

Kretschmann, Kurt, aus Groß Lindenau, Landkreis Königsberg, jetzt Eisackstraße 32, 1000 Berlin 62, am 19. Juli

Kunz, Lydia, geb. Milbrecht, aus Ortelsburg, jetzt Twiete 43, 2082 Uetersen, am 24. Juli

Lasch, Albert, aus Zweilinden-Siedlung, Kreis Gumbinnen, jetzt Holeburgweg 39, 3457 Stadtoldendorf, am 14. Juli

Lepkojus, Wilhelm, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Dennhäuser Elbdeich 21, 2090 Drage/Elbe, am 24. Juli

Mrotzek, Otto, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 8531 Ipsheim 113, am 22. Juli

Pahlke, Karl, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Meisenweg 5, 7930 Ehingen, am 15. Juli

Putzke, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Brotbäckerstraße 4, jetzt Manfred-von-Richthofen-Straße 57, 1000 Berlin 42, am 9. Juli

Riemann, Ernst, aus Gr. Bärwalde, Kreis Labiau, jetzt Rossittenstraße 7a, 2440 Oldenburg i. Holstein, am 19. Juli

Schmidt, Ella, geb. Friesel, aus Ebenrode, jetzt Doberaner Straße 9, 1000 Berlin 33, am 25. Juli

Schrempf, Ilse, aus Gumbinnen, Königstraße 6, jetzt Schleusenstraße 2, 6740 Landau, am 25. Juli

Schulz, Erich, aus Brunau, Kreis Gr. Beeren, jetzt Grammdorfer Weg 8, 2440 Oldenburg i. Holstein/Ortsteil Johannisdorf, am 24. Juli

Seltmann, Dr. Friedrich, aus Danzig, zuletzt Königsberg (Pr), Beethovenstraße, jetzt Dresdener Straße 5, 2440 Oldenburg in Holstein, am 25. Juli

Sinagowitz, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schrotenstraße 13, 7200 Tuttlingen, am 24. Juli

Skorzyk, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 22. Juli

Spließ, Heinrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 21. Juli

Thulke, Margarete, geb. Hinkel, aus Schippenbeil, jetzt Grotneblecken 2, App. 121, 2000 Hamburg 65, am 25. Juli

Till, Else, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach, am 21. Juli

Witt, Auguste, geb. Dannenberg, aus Worienen, Landkreis Königsberg, jetzt Hellweg 26, 4772 Bad Sassendorf-Lohne, am 20. Juli

zum 83. Geburtstag

Baur, Loise, geb. Joneleit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Haarweg 12, 5870 Hemer, am 22. Juli

Blumenberg, Margarete, geb. Buskies, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Ostermeedlandsweg 64/66, 2950 Leer, am 19. Juli

Buhrow, Gertrud, geb. Brunsberg, verw. Butzkies, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 9, jetzt Alter Celler Weg 12, 3110 Nienhagen, am 25. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 21. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat: Der schwierige Alltag einer Heldenstadt. Die Banater Hauptstadt Temeswar.

Montag, 22. Juli, 19.00 Uhr, Bayern II: Das Bugenhagen Gymnasium in Treptow an der Rega. Erinnerungen an eine hinterpommersche Traditionsschule.

Montag, 22. Juli, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Die Sorben in Texas.

Butsch, Gerhard, aus Allenburg, Eiserwager Straße, Kreis Wehlau, jetzt Amselstieg 1, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 25. Juli

Cichanowski, Emma, geb. Schmittat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kirche 10, 2082 Tornesch, am 21. Juli

Dann, Brigitte, geb. Kannappel, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Dresdener Straße 25, 2150 Buxtehude, am 25. Juli

Fabian, Alma, aus Ortelsburg, jetzt Schöneberger Straße 1, 2418 Ratzeburg, am 19. Juli

Glinka, Frieda, geb. Butzek, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Scheckenstraße 14, 4300 Essen, am 22. Juli

Jakobi, Gertrud, geb. Weber, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Flieth 90, 5600 Wuppertal 11, am 23. Juli

Prawdzik, Hedwig (Diakonisse), aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 24. Juli

Jablonski, Emma, geb. Winkler, aus Klein-Jerutten, jetzt Am Berg 30, 4690 Herne 2, am 19. Juli

Jacksteit, Paul, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Neugasse 50, 6509 Flohnheim, am 25. Juli

Kruschat, Lydia, geb. Ringies, aus Schirwindt, jetzt Schlachtgasse 11, O-8404 Röderau, am 24. Juli

Mattejat, Willy, aus Gudden, Kreis Pogegen, jetzt Engelbertstraße 39, 4130 Moers 1

Mosich, Kurt, aus Peterswalde, Kreis Breslau, jetzt Uhlandstraße 24, 5160 Düren, am 23. Juli

Reinhold, Gertrud, geb. Neumann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Angelsunderweg 40, 2390 Flensburg, am 23. Juli

Schiemann, Heinrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kirchenstraße 15, 7988 Wangen 4, am 26. Juli

Schmidt, Gertrud, geb. Nitsch, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkmannsweg 16, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 13. Juli

Schneidereit, Albert, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Schubertstraße 24, 7412 Eningen, am 24. Juli

Szisnat, Walter, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Stellhorn 7, 3100 Celle-Scheuen, am 19. Juli

Warstat, Otto, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Heidebrinker Weg 15, 2000 Hamburg 73, am 23. Juli

zum 82. Geburtstag

Ackermann, Emil, aus Bersken (Sobersken), Kreis Ragnit und Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurt-Scheffer-Weg 1, 3101 Langlingen, am 21. Juli

Baltsch, Frieda, geb. Lieb, aus Rossitten, Kurische Nehrung, Kreis Samland, jetzt Marktstraße 24, 3056 Loccum, am 20. Juli

Fischer, Helmut, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Mommsenstraße 13, 2260 Niebüll, am 19. Juli

Göttsch, Willi, aus Lyck, jetzt Bruxerweg 11, 2300 Kiel 1, am 21. Juli

Gramatzki, Hugo, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hildesheimer Str. 302A, 3000 Hannover 81, am 25. Juli

Greitschus, Kurt, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 3, jetzt Toppstraße 8, 4600 Dortmund 50, am 24. Juli

Guttmann, Lisa, aus Gumbinnen, Luisenstraße 8, jetzt Bungers Hof 11, 3012 Langenhagen, OT Godshorn, am 23. Juli

Harreuter, Frieda, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Breddestraße 29, 5810 Witten/Ruhr, am 22. Juli

Könnecke, Liselotte, geb. Eisermann, aus Tenknitten/Pr. Eylau, jetzt Philipp-Lassen-Koppel 88, 2390 Flensburg, am 22. Juli

Kuckla, Lisbeth, geb. Böhm, aus Pobethen, jetzt Straße der Jugend 11, O-6823 Bad Blankenburg

Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhlerstraße 43, 2440 Oldenburg, am 19. Juli

Lipka, Charlotte, geb. Puldelski, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 42, 4720 Beckum 2, am 22. Juli

Matheuszik, Emma, geb. Blech, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Heiligenstock 27, 5201 Lohmar 21, am 15. Juli

Pieckert, Emma, geb. Olschewski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 3013 Barsinghausen, am 21. Juli

Plettner, Anna, aus Gr. Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt Schewenbarg 1, 2400 Lübeck 1, am 20. Juli

Sanio, Frieda, geb. Nissolek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Schober, Anna, geb. Witteck, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Schönbuchenweg 8, 7441 Schlaitdorf, am 22. Juli

Stobbe, Maria, geb. Berszik, aus Trömpau, Landkreis Königsberg, jetzt Fliedernstraße 22, 4000 Düsseldorf 31, am 20. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

3. bis 6. August: **Fischhausen,** Treffen der Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.
16./17./18. August, **Kreis Lötzen,** Dorftreffen Steintal. Witts Gasthof, 2306 Krummbek über Schönberg.
17./18. August, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
24./25. August, **Bartenstein:** Kirchspielstreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle
24./25. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stadeum, Stade
24./25. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westf.
24./25. August, **Wehlau,** Stadttreffen Allenburg. Hoya.
31. August, **Kreis Allenstein,** Dorftreffen Prohlen. Gaststätte Zum Annental, Rellinghauser Straße 380, 4300 Essen 1.
31. August/1. September, **Schloßberg,** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Einladung zur Kreistagssitzung – Auf seiner Sitzung am 4. Juli in Nienburg hat der Kreisausschuß einstimmig beschlossen, zu einer Kreistagssitzung nach Hannover einzuladen und damit dem Antrag einiger Kreistagsmitglieder nachzukommen. Die Einladung wird hiermit zum 3. August 1991 ausgesprochen und veröffentlicht. Tagesordnung: Begrüßung durch Kreisvertreter, Ergänzungswahlen – Vorstand und Kreistag, Termin und Programm Hauptkreistreffen 1991, Etat 1991, Kassenbericht 1990, Heimatblatt „UB" – Herausgabe, Bericht des Kreisvertreters, Entscheidung über organisatorische und rechtliche Fragen, die im Zusammenhang mit dem Ergebnis der Prüfung durch die Bundeslandsmannschaft stehen, Entscheidung über die unberechtigte doppelte Herausgabe von „UB" Ausgabe III/90 und I/91 durch Nichtmitglieder der heimatlichen Vereinigung, Verschiedenes. Alle Kreistagsmitglieder werden gebeten, sich den Termin vorzumerken. Schriftliche Einladungen erfolgen noch durch den Kreisvertreter direkt. Ferner hat der Kreisausschuß beschlossen, erst nach dieser wichtigen Sitzung unser Heimatblatt „UB", Ausgabe II/91, herauszubringen, d. h. erst Anfang August zu drucken und zu versenden. Weiter wurde vorgeschlagen, den Termin für das Hauptkreistreffen 1991 in Nienburg auf das Wochenende vom 20. bis 22. September vorzuverlegen. Damit soll jeder unnützer Terminstreit in unseren Reihen vermieden und die Bereitschaft zum Konsens gezeigt werden. Dem Zusammenhalt der heimatlichen Vereinigung uneingeschränkt zu dienen, ist allen Mitgliedern des Kreisausschusses ein wichtiges Anliegen und nicht nur eine Pflicht, die Satzung und Auftrag unserer heimatlichen Vereinigung nunmehr seit 40 Jahren jedem Kreistagsmitglied abverlangt.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) am 7./8. September – Es ist schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt absehbar, daß es Schwierigkeiten bei der Zimmerreservierung für die Übernachtung vom 7. zum 8. September in Winsen (Luhe) geben wird. Wiederholt wurde die Kreisvertretung um Unterstützung gebeten. Dabei wurde allerdings festgestellt, daß die auf Seite 140 des 27. Heimatbriefes aufgeführten Unterkünfte, die außerhalb der Stadt Winsen liegen, nicht berücksichtigt worden sind, obwohl sie oft nur wenige Kilometer von Winsen liegen. Es wird gebeten, vorerst alle Möglichkeiten auszuschöpfen, bevor die Kreisvertretung um Unterstützung gebeten wird. In Ausnahmefällen ist Marion Angerer, Stettiner Straße 45, 2090 Winsen (Luhe), Telefon 0 41 71/36 10, bei der Quartierbeschaffung – ggf. auch in begrenztem Umfang in Privatunterkünften – behilflich. Im Ortsteil Maschen – in unmittelbarer Nähe der Autobahnausfahrt Maschen – können im Evangelischen Jugend- und Freizeitheim „Reiherhorst" preisgünstige Unterkünfte – sieben 4-Bett-Zimmer und ein 2-Bett-Zimmer – zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus sind im Haus Uhlenbusch, Hanstedt (Einrichtung des Landkreises Harburg), elf Einzelzimmer und fünf Doppelzimmer vom 7. bis 8. September reserviert worden. Entfernung bis zur Winsener Stadthalle 25 km. Beide Einrichtungen eignen sich besonders für Anreisende mit dem Pkw. Anmeldungen ebenfalls bei Frau Angerer. Im Zusammenhang damit wird an die Anmeldung für die gemeinsame Busfahrt am 7. September zum größten Senkrechtschiffshebewerk der Welt in Scharnebeck am Elbe-Seitenkanal mit anschließender Dampferfahrt auf dem Elbe-Seitenkanal und der Elbe bis Lauenburg erinnert. Die Anmeldungen sind dem Kreisvertreter zu übersenden. Weitere Einzelheiten zum Ablauf des Hauptkreistreffens sind den besonderen Hinweisen dazu auf Seite 138 des 27. Heimatbriefes zu entnehmen.

Betreuung von Rußlanddeutschen im Heimatkreis – Zur effektiveren Gestaltung der Betreuung sucht die Kreisvertretung Landsleute mit russischen Sprachkenntnissen, die unter anderem Übersetzungen von Briefen vornehmen können. Dabei wird ganz besonders an Landsleute aus den neuen Bundesländern gedacht. Die bisherige Erfahrung hat gezeigt, daß die Rußlanddeutschen vielfach nicht die deutsche Schrift beherrschen. Meldungen bitte umgehend an den Kreisvertreter.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Treffen Kirchspiel Neukirch vom 30. August bis 1. September in Steinhude – In der Aufzählung der Gemeinden, die zu dem Kirchspiel Neukirch gehören, (siehe Folge 27 des Ostpreußenblattes) ist mir leider ein Fehler unterlaufen. Die Gemeinde Neufrost ist nicht aufgeführt. Bitte vielmals um Entschuldigung. Alle Neufroster wollen sich bitte in Steinhude gesondert bei mir melden, damit ich mit ihnen einen „Pillkaller" als „Wiedergutmachung" trinken kann.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Berichtigung – In Folge 28 vom 13. Juli ist in der Meldung über Nothilfe Gumbinnen leider ein Fehler: Das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen für die Nothilfe Gumbinnen-Gussev bei der Sparkasse Bielefeld (BLZ 480 501 61) hat die Konto-Nummer 5 050 505, wie es bereits früher auch im Heimatbrief angegeben worden ist. Auch die bei der Geschäftsstelle anzufordernden Zahlscheine mit eingedruckter Spendenquittung weisen diese richtige Konto-Nummer auf.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreiskarte Heiligenbeil – Wer an die Heimat denkt und sich mit unserem Kreisgebiet beschäftigt, muß diese Landkarte im Maßstab 1:100 000 besitzen. Sie zeigt jedes noch so kleine Dorf, jeden Landweg, jeden Bach. Außerdem sind auch Teile der Kreise Braunsberg, Preußisch Eylau und Königsberg abgebildet. Der Preis 11 DM inkl. Verpackung und Porto. Im voraus zu bezahlen bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, Postscheckkonto Hamburg Nr. 552 681–201, BLZ 200 100 20.

Heiligenbeiler Gedenkstein – Unseren Gedenkstein haben wir im Mai 1990 im Stadtpark zu Burgdorf eingeweiht. Jeder, der nach Burgdorf reist oder jetzt im Sommer auf den Autobahnen an Burgdorf vorbeifährt, sollte sich die Zeit nehmen, einen kurzen Abstecher nach Burgdorf zu machen und einen Besuch des Gedenksteines einplanen. Im Park hinter dem Rathaus können dann die Gedanken für einen Augenblick in die Heimat gehen. Am Wochenende ist auch das Heimatmuseum in der Schmiedestraße geöffnet mit der Heiligenbeiler Heimatstube.

Kirchspiel Balga – Der stellvertretende Kirchspielvertreter Klaus Becker wird am Sonntag, 8. September, in Burgdorf in der Aula der Realschule einen Dia-Vortrag halten. Beginn 14 Uhr. Die Lichtbilder zeigen Aufnahmen von Balga und Umgebung aus der Zeit bis 1945 und neue Ansichten von 1991.

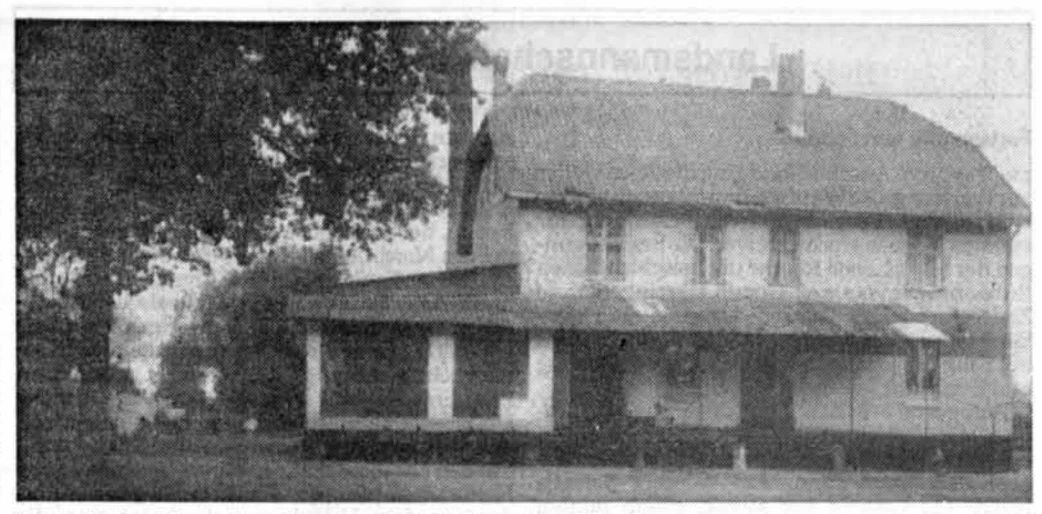
Gemeinde Tiefensee – Die früheren Einwohner von Tiefensee treffen sich am Sonnabend, 7. September, in Burgdorf im Festzelt auf dem Schützenplatz. Margarete Grübner, Moordorfer Straße 40, 3057 Neustadt 1, Telefon 0 58 32/35 88, organisiert dieses Sondertreffen und würde sich über den zahlreichen Besuch ihrer Landsleute sehr freuen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Programm des Jahreshaupttreffens in der Patenstadt Krefeld: Freitag, 6. September, Anreise; 19 Uhr Begrüßungsabend im Restaurant „Et Bröckske" Krefeld, Marktstraße 41. Sonnabend, 7. September, 9 Uhr Jahreshauptversammlung, Rathaus Krefeld, von-der-Leyen-Platz; ab 11 Uhr Stunden der Begegnung, Stadtwaldhaus Krefeld, Hüttenallee 108; 15 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal für die Opfer von Gewalt – Flucht und Vertreibung, Zentralfriedhof Krefeld-Elfrath; 19 Uhr Insterburg heute, Vorführung eines Videofilms über einen Besuch in Insterburg im März 1991; geselliges Beisammensein, Stadtwaldhaus, Hüttenallee 108. Sonntag, 8. September, ab 9 Uhr Stunden der Begegnung, Stadtwaldhaus; 15 Uhr Feierstunde Tag der Heimat, Hansa-Centrum Krefeld. An beiden Tagen besteht im Stadtwaldhaus Gelegenheit zum Essen. Im Stadtwaldhaus ist an beiden Tagen eine Foto-Ausstellung – Insterburg 1991 – zu besichtigen. Zum Stadtwaldhaus fährt am Sonnabend ein Pendelbus ab Seidenweberhaus, Abfahrtszeiten: 14.30 Uhr, 16.30 Uhr, 17.30 Uhr, 18.30 Uhr. Rückfahrt zum Seidenweberhaus: 23 Uhr, 24 Uhr. Die Insterburger Stuben sind geöffnet: Sonnabend von 9 bis 14 Uhr. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 043 bis Haltestelle „Am Röttgen", von dort drei Minuten Fußweg in Richtung Rhein.

Heimatliche Artikel – Plan der Stadt Insterburg, angefertigt im Stadtvermessungsamt 1939, 1:10 000, zum Preis von 8 DM. Heimatkarte von Ostpreußen, mit 85 farbigen Wappen aller Städte, zum Preis von 12 DM. Einwohnerbuch für Insterburg 1937 mit Abbauten zum Preis von 48 DM. Wandteppiche (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 43 DM. Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM. Sammelmappen für den Insterburger Brief zum Preis von 10 DM/Stück. Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg zum Preis von 29 DM. Insterburg im Bild 1. und 2 Band zu einem Buch, mit 352 Seiten zusammengefaßt, mit 16 Seiten Farbbildern, zum Preis von 35 DM. Wimpel mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 23 DM. Alle Preise plus Porto. Bestellungen an: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Am Marktplatz 10, Postfach 208, 4150 Krefeld 11.



Kreis Königsberg-Land heute: Die Molkerei in Schaaken Foto Loeff

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Schülertreffen in Bad Meinberg – Vom 19. bis 21. April trafen sich wiederum die Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Lötzener Schulen in Bad Meinberg, wo wir von der Kurverwaltung und der Ev. Kirchengemeinde freundlichst aufgenommen wurden. Wir – es waren noch 160 Personen, darunter zehn aus den neuen Bundesländern – wurden mit wenigen Ausnahmen in dem modernen, gepflegten Staatlichen Kurhaus „Zum Stern" in Vollpension zu moderaten Preisen hervorragend untergebracht. Im großen Saal des Hauses sahen wir uns zu allen Mahlzeiten sowie zur Begrüßung am Freitagabend und zum festlichen Abend am Sonnabend mit Tanz zu alten Melodien wieder. Unsere neue Sprecherin Dr. Rosemarie Klaus-Roeder hat uns mit viel Mühe und liebenswertem Charme zu den schönen Stunden des Wiedersehens verholfen. Der Gottesdienst am Sonnabendmorgen, von Pfarrer i. R. Ulrich Heyn nach der in der Heimat üblichen Liturgie zelebriert, bewegte unsere Herzen. Die beachtliche Kollekte wurde über die Landsmannschaft Ostpreußen der Kreisgemeinschaft für bedürftige Deutsche im Kreis Lötzen zur Verfügung gestellt; teilweise ist sie dorthin schon unterwegs. Eine Bilderausstellung aus dem heutigen Masuren und Lagepläne von Gemeinden des Kreises Lötzen von Walter Krüger in unserem Hotel, weckten viele Erinnerungen aus der Jugendzeit. Ebenso war es bei dem Vortrag am Sonnabendvormittag von Dr. Heinz Lalla über „Das Lötzener Gymnasium von 1931–39". Dr. Klaus-Roeder bat bei den vielfältigen Regularien unter anderem um Erinnerungsstücke für unsere Lötzener Heimatstube in Neumünster. Am festlichen Abend ehrten wir die 19 Damen und einen Herrn, die vor 50 Jahren in Lötzen das Abitur bestanden hatten, mit je einer Alberte. Am Sonntagvormittag veranschaulichte uns Dr. Hans-Wilhelm Marquart mit informativen graphischen Darstellungen und lustigen Karikaturen das trockene und sehr differenzierte aber hochaktuelle Thema des „Europäischen Binnenmarktes". 1993 wollen wir uns vom 23. bis 25. April wieder in Bad Meinberg treffen. Es wäre schön, wenn die Abiturientenjahrgänge 1942 und 1943 dabei zahlreich vertreten wären, um neben der Wiedersehensfreude auch ihre Jubiläumsalberten entgegennehmen zu können. Ein ausführlicher Bericht über das Schülertreffen folgt im nächsten Lötzener „Heimatbrief".

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Schultreffen – Schon zwölfmal traf sich die Klassengemeinschaft der St.-Georgen-Schule Preußisch Holland, Abschluß 1930, in jährlicher Folge. In diesem Jahre findet das 13. Treffen statt, von Dienstag, 10. September anreisend, bis zum Donnerstag, 12. September abreisend, in Bad Hersfeld, Hotel „Martinsklause". Die Beteiligung an den Treffen ist erfreulich gut und bringt den Teilnehmern immer ein paar unvergeßliche Stunden in heimatverbundenem Kreise, mit Diaserien, Filmen und Vorträgen aus und über unsere Heimatstadt. Sprecher der Gruppe ist: Eduard Holzapfel, Vachaer Weg 10, 6418 Hünfeld, Telefon 0 66 52/26 33.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 6 17 19, Timm-Kröger-Straße 42, 2160 Stade

Programm zum Heimattreffen am 17. und 18. August in Wesel, Niederrhein-Halle. Sonnabend, 17. August, um 10 Uhr Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; 10.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne; um 14 Uhr Rhein-Schiff-Fahrt. Um 13 Uhr Abfahrt mit dem Bus zum Hafen ab Hotel Kaiserhof. Rückkehr gegen 18 Uhr. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein im großen Saal der Niederrhein-Halle. Sonntag, 18. August, um 10 Uhr evangelischer Gottesdienst im Willibrordie-Dom; 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini – Wesel. Um 14 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrhein-Halle – Wesel. Quartier-Wünsche sind zu richten an das Verkehrsamt Wesel, Frantz-Etzel-Platz 4, Telefon 02 81/ 2 44 98.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Kirchspieltreffen – Am 28./29. September treffen sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Jurgaitschen – Königskirch in den „Strandterrassen" in Steinhude. Die offizielle Veranstaltung findet am 29. September statt und beginnt um 10.30 Uhr. Der Vertreter des Kirchspiels, Walter Grubert, Husarenstraße 34, 3000 Hannover 1, Telefon 05 11/66 17 90, wird hierbei Dias aus dem gesamten Kirchspiel zeigen. Die Lichtbilder sind am 21. Mai 1991 aufgenommen worden und vermitteln somit den neuesten Eindruck aus der Heimat. Nach Ablauf der offiziellen Veranstaltung und dem gemeinsamen Mittagessen steht der Tag für persönliche Unterhaltungen zur Verfügung. Teilnehmer, die schon am 28. September anreisen, haben auch an diesem Tag Gelegenheit, sich in den Strandterrassen wiederzusehen. Um das Treffen vorbereiten zu können, bittet der Vertreter des Kirchspiels um baldige Nachricht, wer hieran teilnehmen wird.

ANZEIGE

Hans-Joachim Wolf
Organisator der bekannten Ostpreußen-Gruppenreisen



Wolf-Gruppen-Reisen
Berlin

Ostpreußen-Gruppenreise in das traumhafte südliche Afrika vom 3. bis zum 24. November 1991

Bei dieser 14. Traditionsreise sind alle wesentlichen Anziehungspunkte Südafrikas zusammengefaßt und zu einem optimalen Reiseverlauf verknüpft worden. Vorgesehen ist wiederum ein Treffen mit dortigen Landsleuten. Reisestationen: Johannesburg - Pretoria - Gold Reef City - Hazyview - Blyderiver Canyon - Krüger Nationalpark - Drakensberge - Durban - Port Elizabeth - Gartenroute - Tsitsikamma Wald - Knysna Lagune - Oudtshoorn - Kapstadt - Tafelberg - Kap der Guten Hoffnung - Schiffsfahrt Hout Bay-Kapstadt.

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben sind zu richten an die Firma WGR-Reisen KG, Blissestr. 38, 1000 Berlin 31, Tel. 030/821 90 28.

Für unsere große Südwestafrika/Namibia-Rundreise vom 19. Oktober bis zum 14. November sind noch einige Plätze frei!

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

mehr so groß. Anschließend ging die Fahrt weiter zur Wartburg. Die Wartburg brachte auch viel Sehenswürdigkeiten, obwohl die Besteigung für viele ein bißchen erschwert war. Die Besichtigungen der historischen Räume und geschichtlichen Erinnerungen waren ein Genuß. Die eingeräumte Zeit verlief zu schnell und so mußte die Heimfahrt angetreten werden. In aller Zufriedenheit mit Sang und Klang hat die Fahrt viel Erlebnisse und Erfahrung gebracht.

Wuppertal – Mit 37 Landsleuten wurde Anfang Mai 1991 eine Fahrt nach Nordostpreußen unternommen. Es war die erste Fahrt hier aus dem Bergischen Land. Am Bahnhof Barmen wurde die Gruppe mit Musik, einem bunten Melodienstrauß und winkenden Schwarzweiß-Fähnchen verabschiedet. In Allenstein war die erste Übernachtung. Am frühen Morgen ging es über Terespol zur russischen Grenzstation Brest, wo eine freundliche und schnelle Abfertigung erfolgte. Die Reiseleiterin war deutscher Abstammung. Die nächste Station war Vilnius. Von dort ging es nach Nordostpreußen, über Eydtkau, Ebenrode, Gumbinnen. Der Elch stand wieder in Gumbinnen – für alle eine Freude. Weiter ging es nach Insterburg. Für die Landsleute, die in diesen Orten beheimatet waren, ein schmerzliches Erinnern. In Richtung Tilsit ging die Fahrt weiter. Die Königin-Luisen-Brücke wurde überquert, Memel und Tilsit besichtigt. Gegen Abend traf die Gruppe in Memel ein. Das Ännchen von Tharau hatte es allen angetan, keiner wollte von diesem Brunnen weg. Nach dem Abendessen in Memel erreichte man Polangen, den Standort. Von hier aus wurden von den Landsleuten Fahrten in die Heimatorte gemacht. Alle Landsleute haben ihren Heimatort wiedergesehen. Diese Fahrten wurden von der Reiseleitung organisiert. Von Polangen aus gab es auch eine Fahrt nach Königsberg – man muß dieses Wiedersehen verkraften können. – Am Grabmal Immanuel Kants wurde ein Kranz niedergelegt. Die nächste Fahrt ging zur Kurischen Nehrung. Von Memel aus ging es mit der Fähre zur Nehrung, dann weiter nach Schwarzort und Nidden. Nach einem gemütlichen bunten Abend fuhr die Gruppe am anderen Morgen nach Kaunas. Es wurde ein ausgiebiger Stadtbummel gemacht, und am nächsten Tag trat man die Heimreise über Brest-Warschau nach Allenstein an. Als Abschlußfahrt wurde eine Fahrt über den Oberlandkanal bis Elbing durchgeführt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

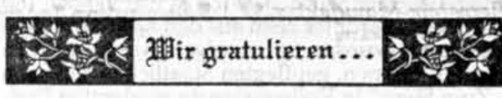
Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Donnerstag, 25. Juli, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Ostholstein im Voßhaus in Eutin. Im Anschluß an die Regularien berichtet die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise Hilde Michalski, Schleswig, über die Arbeit der Frauenkreise in der Landsmannschaft und über ihre Begegnung mit den Frauen des deutschen Freundeskreises in Ostpreußen.

Husum – Die Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen, Pommern, Berlin-Brandenburger, Ortsgruppe Husum, diesmal unter der Leitung der beiden Frauen Brigitte Utermann und Elsbet Erdmann, starteten mit dem Omnibus eine Fahrt ins Blaue. 76 Teilnehmer standen an den einzelnen Haltestellen, so daß der Fahrplan pünktlich eingehalten werden konnte. Nach dem allgemeinen „Einsammeln" begrüßte der Fahrer Dieter Krüger seine Gäste. Frau Erdmann verteilte zu Beginn der Fahrt „Ratescheine". Während der Kaffeetafel sollten dafür die Preise verteilt werden. Geraten werden mußte das Ziel der Fahrt sowie die aktuelle Einwohnerzahl der Stadt Husum am Ausflugstag. Mit froher Stimmung, Gesang und Sonnenschein fuhr man los. Die Fahrt verlief zunächst über die „Schleswigsche Geest", Ostenfeld, Hollingstedt, Dörpstedt, Groß Rheide, Kropp. Bei Rendsburg durchfuhr man den Tunnel des Nord-Ostsee-Kanals und steuerte Osterrönfeld an. Es ging am Schloß Ehmkendorf vorbei in Richtung Warder See. Die Rätselscheine wurden eingesammelt und ausgewertet. In der Seegaststätte „Zum Assmus" erwartete alle Gäste eine schön gedeckte Kaffeetafel. Danach kam Frau Erdmann zur Preisverteilung, die manche Überraschung brachte. Weil schwere Regenwolken aufzogen, konnte der geplante Spaziergang um den See nicht mehr erfolgen. Im Dörpskroog Hattstedt empfing der Vorsitzende Heinz Lüpke, der aus dem Urlaub zurückgekehrt war, die Gruppe. Dort lockte der festliche Abendbrottisch mit warmem Essen. Die Tanzgruppe, unter Leitung von Brigitte Utermann, bot ein buntes Programm und erntete reichen Beifall. Alle Damen sind Mitglieder der Landsmannschaft, sie können in diesem Jahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Um 22 Uhr bedankte sich der Vorsitzende bei allen Mitwirkenden, dem Busunternehmen sowie den Wirtsleuten für die gelungene Veranstaltung.

Itzehoe – Donnerstag, 1. August, 15 Uhr, Monatsversammlung der Frauengruppe im Café Schwarz. Gretel Prüfer berichtet anhand von Dias über Potsdam und Umgebung bis zum Spreewald. – Am 4. Juli fuhr die Frauengruppe mit 40 Personen in das Storchendorf Bergenhusen. Von den 12 Storchenpaaren, die in diesem Jahr dort gebrütet haben, konnten die Reiseteilnehmer die meisten mit ihren Jungen bei der Rundfahrt durch den Ort mit den vielen hübschen Häusern beobachten. Nach der Besichtigung der Auffangstation, die ein zwei ha großes Storchengehege umfaßt und in der in den letzten Jahren über 250 Jungstörche gesundgepflegt wurden, ging die Fahrt weiter in den Ort Kropp, wo der stellvertretende Bürgermeister, ein gebürtiger Ostpreuße, über die erfolgreiche Entwicklung des Ortes berichtete. Die Rückfahrt über Tetenhusen, am Haus von Siegfried Lenz vorbei, bei Rendsburg am Kanal entlang und bei Breiholz über die Kanalfähre war bei dem strahlenden Sonnenschein ein gelungener Abschluß.

BEILAGENHINWEIS
Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der Landsmannschaft Ostpreußen für die Ehrenmalfeier in Göttingen bei.



Fortsetzung von Seite 14

Stötzer, Elisabeth, geb. Poskowski, aus Heiligenwalde, Landkreis Königsberg, jetzt Osloer Straße 5, 5000 Köln 71, am 25. Juli

Zimmermann, Irma, geb. Stockfisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 12C, 2120 Lüneburg, am 22. Juli

Zollondz, Wilhelm, aus Alt-Utka, Kreis Sensburg, jetzt Camesstraße 18, 4150 Krefeld-Fischeln, am 12. Juli

zum 81. Geburtstag

Bombeck, Albert, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 22, 3111 Wieren, am 25. Juli

Dannert, Anna, geb. Grau, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Kieler Straße 80, 2352 Bordesholm, am 23. Juli

Deuter, Maria, geb. Schieweck, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Heiligenthaler Straße 3, 2121 Kirchgellersen, am 23. Juli

Gehlhaar, Margarete, geb. Rudorff, aus Quednau, Landkreis Königsberg, jetzt Salingtwiete 6g III, 2000 Hamburg 26, am 23. Juli

Jannert, Irmgard, geb. Grommelt, aus Königsberg, jetzt Holtermannstraße 21, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Juli

Kasper, Hildegard, aus Drigelsdorf, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, 2870 Delmenhorst, am 17. Juli

Komossa, Frieda, geb. Beitmann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Straße 20, 8620 Lichtenfels, am 24. Juli

Kozinowski, Hildegard, geb. Lockowandt, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Tübinger Straße 11, 2900 Oldenburg, am 25. Juli

Kroll, Lina Minna, geb. Stiemer, aus Gamsau, Landkreis Königsberg, jetzt St.-Blasier-Straße 2, 7890 Waldshut-Tiengen, am 25. Juli

Krosta, Helene, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Quälkampsweg 78, 2000 Wedel, am 24. Juli

Kueßner, Hermann, aus Sensburg, jetzt Heisterweg 24, 2380 Schleswig, am 25. Juli

Nelson, Käte, aus Gerkienen, Kreis Gerdauen, jetzt Moltkestraße 52, 2380 Schleswig, am 23. Juli

Nykulla, Klara, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Ungermannstraße 2, PF 1803, 1420 Velten/Mitteldeutschland, am 20. Juli

Ostrowski v., Otto, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 96-97, jetzt Fahlenkampsweg 71, 2400 Lübeck 1, am 19. Juli

Prange, Helmut, aus Roßlinde, jetzt Dr.-Otto-Nuschke-Straße 28, O-1600 Königswusterhausen/Mitteldeutschland, am 23. Juli

Richert, Rudolf, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Tiebenseerstraße 37, 2241 Neuenkirchen, am 11. Juli

Scherwinsky, Erwin, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 14, 7056 Weinstadt 2, am 21. Juli

Stobbe, Maria, geb. Berszik, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Fliedner Straße 22, 4000 Düsseldorf 31, am 20. Juli

Wiegratz, Julius, aus Gumbinnen, Eichenweg 36, jetzt Mittelstraße 2a, 4460 Nordhorn, am 25. Juli

Zymowski, Paul, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Fregattenstraße 26, 2400 Lübeck 1, am 15. Juli

zum 80. Geburtstag

Albruschat, Charlotte, aus Gr. Gnie, jetzt Ihringshäuser Straße 23, 3500 Kassel, am 24. Juli

Antusch, Elisabeth, aus Zwickau/Sudetenland, jetzt Sollmannweg 11, 1000 Berlin 47, am 24. Juli

Berg, Erna, geb. Marquardt, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 36, 2057 Wentorf, am 25. Juli

Boden, Liesbeth, geb. Baltrusch, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedrich-Ebert-Str. 38, O-1700 Jüterbog/Mitteldeutschland, am 5. Juli

Bojahr, Emma, geb. Brosch, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 22, 8580 Bayreuth, am 23. Juli

Bolz, Erwin, aus Skurpien bei Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Buterweg 4, 4390 Gladbeck, am 24. Juli

Dannewitz, Willy, aus Königsberg (Pr), Richthofenstraße 22, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg, 2440 Oldenburg in Holstein, am 22. Juli

Ehlert, Wilhelm, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 35, 4934 Horn -Bad Meinberg, am 21. Juli

Eschmet, Ingeborg, geb. Rogalski, ehemals Königsberg/Pr., Steindamm 35, jetzt Stöteroggestraße 13b, 2120 Lüneburg, am 23. Juli

Frauchinger, Friedrich, aus Kleinpreußenwald, (Klein Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Ohuer Straße, 8307 Essenbach-Altheim/Niederbayern, am 19. Juli

Harms, Willy, aus Hohenwalde, Kreis Marienburg, zuletzt in Braunsberg, Ziethenstraße 9, jetzt Küsterkoppel 13, 2300 Flemhude-Kiel 1, am 18. Juli

Jamrozy, Agnes, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstr. 125, 4390 Gladbeck, am 25. Juli

Jescheniak, Erich, aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt Am Alpengarten 6, 8990 Lindau(B), am 25. Juli

Kollwitz, Georg, aus Braynicken, Kreis Neidenburg und Allenstein, jetzt Mozartstraße 7, 6140 Bensheim/Bergstraße, am 23. Juli

Kroll, Werner, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestr. 31, 2120 Lüneburg, am 23. Juli

Lysenko, Charlotte, geb. Nadzeika, aus Königsberg (Pr), jetzt Barthelstraße 46, 5000 Köln 30, am 24. Juli

Mannstein, Friederike, aus Ortelsburg-Königsberg, jetzt Bürgerstraße 35, 2900 Oldenburg, am 18. Juli

Müller, Maria, geb. Kösling, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Helterstraße 19, 5376 Nettersheim-Frohngau, am 20. Juli

Nikolai, Herta, aus Kanitz (Olschöwen), Kreis Angerburg, jetzt Zum Sandfeld 24, 5064 Rösrath 1, am 21. Juli

Olschewski, Frieda, geb. Kleinhans, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 6581 Veitsrodt, am 19. Juli

Preuß, Erich, aus Osterode, Ritterstraße, zuletzt Johannisburg, Grenadierstraße, jetzt Hohenheweenstraße 10, 7760 Radolfzell, am 21. Juli

Reiter, Frieda, geb. Böckel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 9, jetzt Elbinger Straße 1, 2280 Westerland/Sylt, am 25. Juli

Freifrau von Schrötter, Vera, geb. Gräfin zu Eulenburg, aus Bednarken, Kreis Osterode und Groß Wohnsdorff, Kreis Bartenstein, jetzt Siebengebirgsstraße 9, 5340 Bad Honnef 6, am 21. Juli

Schulz, Charlotte, geb. Dickert, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Büttenberger Straße 54, 5828 Ennepetal, am 13. Juli

Serocka, Elisabeth, aus Stradauen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39e, 2000 Hamburg 74, am 20 Juli

Stascheit, Ernst, aus Nickelsdorf, Kreis Samland, jetzt Heidjerweg 29, 2900 Oldenburg, am 21. Juli

Walden, Lisbeth, geb. Jobski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Henri-Dunant-Straße 11, 6110 Dieburg, am 20. Juli

Weber, Irmgard, aus Königsberg (Pr), Markgrafenstraße 7, jetzt Königsberger Str. 7, 1000 Berlin 45, am 21. Juli

Wollenhaupt, Luise, geb. Lessing, aus Gumbinnen, Eichenweg 42, jetzt Schenkendorfstraße 10, 8900 Augsburg, am 23. Juli

zum 75. Geburtstag

Awiszus, Willi, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 9, 3505 Gudensberg 1, am 18. Juli

Bagowski, Olga, geb. Rewitz, aus Balbern, Kreis Gumbinnen, jetzt Karlsbader Straße 1, 7015 Korntal, am 6. Juli

Baltruweit, Herbert, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schwerinstraße 6, 4950 Minden, am 17. Juli

Bock, Hildegard, geb. Seel, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt G.-Dimitroff-Allee 92, O-1800 Brandenburg, am 19. Juli

Boehnke, Gertrud, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Binnenmoor, Bad Bramstedt, am 22. Juli

Dorka, Erika, geb. Eckert, aus Salinden und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Lindenstraße 15, 3163 Sehnde 12, am 18. Juli

Goebel, Christel, aus Lyck, jetzt Karlsbader Straße 11, 4934 Horn-Bad Meinberg, am 24. Juli

Harnau, Heinz aus Braunsberg, jetzt Rostocker Straße 7, 3100 Celle, am 27. Juli

Henneberger, Elfriede, geb. Boschinski, verw. Altrock, aus Schönwalde, Landkreis Königsberg, jetzt Spiekermannstraße 6, 4650 Gelsenkirchen, am 21. Juli

Hofer, Alfred, aus Angerapp, Hallweg und Germa, Kreis Fischhausen, jetzt Fesenfeld 91, 2800 Bremen 1, am 20. Juli

Kuhfeldt, Hildegard, geb. Grollmuß, aus Wehlau, Neustadt 18a, jetzt Auf dem Sande 13, 4010 Hilden, am 19. Juli

Knaack, Erna, geb. Ehmer, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Blumenstraße 1, 8627 Mannsgereuth, am 1. Juli

Krause, Hildegard, geb. Mordas, aus Königsberg-Ratshof und Hindenburgstraße 57, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 9, 3220 Alfeld/Leine, am 8. August

Krause, Ursula, geb. Stier, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhöferstraße 14, 3500 Kassel, am 24. Juli

Lange, Frieda, geb. Schlosser, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Parkstraße 21, 8901 Meitingen, am 21. Juli

Ludwig, Gerda, geb. Schweissing, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Norderdeich 127, 2103 Hamburg 95, am 16. Juli

Pfeil, Martha, geb. Heyer, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt O-4371 Reupzig 61, am 16. Juli

Pluquett, Heinz, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Am Hirzstein, 3501 Schauenburg 1, am 20. Juli

Schmadtke, Anna, geb. Wasserberg, aus Waldau, Landkreis Königsberg, jetzt 8346 Simbach, Simon-Breu-Straße 38, am 21. Juli

Seifert, Charlotte, geb. Peda, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Schkeuditzer Straße 16, O-4101 Ermlitz, am 23. Juli

Siebert, Hildegard, geb. Pelikan, aus Stantau, Landkreis Königsberg, jetzt Im Schlenk 134, am 21. Juli

Thiel, Erika, geb. Olatz, aus Königsberg, jetzt Lindenweg 1, 2391 Dollerup/Streichmühle, am 18. Juli

Weinert, Josef, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salzbach 3, 3338 Schöningen, am 19. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Tomzik, Otto, und Frau Gertrud, geb. Schwillo, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Heckenstraße 4, 4600 Dortmund, am 24. Juli

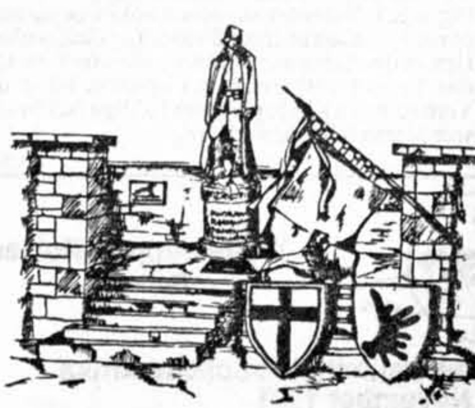
zur goldenen Hochzeit

Höpfner, Karl und Frau Johanna, geb. Kamotzke, aus Schleswighöfen und Ebenhausen, Kreis Schloßberg, jetzt Deutsche Straße 75, 4600 Dortmund 16, am 25. Juli

Koslowski, Walter und Frau Hertha, geb. Bögge, aus Willenberg, Erich-Koch-Straße, jetzt Am Schneller 96, 5140 Erkelenz, am 18. Juli

Neumann, Herbert, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit und Frau Traute, geb. Rudies, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Diecksbarg 12, 2218 Neudorf, am 26. Juli

Ehrenmalfeier in Göttingen



Wie in den vergangenen Jahren findet auch 1991 die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 1. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfern beider Weltkriege mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch in diesem Jahr vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den letzten Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das beiliegende Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck".

In jedem Fall wird gebeten, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen. Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderungen gern ausgestellt.

Alfred Wermke

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Urlaub/Reisen

Wegen der großen Nachfrage neue Termine:

7. 9. bis 14. 9. 14. 9. bis 21. 9.

Königsberg (Flug-Reise)

DZ (DU/WC) Vollpension + Visum 50,– DM **1498,– DM**

Rautenberg-Reisen
2950 Leer · Blinke 8
Tel. 04 91/41 43 · Fax 04 91/58 01

SCHEER Wuppertal
Wöchentlicher Liniendienst nach Ostpreußen!

Nächste Reise am 18. 8. 91 nach **Königsberg,** Gumbinnen, Insterburg, Tilsit, Ebenrode u. a. Städte Ostpreußens. 13tg. VP 1295 DM
Noch wenige Plätze frei.
Tel.: 02 02/50 34 13 von 9–16 Uhr.

8240 Berchtesgarden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Heimatreisen nach Ostpreußen 1991
09. 08. – 19. 08. Allenstein-Danzig
23. 08. – 02. 09. Allenstein-Danzig
(noch einige Plätze frei)
26. 12.–03. 01. 1992 Silvester in Allenstein

Bitte ausf. Prospekte anfordern
WEBEL – Touristik
4770 Soest
Schendelerstr. 8
Tel. 0 29 21/88 42–88 44

In Memel, Schwarzort, Nidden, Rauschen, Tilsit und Heinrichswalde

halten wir Hotels für Sie bereit.
8- und 14tägige Reisen.

Wir beraten Sie gerne.

Dipl.-Ing. Lothar Hein-Reisen
Zwergerstraße 1, 8014 Neubiberg/München
Tel.: 0 89/6 37 39 84 · Telefax: 0 89/6 79 28 12 · Telex: 5212299

Sommer- oder Herbstferien
bei Mitgliedern des Deutschen Freundschaftskreises in Ostpreußen:
Kwiatkowski, Postfach 1248, 5354 Weilerswist, Tel.: 0 22 54/8 15 73.

Der Krieg der Verlorenen
von Willibald Casper

Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80

MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

Fachreisebüro für Osttouristik **Ost Reise Service** GMBH
☎ 05 21/14 21 67+68

Zielorte in Ostpreußen

Reisen mit 8 Übernachtungen, davon 3 Übern. direkt in **Gumbinnen** und 3 Übern. in **Memel.**
Termine: 25. 8.–3. 9. und 6. 9.–15. 9. und 12. 9.–21. 9.
mit Halbpension und Programm DM 1098,–

Reise mit 8 Übernachtungen, davon 4 Übern. direkt in **Tilsit** und 2 Übern. in **Königsberg** vom 19.–28. 8.

Reisen nach Königsberg mit 6 Übernachtungen in Königsberg
Termine: 7. 8.–16. 8. und 19.–28. 8. und 31. 8.–9. 9.
mit Halbpension, Ausflug Rauschen nur DM 998,–

Flugreisen nach Memel, Königsberg, Nidden, Polangen jeden Donnerstag und Sonntag.

Flugreise nach Tilsit vom 22.–29. 9. 1991

Fordern Sie unsere Prospekte an.

4800 Bielefeld 14 · Artur-Ladebeck-Str. 139

ASSMANN-REISEN

17. 8. 7 Tage Elbing mit Halbpension DM 620,–
Rundfahrten, Übernachtung
Weitere Zielorte und Termine auf Anfrage.
REISEBÜRO ASSMANN, Nordstraße 8, 4515 Bad Essen 1
Tel.: 0 54 72-21 22

9tägige Bahnreise im Luxuszug durch das Baltikum u. das Gebiet von Königsberg. Individuelle Exkursionen möglich: Termin: 12.–20. 8. 91, Preis: 1380,– DM. Gruppen ab 70 Pers. bestimmen selber den Reisetermin u. sparen pro Pers. 200,– DM.
Informationen bei: **IGK,** Tel. 0 24 86/15 21 o. 0 24 44/35 92

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3.Wo. Preise.

Südl. Schwarzwald: Schön., gemütl. Zi. in waldreiche Gegend, ruh. Lage, Ü/F DM 20,–. Gästehaus Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel.: 07 71 / 6 19 36

Heimatkarte von **Ostpreußen**
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
12,- DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Str. 22 · D-3100 Celle
Fax (0 51 41) 1005
Tel. (0 51 41) 1001

Bücher, Landkarten ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als Auto-
Aufkleber DM 2,–
liefert
HEIMAT = Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Geschäftsanzeigen



Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.
Der Spezialist f. alle Volièrennetze
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 2900 Oldenburg
Tel.: 04 41/7 20 75 · Telefax 04 41/77 73 88

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text,auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet. **Leo Schmadtke,** 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.. 0 44 44 /3 31

Suche meine Stubenkameradinnen: **Daghild Block, geb. Boeglin,** und **Friedl Aertel,** beide geb. 1922–26 im Raum Ortelsburg. Wohnhaft 1950 im Raum Hannover. Nachr. erb. an Grete Hartwig, geb. Gregorzik, Tel. 02 03/76 69 57.

Suchanzeigen

Gesucht wird **Gerhard und Alfred Borchert,** von **Katharina Müller, geb. Boysen.** Sie waren bei uns in Ostpreußen, Gumbinnen, Meisensteig 15 (1941/43) in Urlaub. Nachr erb. u. Tel. 0 23 32/5 04 93

Angehörige der Familie „Plodzikowski": Jakob Plodzikowski – Cäcilie, geb. ?, Johann Plodzikowski, geb. 1880 in Ließau/Kreis Marienburg, Franz Plodzikowski, Albert Plodzikowski, Marta, geb. Plodzikowski, Agnes, geb. Plodzikowski, Rosa, geb. Plodzikowski, Cilli, geb. Plodzikowski, Franziska (Ziska), geb. Plodzikowski, Finchen, geb. Plodzikowski, Johanna, geb. Plodzikowski. Nachr. erb. an Rosemarie Handke, Adersstr 87, 4000 Düsseldorf, Tel. 02 11/38 25 46.

Ich suche meinen leibl. Vater, Fritz **Herrndörfer (od. Herrendörfer),** geb. 1902 in Kurken/Hohenstein, Kr. Osterode, und seine Schwester **Ella, geb. Herrndörfer** (od. Herrendörfer). Nachr. erb. an Anneliese Mint, Str. d. J. 15, O-3573 Oebisfelde.

Verschiedenes

„Suche für meinen Sohn (Informatik-Student) **Studentenwohnung** (Zi, Kü, Bad – ggf. auch ohne Möbel, Küchenbenutzung) in **Darmstadt.**
Gerhard Steffen, Freih.-v.-Stein-Str. 24a, 6370 Oberursel, Tel.: 0 61 71/2 60 66.

Wandervogel su. zw. handwerkl. Lehre möbl. Zi. in Hamburg ab 15. Aug.; bin Nichtraucher. Tel.: 0 47 75/4 99.

Bekanntschaften

Lehrerin i. R. aus Lyck/Ostpr., wohnh. in Halle/Saale, 61 J., 165 gr., vielseitig interessiert, v. natürl. Wesensart, nicht ortsgeb., mö. adäquaten Herrn kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 11722 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Inserieren bringt Gewinn

Familienanzeigen

„Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat er mich geleit',
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen."



Jahre
vollendet am 21. Juli 1991 unsere liebe Mutter

Martha Kledtke, geb. Voigt
aus Gilgetal, Kreis Elchniederung
jetzt: Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4

In großer Dankbarkeit gratuliert herzlich
im Namen aller Kinder, Enkel und Urenkel

Herbert Kledtke

Es ist traurig – aber wahr:
Ernst Staschelt
wird am 21. Juli
80 Jahr.
früher Nickelsdorf
Kreis Samland
heute Heidjerweg 24
2900 Oldenburg

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 24. Juli 1991
Charlotte Lysenko
geb. Nadzeika
aus Königsberg (Pr)
jetzt Barthelstraße 46
5000 Köln 30
Tel.: 02 21/52 91 44

Es gratulieren herzlichst
Herta und Heinz
sowie alle Hamburger,
die sie liebhaben.

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 23. Juli 1991 Frau
Emma Queda
geb. Terner
aus Arlen, Kreis Lötzen
jetzt Frühlingstraße 14
5650 Solingen 11

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Horst, Brigitte, Gerhard, Dieter
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkelin

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Klara Rose
geb. Krause
* 1. 9. 1918 † 22. 6. 1991
Arys/Königsberg

In stiller Trauer
Helmut Rose
mit Familie

Köllestraße 20, 7900 Ulm-Donau

Ihren  Geburtstag
feiert am 23. Juli 1991 unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Gertrud Zörner, geb. Domschat
aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen
jetzt Michaelweg 3, 5000 Köln 50

Es gratulieren ganz herzlich
Erwin, Verena, Ursula und Thomas Heisrath
Christina, Hans und Marc Merx
Susanne und Veronika Althoff

Ihren   Geburtstag
feiert am 25. Juli 1991
Gisela Zalewski
früher Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 19 a
jetzt 6000 Frankfurt/Main, Atzelbergstraße 18

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
Mutter Helene Groß, Schwester Regine und Tochter Renate mit Familien

---

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ew'gen Frieden
wo der Herr dir Ruhe gibt.

Edelgard Podack
geb. Hinz
geb. 9. 2. 1897 gest. 4. 7. 1991
aus Salzbach, Ostpreußen

Nach einem erfüllten Leben ist meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Großtante und Urgroßtante für immer eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Christa Möller, geb. Koller

Königsberger Straße 4e, 2217 Kellinghusen

Gott der Herr hat meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und lieben Opa

Erwin Assmus

* 30. 8. 1910 Königsberg (Pr) † 4. 7. 1991 Karlsruhe

nach einem erfüllten Leben heimgerufen.

In dankbarer Liebe
Antonie Assmus, geb. Nawottka
Karin Pfister, geb. Assmus
und Familie
Dina Binder, geb. Assmus
und Familie

Elbinger Straße 2B, 7500 Karlsruhe 1

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. Juli 1991, um 12.30 Uhr auf dem Friedhof Karlsruhe-Rüppurr statt.

Heute verstarb – für uns alle unerwartet – mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Horst Podleschny

* 4. 6. 1926 † 10. 7. 1991

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gisela Podleschny, geb. Stahlhut

Am Rehrkamp 13, 3003 Ronnenburg, OT Ihme-Roloven
ehemals Brassendorf, Kreis Lötzen

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir
Hebräer 13 Vers 14

Der Herr über Leben und Tod rief am 11. Juni 1991 in Oldenburg unerwartet unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Pastor i. R.

Gerhard Torkler

aus Prostken, Kreis Lyck

im 68. Lebensjahr heim.

Familie Manfred Torkler
Mönchstraße 5, 2300 Stralsund

Unsere liebe Schwägerin und Tante

Erika Schneider

Studienrätin in Mohrungen, Ostpreußen
geb. 25. 3. 1899

ist am 12. Mai 1991 im Wohnstift in Göttingen sanft entschlafen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Ihre Urne haben wir wunschgemäß in Rinteln a. d. W. beigesetzt.

Und Ihr habt nun Traurigkeit;
aber ich will Euch wiedersehen,
und Euer Herz soll sich freuen,
und Eure Freude soll niemand
von Euch nehmen.
Und an demselben Tage
werdet Ihr mich nichts fragen.
Johannes 16,22

Nach einem langen, erfüllten Leben, voll Liebe und Fürsorge, entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Erna Wojahn

geb. Droeger

* 11. 12. 1894 † 6. 7. 1991
aus Garbeek, Post Cranz, Samland, Ostpreußen

Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit und stiller Trauer

Jutta Decker, geb. Wojahn, und Wolfgang Decker
Hans Werner Wojahn und Frau Helene, geb. Fluck
Sabine Zacharias, geb. Wojahn,
und Dr. Paul-Otto Zacharias
Karl W. Wojahn und Frau Helene, geb. Wirtz
und Enkelkinder Franziska, Katharina, Manuela, Linda, Ursula, Beate-Imme,
Karin und Geoffrey
und Urenkel Kay, Faye und Jason

Hindenburgstraße 2a, 5370 Kall
Stuttgart, Düren, Calgary/Canada

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 10. Juli 1991, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle des Neuen Friedhofs Düren.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 11. Juli 1991 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Albert Stinka

geb. in Wittenwalde, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 93. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ingrid Stinka
Karl-Heinz Otto und Frau Erika, geb. Stinka

Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 25. Juli 1991, um 11 Uhr auf dem Neuen Friedhof Niendorf (Soodbörn) statt.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urahne

Charlotte Wisotzki

geb. Stockmann

* 19. 10. 1899 in Insterburg

ist heute nacht sanft und friedvoll eingeschlafen.
Wichtig für ihr Leben und ihr Sterben war ihr die Zusage ihres Konfirmationsspruches:
Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

In Liebe und Dankbarkeit
Jutta und Günther Jung
mit Urte und Heinz Lievertz
Sabine und Achim Kothe
Friederike und Luigi Ardizio
Katharina Jung
Klaus und Elisabeth Wisotzki
mit Lutz und Katja
Ilse und Manfred Dittmann
mit Max und Barbara
sechs Urenkel
Elisabeth und Elli Stockmann

Dr.-Hoffmann-Straße 1, 4840 Rheda-Wiedenbrück, den 25. Juni 1991

Die Trauerfeier war am Montag, dem 1. Juli 1991, um 14 Uhr in der Evangl.-Luth. Marienkirche zu Jöllenbeck, anschließend war die Beerdigung.



Gott gebe mir Gelassenheit,
hinzunehmen, was nicht zu ändern ist.
Mut zu ändern, was ich ändern kann,
und die Weisheit zwischen beiden zu unterscheiden.

Nach einem Leben voller Liebe, Güte und Pflichterfüllung verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Christel Losch

geb. Such

* 16. 1. 1928 Hermannswalde Pr. Holland † 15. 6. 1991 Hagen

In Liebe und Dankbarkeit
Reinhold Losch
Ronald Wettlaufer und Irmentraud,
geb. Losch
und Anverwandte

Schneewittchenweg 5, 5800 Hagen-Haspe

Die Trauerfeier fand am 19. Juni im engsten Familienkreis statt.



Fern der Heimat verstarb mein lieber Sohn, unser Bruder und Schwager

Manfred Barth

geb. am 15. 7. 1926 in Juckstein, Kreis Tilsit-Ragnit
gest. am 16. 6. 1991 in Demern/Mecklenburg

In stillem Gedenken
im Namen der Familie
Margot Luzat, geb. Barth
Karl Luzat

Hans-Böckler-Straße 39, W-3036 Bomlitz

Nach schwerer Krankheit starb am 3. Juli 1991 in Halle

Frieda Woskowski

geb. Dammin

* 7. 11. 1911 in Schloßbach, Kreis Ebenrode/Ostpr.

Es trauern um sie
Paul Woskowski und Familie
Moskauer Straße 8, 4074 Halle
Ella Dammin
Villenstraße 17, 6750 Kaiserslautern
Liselotte Hansen
Dorferstraße 2, 2201 Helmshagen

Nachruf
für meinen verstorbenen Ehemann

Siegfried Mint

geb. 6. 1. 1930 in Rößel, Ostpreußen
verst. 28. 5. 1990 in Oebisfelde (neues Bundesland)

Es trauern
die Ehefrau
Annelies Mint, geb. Lenz (früher Lendzewski)
in Osterode, Ostpr.
drei Kinder: **Detlef, Dorothea, Bettina**
vier Enkelkinder: **Steffi, Andrea, Kerstin, Thomas**

Straße d. J. 15, O-3573 Oebisfelde

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Gerda Wapler

geb. Guttmann

Sie verstarb im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Karl-Ludwig Wapler mit Familie
Friedericke Wapler
Anneliese Guttmann
Karl-Heinz Guttmann mit Familie
Carola Schipper
sowie alle Anverwandten

Burgheimer Straße 8, Lahr, den 11. Juli 1991

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 16. Juli, um 10 Uhr auf dem Bergfriedhof in Lahr statt.

Ein Leben in Liebe und Güte
ging nach langer, schwerer Krankheit zu Ende.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Opa, Bruder, Neffe, Vetter, Onkel, Schwiegervater und Schwager

Ewald Giese

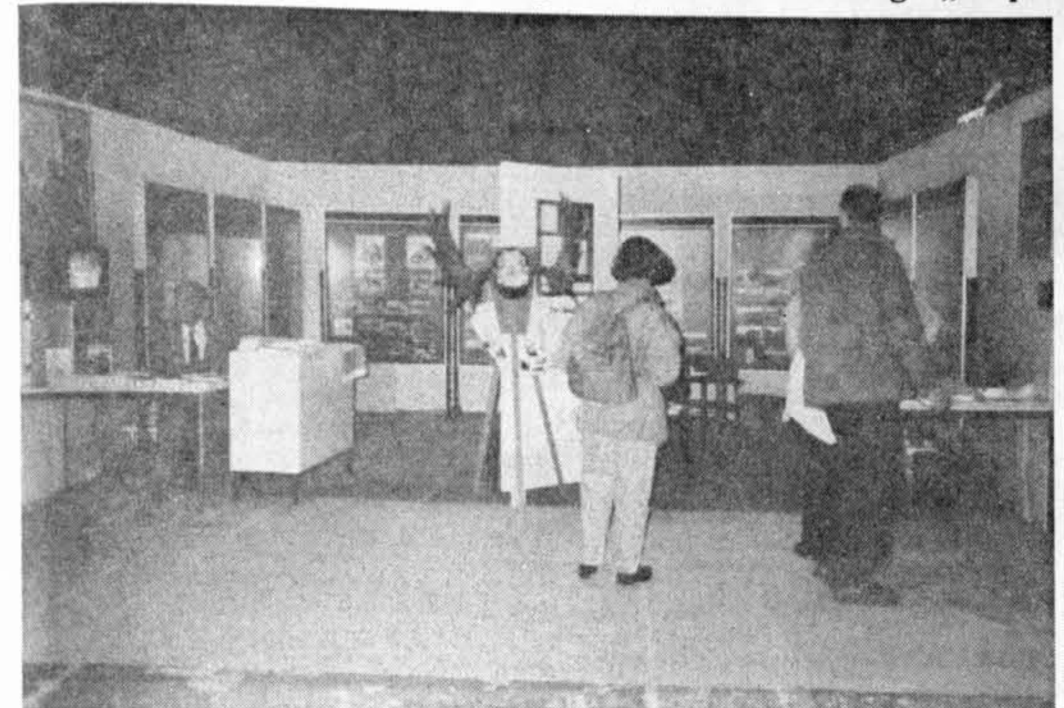
geb. 30. 5. 1920 in Lupken, Johannisburg
gest. 3. 7. 1991

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Giese, geb. Riediger

Wendbachstraße 2, 5206 Neunkirchen

Den Herkunftsort der Eltern gesucht

Landwirtschaftsausstellung DLG-agrar '91 in Markkleeberg – „Ostpreußens Landwirtschaft" war dabei



Ostpreußens Landwirtschaft: LO-Ausstellung bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Mitteldeutschland Foto Kristina Schmidt

Leipzig – Wieder einmal konnten die Ostpreußen „Flagge zeigen" im Rahmen einer Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, der DLG, wie schon 1986 in Hannover und 1989 in Frankfurt am Main. Die Dokumentarausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft", zusammengestellt von Dr. Hans Bloech, war das Kernstück, das mit Bildern, Grafik, Text und Statistik Zeugnis gibt von der Agrarwirtschaft bis 1945 in der östlichsten Provinz Deutschlands.

Erstmalig ergänzt wurde diese Ausstellung durch eine ähnlich gestaltete Dokumentation über die Entstehung der deutschen Landfrauenbewegung, die 1898 – vor fast 100 Jahren – von Elisabet Boehm in Rastenburg mit dem ersten „Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein" begründet worden ist (darüber berichtete das Ostpreußenblatt in Folge 28).

Den Standbetreuern in Leipzig-Markkleeberg wurde wiederholt die Frage gestellt, wo denn die Westpreußen, die Pommern, die Schlesier auf dieser Ausstellung zu finden seien. Sie waren nicht da, wie auch bei den früheren Ausstellungen der DLG. Alle interessierten Besucher aus der großen Zahl von mehr als 100 000 in diesen acht Tagen waren erfreut und bejahten die gezeigte Dokumentation. Viele suchten den Stand der Landsmannschaft Ostpreußen unter den rund 1000 Ausstellern, weil vorher im Ostpreußenblatt darauf hingewiesen worden war. Sie kamen aus Sachsen, aus Brandenburg, aus Mecklenburg-Vorpommern, aus Sachsen-Anhalt, aus Thüringen und zum Teil auch aus den alten Bundesländern. Aber die Besucher aus den jungen Bundesländern überwogen bei weitem.

Gerade diese Besucher ließen einen großen Informationsbedarf erkennen. Der zum Verkauf angebotene Bestand an Landkarten reichte kaum aus, um alle Wünsche zufriedenstellen zu können. Ebenso gern wurden die zum Kauf angebotenen Broschüren, die Arbeitsbriefe „Ostpreußens Landwirtschaft", „Trakehnen", „Rominten", „Im Land der Elche" u. a. erworben, wie auch der Autoaufkleber und die Anstecknadel mit dem landsmannschaftlichen Zeichen, der Elchschaufel. Dabei war deutlich festzustellen, daß die Mark in den jungen Bundesländern noch nicht so locker sitzt bei dem einzelnen wie in den alten Bundesländern.

Jedoch mit dem Finger auf die Landkarte wollten viele ihren Herkunftsort oder den ihrer Eltern bzw. Großeltern in Ostpreußen suchen. Oft bedurfte es dabei der Unterstützung durch die Standbetreuer, die glücklicherweise ein „Ortsnamensverzeichnis der Ortschaften jenseits von Oder und Neiße" bei sich hatten.

Eines Tages kam zielbewußt ein Standbesucher mit der Bemerkung, er wolle prüfen, ob das Gut W. im Kreis Bartenstein auf der Karte drauf sei. Worauf ihm der Chronist sagte, dann sei er einer aus der Familie v. M., der Besitzerfamilie. Überrascht von dieser Ansprache erklärte er, er sei ein Schwiegersohn dieser Familie. So ergab sich ein heimatbezogenes Gespräch, zumal der Chronist den Schwiegervater persönlich kennt.

Ein weiterer Anziehungspunkt für viele Besucher war die Non-Stop-Vorführung der Video-Kassetten „Trakehnen lebt weiter" und „Rominten – eine ostpreußische Jagdlegende" von Dietrich Wawzyn. Immer wieder blieben besonders jüngere Besucher eine halbe Stunde und länger an dem Stand und ließen sich von den Filmen gefangen nehmen. Aber auch so manch älterer Besucher verharrte, und es war für die Standbetreuer eine Freude, aus den Gesichtern Zufriedenheit und Glück lesen zu können.

Ein Elchgeweih aus dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg an der Kopfseite des Stands ließ so manch einen, der schon vorbei gehen wollte, verweilen. Eltern zeigten ihren Kindern die Jagdtrophäe als Symbol der Provinz Ostpreußen.

Ein Forstbeamter aus dem Raum Cottbus wußte zu berichten, daß in seinem Revier in den letzten Jahren mehrfach Elchwild als Wechselwild auf seinen europäischen Fernwechseln aufgetaucht sei. Aber das nach 1933 in der Schorfheide nördlich von Berlin ausgesetzte Elchwild aus Ostpreußen gebe es nicht mehr.

In vielen auf dem Stand geführten Gesprächen wurde die Ungewißheit und die Unsicherheit um die Zukunft des einzelnen in den jungen Bundesländern deutlich. Dies gilt besonders für die „Wiedereinrichter", d. h. für diejenigen, die als selbständige Landwirte mit Beständen aus den alten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, den LPG's, beginnen wollen. Das spiegelte auch der „Sächsische Bauerntag", der an einem der Ausstellungstage stattfand, wider bei einem kurzen Hineinhören in die lebhafte Diskussion.

Anders als bei manchen Bürgern Westdeutschlands war bei zahlreichen Besuchern aus Mitteldeutschland die Meinung vertreten, daß die ostdeutschen Provinzen jenseits von Oder und Neiße noch längst nicht endgültig für Deutschland verloren seien. Die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland hätte gezeigt, wie mit friedlichen Mitteln Veränderungen herbeigeführt werden können. Und daher begrüßten sie die Dokumentar-Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" in Leipzig-Markkleeberg 1991 besonders.

Mehr als 1000 Werbe-Exemplare der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" fanden ihre Abnehmer. Und mehr als 100 Gutscheine für den kostenlosen Bezug für vier Wochen zum Kennenlernen sind aufgrund der Ausstellung in Leipzig-Markkleeberg bereits bei der Vertriebsabteilung des Ostpreußenblatts eingegangen.

Das Fazit dieses Einsatzes kann nur lauten: Es hat sich wieder einmal gelohnt.

Friedrich-Karl Milthaler

Von Mensch zu Mensch



Henning Wolff, Journalist und Verleger, Herausgeber des Fehmarnschen Tageblatts, ist seit Jahrzehnten Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Für seine stetige und gradlinige journalistische Leistung, die konsequent für den Standpunkt des Völkerrechts, der Menschenwürde und des Heimatrechts steht, wurden ihm das Goldene Ehrenzeichen des BdV und das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Seine mutige, unabhängige Kommentierung zu allen politischen und gesamtdeutschen Problemen fand ebenfalls die angemessene Würdigung in der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, bekannte der Landeskulturreferent der LO Schleswig-Holstein, Edmund Ferner, in seiner Laudatio. Seine exzellenten, brillanten und prägnanten Leitartikel und Kommentare seien bis zum heutigen Tag in ganz Schleswig-Holstein und darüber hinaus richtungweisend.

Mit beachtlicher Spannweite, unter anderem als früherer außenpolitischer Kommentator der Pommerschen Zeitung und in vielen Leitartikeln deutscher Tageszeitungen sowie als früherer Landespressesprecher der Vertriebenen-Partei BHE, habe Henning Wolff seinen unerschütterlichen Einsatz für die Vertriebenen für immer dokumentiert. Obwohl von vielen als Rechtskonservativer richtig eingeordnet, sei er es im Grunde gewesen, der seiner Zeit oftmals vorauseilte, zuletzt mit der frappierenden Prognose in bezug auf die Teilwiedervereinigung Deutschlands. Dennoch habe Henning Wolff niemals seine gradlinige preußische Gesinnung geleugnet, trotz aller Zeitströmungen.

Stets habe Henning Wolff seinen Wunsch und seine ganz persönliche Bereitschaft zur Aussöhnung und zum friedlichen Zusammenleben mit den östlichen Völkern dokumentiert, beispielsweise in ganz konkreter materieller Hilfe für polnische Familien, in der Hoffnung einer Öffnung Polens zum Westen hin. Für diese humanitäre Hilfe erhielt er von der katholischen Universität in Lublin eine außergewöhnliche Auszeichnung, eine Medaille mit der Inskription: Durch Wahrheit kommen wir zu Nächstenliebe! Auch der LO-Landesvorsitzende und gleichzeitige BdV-Landesvorsitzende Günter Petersdorf bezeichnete den aus der Mark Brandenburg stammenden Henning als würdigen Nachfolger einer traditionsreichen Verlegerfamilie, der das väterliche Erbe mit Umsicht und Weitblick erfolgreich auch durch schwierige wirtschaftliche Epochen fortgeführt und die Existenz der Heimatzeitung bis zur Jahrtausendwende gesichert habe.

Günter Ramp

Kreuz des Adalbert

Lettischer Forscher erbittet Hilfe

Riga/Hamburg – Aus der lettischen Hauptstadt erreichte die Redaktion auf Umwegen der Brief eines Historikers, der sich mit der Geschichte ds Samlands befaßt und der um Mithilfe bei der Suche nach dem Kreuz des heiligen Adalbert bittet. Darin heißt es u. a.:

„1948 wurden alle noch in Ostpreußen verbliebenen Deutschen ausnahmslos ausgesiedelt und ausgewiesen aus ihrem eigenen Land. So vergingen 46 Jahre. Diese ganzen Jahre waren die Vertriebenen des Rechts beraubt, in der Heimat zu leben, sie durften sie sogar noch nicht einmal besuchen. Die Leute waren der Möglichkeit beraubt, das Andenken ihrer Vorfahren zu ehren, Blumen an ihren Gräbern niederzulegen...

Ich beschäftige mich schon viele Jahre mit der Geschichte Ostpreußens und besonders mit der Halbinsel Samland sowie mit der Kurischen Nehrung. Viel Zeit habe ich in Ostpreußen zugebracht, und nach Möglichkeit habe ich versucht, sogar etwas von der Geschichte dieses Landes zu erhalten. Ich kläre die Schicksale und stelle genaue Beschreibungen verwüsteter Friedhöfe zusammen. Registriere die Beerdigungen der Bevölkerung, die hier bis 1948 lebte. Ich erstelle ein persönliches Fotoarchiv mit Objekten des Gebiets, besonders des Samlands.

Nun nähert sich der tausendste Jahrestag der Mission des heiligen Adalbert zu den Prußen und sein Märtyrertod. 1897, während der Feierlichkeiten zum 900. Jahrestag des heiligen Adalbert im Land der Prußen, stellte die deutsche Bevölkerung am Ufer der Ostsee nicht weit vom jetzt nicht mehr existierenden Dorf Tenkitten, westlich der Stadt Fischhausen, ein gußeisernes Kreuz mit einer Höhe von ungefähr 9 Metern auf. Leider konnte ich das Kreuz bisher nicht ausfindig machen. Deshalb wird jede beliebige Information kompetenter Zeugen mir eine sehr große Hilfe bei meinen Nachforschungen sein."

Aleksandr Arkad'evic Rzavin

p/ja Nr. 42, 226057 Riga 57, SSSR, Latvija

Deutschlandtreffen 1991: Nachlese



Gesprächsprotokoll zweier Elchschaufelträger vor Messehalle 12: Heidrun (links): „Du, Hendrik, was heißt eigentlich ‚Überalterung'?" – Hendrik: „Baby, das können wir in unserem Alter noch nicht wissen. Aber ich glaube, das sagen die Großen, wenn die Jugend fehlt. Wie kommst du denn auf so'n schweres Thema?" – „Jemand hat gesagt, die Landsmannschaft Ostpreußen ist überaltert." – „Totaler Schwachsinn!" – „Meinst du wirklich?" – „Aber ja. Ich schau dir in die Augen, Kleines!" Foto Stehr

ANZEIGE

Hapag-Lloyd
für Reisen
Florida
Erlebnis, Sonne und Erholung
vom 5. bis 12. November 1991
(Verlängerungswoche möglich)
ab **DM 1998,–**
(ab und bis Düsseldorf organisierte An- und Abreise)

Hapag-Lloyd
für Reisen
Rundreise
Miami – Cape Canaveral – Orlando – Golf von Mexiko – Everglades
Sonderprospekt und Anmeldung
Hapag-Lloyd-TOURS GmbH
Bürgerm.-Smidt-Straße 88 · Tel.: 4 82 92-24
Hapag-Lloyd-Haus
2850 Bremerhaven



Eine trostlose Siedlung mit dem Namen „Berlin" in Karaganda: Trotz immer neuer Versprechungen haben viele Deutsche in der UdSSR resigniert

Heimkehr an die Wolga?

Die Rußlanddeutschen zwischen Hoffnungen und Enttäuschungen

VON SILKE BERENTHAL

Fast schien ihr Schicksal schon besiegelt, da kamen vergangene Woche positiv klingende Neuigkeiten: Den Wolgadeutschen, die aufgrund der hinhaltenden Strategie der sowjetischen Führung mehr und mehr in Resignation und Emigration verfallen waren, winkt nun doch die Wiederherstellung ihrer alten Republik.

Das jedenfalls verkündete der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, Horst Waffenschmidt, nach seiner Rückkehr aus der UdSSR. Waffenschmidt, parlamentarischer Staatssekretär im Bundesinnenministerium, berichtete, eine vom Parlament der Russischen Republik zu diesem Zweck eingesetzte Kommission soll im August erste Ergebnisse vorlegen. Es sei „der klare Eindruck entstanden, daß die Kommission jetzt Fakten schaffen will und sehr schnell arbeiten wird".

Kurz zuvor war bereits im westsibirischen Altai-Gebiet eine autonome Region („rayon") mit Selbstverwaltungsrechten für die dort lebenden 130 000 Deutschen wiedererrichtet worden. Gleichzeitig geht auch die Diskussion um die Möglichkeit der Ansiedlung von Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen weiter. ZK-Berater Nikolai Portugalow bezeichnete diese Perspektive unlängst als eine „gute Idee", die er selbst seit langem favorisiere, auch wenn er bezweifle, daß derartige Konzepte in der gegenwärtigen unruhigen Situation umzusetzen seien.

Steigende Aussiedlerzahlen

Zweifel sind aber, trotz des von Waffenschmidt zur Schau getragenen Optimismus, auch bezüglich der Wiederherstellung der Wolga-Republik angezeigt. Der Erlaß und seine Umsetzung kommen möglicherweise zu spät. Bei den über zwei Millionen Deutschen in der UdSSR dominieren Skepsis und Hoffnungslosigkeit. Während die Aussiedlerzahlen aus allen anderen Staaten des einstigen Ostblocks gegenwärtig zurückgehen, steigen sie für den sowjetischen Bereich an. Waren es im ersten Halbjahr 1990 rund 66 000 Deutsche, die in die Bundesrepublik kamen, sind es im gleichen Zeitraum dieses Jahres bereits 77 000. Zu tief sitzen die Wunden der vergangenen Jahre, die zahllosen Formen der Diskriminierung, denen die Deutschen im Alltag, am Arbeitsplatz und auf der Straße ausgesetzt waren und sind, und die bis zur körperlichen Gewalt reichenden Angriffe gegen sie.

Viele der Menschen, die heute vor allem in Kasachstan und anderen Teilen der Sowjetunion leben, sind Nachfahren der Deutschen, die im 18. und 19. Jahrhundert ins zaristische Rußland ausgewandert sind. Heute wissen sie kaum mehr, wie das kulturelle Erbe weitergeführt, wie die nationale Identität bewahrt werden kann.

Schon 1763, als die ersten Deutschen der Einladung der vom Modernisierungsgedanken getragenen Zarin Katharina II. folgten und sich in den Gebieten an der Schwarzmeerküste und dem Wolgagebiet niederließen, gestaltete sich das Leben nicht problemlos. Die versprochene Religionsfreiheit und auch die zehnjährige Steuerfreiheit standen Hungersnöten und Mißernten gegenüber

Die Privilegien wurden mit der Zeit und Zug um Zug unter Katharinas Nachfolgern ausgehöhlt. Unterdrückung seitens der zaristischen Beamten löste wachsende Unzufriedenheit aus. Fortgesetzte Repressionen der Kolonialverwaltungen hatten zum Ende des vergangenen Jahrhunderts zur Folge, daß die Rußlanddeutschen keinerlei Rechte mehr besaßen und einer zunehmenden Diskriminierung ausgesetzt waren.

Bereits zu dieser Zeit wehrten sich die Rußlanddeutschen vehement gegen den Repressor. Die revolutionäre Bewegung führte schließlich dazu, daß Lenin im Oktober 1918 ein Dekret über die Bildung einer autonomen Arbeitskommune auf dem Territorium des Wolgagebietes unterzeichnete, welches dann 1924 in eine autonome Republik der Wolgadeutschen umgewandelt wurde.

Diese autonome Republik sollte sich zügig zu einer Region mit florierender Landwirtschaft, moderner Industrie und großen Erfolgen im Kultur- und Bildungswesen entwickeln; zum Ende der dreißiger Jahre betrug der Bevölkerungsanteil der Deutschen dort bereits 66,4 Prozent.

Auch in den anderen nationaldeutschen Siedlungsgebieten, wie etwa in der Ukraine oder im mittleren Asien, entwickelten sich zu dieser Zeit deutsche Schulen, deutschsprachige Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, so daß die Rußlanddeutschen als ethnische Minderheit durchaus anerkannt und respektiert wurden.

1941 dann, nach dem Einmarsch Hitlers in die Sowjetunion, erließ Stalin einen grausamen Erlaß, dessen Tragödie noch bis heute andauert: die gesamte im Wolgagebiet lebende deutsche Bevölkerung wurde aufgrund des Vorwurfs einer „Kollaboration mit den Truppen ‚Hitlerdeutschlands'" umgesiedelt, die autonome Republik aufgelöst, um, so der Erlaß wörtlich, „unerwünschte Vorkommnisse und Blutvergießen zu vermeiden." Unmenschliche Transporte karrten die Deutschen nach Sibirien, Kaukasien und Mittelasien, allein ein Viertel der Menschen fand auf diesem Wege den Tod.

Den Rußlanddeutschen blieb es auch nach ihrer Teilrehabilitierung unter Chruschtschow unmöglich, trotz garantierter „Freiräume" die eigene Identität zu wahren. Unnötige administrative Hindernisse sowie das Mißtrauen der sowjetischen Bevölkerung setzten aller Eigenständigkeit ein Ende. Die nun heimatlosen Rußlanddeutschen versuchten nun über die Jahrzehnte hinweg, „verstreut" über ein weites Gebiet der Sowjetunion, die Sprache und Kultur der Vorväter zu bewahren, dies erwies sich oft als aussichtslos.

Besonders die Organisation eines geregelten Deutschunterrichts, der seit 1957 offiziell wieder zugelassen wurde, war sehr schwierig: Bis heute mangelt es an Lehrbüchern, an didaktischem Material für die Lehrer und vor allem an einem methodischen Ablauf der Unterrichtseinheiten, denn das Fach „muttersprachlicher Deutschunterricht" wurde und wird vom Obersten Sowjet Rußlands als „Stiefkind" der Lehreinheiten behandelt.

Auch der 1987 vom Obersten Sowjet veröffentlichte Beschluß „zur Verbesserung des muttersprachlichen Deutschunterrichts in Kasachstan" kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die oberflächliche Unterrichtsstruktur häufig eine Folge des mangelnden Interesses der zuständigen Bildungsministerien ist – eine spezifische Lehrerausbildung endet zumeist in den zermürbenden Mühlen sowjetischer Bürokratie.

Diejenigen, die sich angesichts dieser Probleme dennoch dazu entschlossen haben, ihr Leben in der Sowjetunion weiterzuführen und nicht in den Westen umzusiedeln, haben oft noch mit komplizierten ethnischen Konfrontationen zu kämpfen. In Kasachstan zum Beispiel, wo die meisten der rund zwei Millionen Rußlanddeutschen ansässig sind, leben nach Schätzungen etwa 18 Millionen Menschen, unter ihnen Tataren, Kirgisen, Usbeken und zudem noch Großrussen, Weißrussen, Polen und zahlreiche Türkenstämme. Hier treffen verschiedene Religionen, Lebensweisen und Kulturen in einer Vielzahl aufeinander, wie es in kaum einer anderen sowjetischen Republik der Fall ist. Familienfehden zwischen gläubigen Moslems und Christen oder Kämpfe zwischen rivalisierenden Stämmen gehören hier zum Alltag.

Aus diesen Gründen haben in der Vergangenheit viele der Rußlanddeutschen den Weg der Ausreise nach Deutschland gewählt, eine Flucht vor den Härten des Alltags, auf der Suche nach dem nationalen Ursprung: Schon 1988 erreichte die Zahl der Aussiedler mit rund 30 000 einen (freilich nur vorläufigen) Höchststand.

So ist es dann auch nicht verwunderlich, daß sich die in der Sowjetunion zurückgebliebenen Deutschen organisieren. Besonders die seit März 1989 unter dem Namen „Wiedergeburt" bestehende Autonomiebewegung fordert öffentlich eine Wiederherstellung der Republik der Sowjetdeutschen und das Recht auf eine eigene Geschichtsschreibung. Hier jedoch scheiden sich selbst innerhalb der Vereinigung die Geister. Da ein Teil der Mitglieder davon überzeugt ist, daß die Wiedererrichtung einer Wolgarepublik grundsätzlich illusorisch sei, war eine Spaltung der „Wiedergeburt" in verschiedene Fraktionen nicht zu verhindern.

Die Mehrheit um den Vorsitzenden der Vereinigung, Heinrich Groth, verlangt jedoch nachdrücklich ein autonomes Territorium, welches dem zwischen 1924 und 1941 entspricht oder zumindest nahekommt. So konnte 1989 erstmals Hoffnung geschöpft werden: der Oberste Sowjet stimmte damals der Kommission der Nationalitätenkammer öffentlich zu, die eine Restitution der „Autonomen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen" empfohlen hatte.

Protestkundgebungen unter der Losung „Kein Viertes Reich an der Wolga" führten dann jedoch dazu, daß die in Moskau bereits eingesetzte „Kommission zur Gestaltung der sozialökonomischen Grundlagen für die Übersiedlung der Deutschen an die Wolga" zu der Auffassung gelangte, daß eine Wiederherstellung „gegenwärtig nicht möglich" sei. 1990 wurde bekannt, daß die im Wolgagebiet aufgetretenen Demonstrationen vom sowjetischen Geheimdienst KGB inszeniert wurden. Moskau schlug sodann vor, einen Kongreß der Wolgadeutschen abzuhalten, um die Frage der „Wiedergeburt" zu organisieren und die Stimmung der Rußlanddeutschen zu erkunden. Auch hier jedoch wurden die Deutschen enttäuscht. Termine wurden verlegt und zahlreiche fadenscheinige Ausreden führten schließlich dazu, daß der für den März dieses Jahres angesetzte Kongreß vom Obersten Sowjet abgesetzt werden mußte. Moskau freilich hatte in der vergangenen Zeit angedeutet, daß zum Beispiel das Gebiet um Königsberg im nördlichen Ostpreußen eine Alternative zur „Wolgavariante" wäre. Bis zum heutigen Tage wurden hier bereits 20 000 Rußlanddeutsche angesiedelt.

Doch angesichts der Gesamtzahl von zwei Millionen fällt diese geringe Quote nicht ins Gewicht. Die Sowjetdeutschen warten nun schon zu lange auf eine Zeit, wo sie an ihre nationalen Ursprünge und kulturellen Errungenschaften anknüpfen können.

Wettlauf gegen die Zeit

Haben die politisch Verantwortlichen endlich eingesehen, daß diese Volksgruppe ohne die Wiederherstellung des eigenen Staatswesens keinerlei Perspektiven innerhalb der Gesellschaft haben kann?

Ob im nördlichen Ostpreußen oder im Wolgagebiet – die Frage der Rußlanddeutschen muß in kurzer Zeit gelöst werden, um den Untergang der deutschen Kultur in der Sowjetunion zu verhindern.

Michail Gorbatschow, der einst als Hoffnungsträger und überzeugter Reformer galt, wurde unlängst von Heinrich Groth, Vorsitzender der Vereinigung Wiedergeburt, skeptisch beurteilt: In einem Interview gab er an, daß „die Sowjetdeutschen Gorbatschow bis 1988 die Lösung der heiklen nationalen Probleme zugetraut hätten. Doch seine Position in der Frage von Berg-Karabach, seine Handlungen gegenüber den baltischen Staaten und die Ereignisse in Georgien untergraben den Glauben an die Perestroika. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß er für nationale Fragen kein Verständnis hat".

Wird sich statt dessen nun Boris Jelzin, der russische Staatspräsident, als fähig erweisen, den Rußland-Deutschen ihre Staatlichkeit zurückzugeben? Das vom russischen Parlament in Aussicht gestellte Gebiet einer zukünftigen autonomen Republik wird etwa so groß sein wie Hessen und das Kerngebiet der früheren Wolga-Republik umfassen. Einen exakten Zeitplan allerdings kann auch Waffenschmidt noch nicht nennen. Zu befürchten ist daher, daß der Exodus der Deutschen sich noch lange fortsetzen wird. Zu lange, sagen viele Experten.